



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



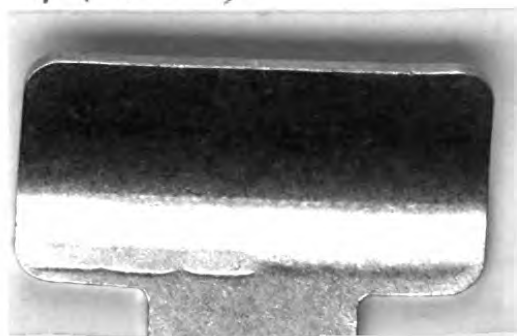
~~UNS 22 f 3~~



~~EW 810 A. 23~~

REP. G. 10 919 7)

380





Joseph von Eichendorff
Gesammelte Werke.

Band I.

Josef von Eichendorff
Gesammelte Werke.

Herausgegeben von

Paul Ernst.

Band I.

Der Gedichte erster Band.



München und Leipzig,
bei Georg Müller.
1909

Von diesem Werke wurden 100 Exemplare auf
van Geldern abgezogen, in der Presse nummeriert
und in Ganzleder gebunden. Der Preis eines
solchen Exemplares beträgt Mk. 12.—. Den
Druck besorgten Mänicke u. Jahn in Rudolstadt.
Den Einband zeichnete Paul Renner.



Einleitung

Gichendorff wurde 1788 geboren und starb 1857, hat also beinahe das siebzigste Lebensjahr vollendet. Die Poesie begleitete ihn von seinen Jünglingsjahren bis in sein Greisenalter; aber bereits die ersten gedruckten Gedichte sind von so vollendeter Schönheit, daß sie in nichts die Jugend des Verfassers verraten, außer in der jugendlichen Empfindung; und die Verse des Greisenalters sind von so jugendlicher Empfindung, daß sie nur in einer gewissen Müdigkeit des Ausdrucks die Jahre des Dichters ahnen lassen.

Eine so frühe Vollkommenheit und dauernde Jugend sind etwas Seltenes bei einem Dichter unter uns Deutschen; und indem wir unsere Maßstäbe, Urtheile und Schätzungen von den uns gewohnten Erscheinungen hernehmen, haben wir für den seltenen Mann noch immer nicht die richtige Stelle in unserer Literaturgeschichte gefunden. Aber bei ihm hat das Volk ein richtiges Urtheil gefällt. Eine außerordentliche Menge seiner Lieder sind allgemeines Gut der Nation geworden; unsere Kinder wachsen mit ihnen auf, unsere Jugend findet in ihnen den wahren Ausdruck ihrer Gefühle, und die gereiften Menschen erfreuen sich an ihnen, indem sie unbewußt die einzige Kunst des Wortes, Klanges und Rhythmus empfinden,

die fast immer auch mit schöner Plastik des dichterischen Ausdrucks verbunden ist, wie sie stets reine, schöne und edle Empfindung darstellt. Seiner Prosa war nicht völlig das gleiche Glück beschieden wie seinen Versen; nur der „Taugenichts“ ist so tief eingedrungen wie die Lieder. Aber für die Art von Lyrik, welche Eichendorff darbietet, ist wohl überhaupt von allen Dichtungsarten das meiste Verständnis in Deutschland vorhanden; der Erzählung, wenn sie nur reines Kunstwerk ist und bloß schön sein will, stehen die Deutschen von vornherein viel kälter gegenüber.

Wollen wir Eichendorff ästhetisch würdigen, so müssen wir also den Standpunkt verlassen, von welchem aus gewöhnlich geurteilt wird, nämlich wir dürfen nicht an die größere oder geringere Bedeutsamkeit der Person des Dichters denken, deren Äußerungen seine Werke seien als Zeichen seines Kampfs und Ringens, vielleicht Erreichens und häufigen Scheiterns; sondern wir dürfen uns nur an seine Werke halten und die in ihnen vorhandene Kunst und Schönheit. Wir leben in so unruhigen Zeiten, daß, wenigstens bei den Wertvolleren von unseren Künstlern, die größte Arbeit aufgeht für ein Erkämpfen des Bodens, auf dem sie eigentlich von Anfang an stehen müßten; für ein Erringen der Form, die ihnen überliefert sein müßte: und es wäre deshalb eine Ungerechtigkeit, wollte man die Einzelnen beurteilen nach ihrem Werk, nach dem, das sie nun wirklich geformt hinterlassen; man muß sie beurteilen nach der

Bedeutsamkeit ihrer geistigen Kämpfe. Fast immer wird der, welcher Überkommenes ruhig nützt und auf gelegtem Grund weiter baut, ein geringerer Mann sein, ein Epigone oder Nachahmer, der denn nun doch nichts mit dem ererbten Vermögen angefangen hat. Aber er muß das nicht sein; auch in unseren Zeiten kann es sich ausnahmsweise fügen durch Zusammenkommen von Umständen, Talent und Charakter, daß einer seines Vorgängers Arbeit nützen kann, daß er da weiter geht, wo des Früheren Atem versagte; und daß er so ein Ziel erreicht, das nicht nur er selbst, sondern auch ein anderer nicht erreicht hätte, wenn er den Gang ganz von Anfang an hätte machen müssen.

Ein solcher Mann ist Eichendorff. In seiner Lyrik ist das am deutlichsten zu sehen, wenn wir die Schritte hinter ihm verfolgen: Des Knaben Wunderhorn wie Arnims und namentlich Brentanos eigene Lyrik, und noch weiter zurück Goethes Lieder.

Schon Goethes Lieder stehen auf den Schultern des Volksliedes, vor allem durch ihren Rhythmus. Er veredelte und verschönte die Töne, welche er vorfand, er gab aber auch einen andern Dichtergeist hinein: das Lied war ihm Ausdruck seines subjektiven und zufälligen Erlebnisses, während das Volkslied das Typische und allgemein Verbindliche auszudrücken sucht. In seiner späteren Lyrik wollte Goethe dann einerseits nicht bloß mehr jene Empfindungskreise ausdrücken,

welche durch die einfachen Triebe des sinnlichen Lebens erregt werden, sondern, wie das dem zunehmenden Alter entspricht, vornehmlich jene zusammengesetzten, welche sich aus dem denkenden Leben entwickeln, welche bereits in der Wirklichkeit jene einfachen als Symbole benugen; und andererseits strebte er nach jener Art von Klassizität, die durch die Plastik des Ausdrucks erreicht wird und in einem gewissen Gegensatz zu Musik und Rhythmus der Wortfolgen steht, wie ähnlich bei den Malern die Farbe der Linie feindlich gesinnt erscheint.

Die frühen Romantiker waren im letzten Grund nicht Dichter, sondern Literaten. Tiedé sowohl wie die Schlegel waren keine schöpferischen Geister, und ihre Bedeutung beruht mehr in ihren Versuchen, Absichten und sogar Kenntnissen, wie in ihren dichterischen Werken. Unsere lebendige Dichtung geht auf der einen Seite weiter durch Hölderlin, auf der andern durch Brentano; Brentano führt das Lied weiter, Hölderlin die andere Lyrik Goethes mit einem stärkeren Einschlag der gedanklich-dramatischen Lyrik Schillers.

Brentano scheiterte, wie Hölderlin, indem er gleich diesem eine Anzahl kostbarer Gedichte hinterließ, die freilich der Literatur sowohl wie dem Volk wenig bekannt wurden. An die Stelle Brentanos trat Eichendorff, der von Haus aus gewiß nicht an die Genialität Brentanos heranreichte; aber er war eine harmonische, treue und ruhige Natur: er ging nie darauf aus, zu blenden

und zu verwirren, sondern an ihm war alles Redlichkeit und Wahrheit; er war ein Mensch, wie ein Künstler sein muß, der das höchste Ziel des Künstlers erreichen will: sich selbst über seinen Werken vergessen zu machen.

Brentano hatte bei der Arbeit am Wunderhorn schon sehr viel dichterische Aufgaben, die ihn erzogen in seiner eigenen Lyrik; er löst das Lied wieder aus der engen Verbindung mit dem Dichter, läßt es nicht mehr unmittelbaren Ausdruck des zufälligen persönlichen Erlebnisses sein, sondern gibt ihm wieder den typischen, allgemein gültigen Inhalt. Eichendorff ist der Vollender dieser Arbeit.

Je individueller der Dichter ist, desto vielseitiger kann er sein, desto reicher, bunter und verschiedenartiger kann die Menge seiner Bilder, Vorstellungen, Gestalten, Geschehnisse und Figuren werden; wenigstens wenn er selber ein reicher Mann ist, was er ja, auch wenn er Bedeutendes schafft, durchaus nicht zu sein braucht. Aber der Dichter, welcher Typisches bildet, hat nur einen gar kleinen Kreis; in der Kunst ist das Allgemeine nicht reicher, wie es bei den Gedanken scheint, wo man glaubt, daß das Allgemeine vieles Besondere in sich schließe; denn indem die Kunst als Mittel immer nur Dinge der Natur hat, wird sie naturgemäß ärmer, wenn ihr in diesen Mitteln Einschränkungen auferlegt werden, und noch dazu so schwere Einschränkungen, daß sie nur solche verwenden darf, welche mittelbar oder unmittelbar auf Empfindungen zielen, die allen

Menschen — vielmehr: einer großen Menge von Menschen, wie hier den Deutschen — gemein sind. Einer solchen Anforderung: arm zu sein in den Mitteln, welche aus der Welt kommen, beugt sich nur ein solcher Dichter gern, der schon von sich selbst aus die Neigung auf solche Einschränkung hat. Und so finden wir denn auch bei Eichendorff ein beständiges Wiederkehren derselben Vorstellungen und Bilder, nicht nur der allgemeinen und beständig eintretenden, sondern auch der, welche nicht typischer Natur sind. Er erinnert da an die Gesinnung der alten Epiker, welche ja denselben Grund hatte, das Streben in das Objektive und Allgemeine. Um durch ein Beispiel zu erläutern: einem nächtlichen Wanderer werden immer die rauschenden Brunnen einen Eindruck machen, welcher sich dann mit lyrischen Empfindungen verkettet, und so erklärt sich das bei Eichendorff sehr häufige Motiv zur Genüge als berechtigt zu seinem häufigen Vorkommen; aber die Marmorbilder, welche bei unserm Dichter vielleicht gleich oft erscheinen, können ihren Grund nur in seiner Vorliebe für Wiederholung seiner Motive haben.

In den Empfindungen wie in den Motiven aus der Welt, durch welche sie ausgedrückt sind, ist das Eichendorffsche Lied das über Goethe hinweg auf eine höhere Stufe gehobene Volkslied. Es ist das auch in seiner Metrik; und hier liegt der letzte Reiz und die tiefste Schönheit von Eichendorffs Liedern.

Ein Eichendorff etwa gleichzeitiger Dichter sagt: „Der Rhythmus der Nibelungen wird häufig von denen, die ihn nicht kennen, für roh und ungebildet ausgeschrieen, ungefähr so, wie einer die Form des Homer für ungebildet ausgeben würde, der den Hexameter nicht zu lesen versteht oder das Griechische nach den Akzenten lesen wollte. Nicht die Form der Nibelungen ist roh, sondern unsere deutsche Metrik ist es, da wir, an das monotone Geklapper von Jamben und Trochäen gewöhnt, beinahe den Sinn für eigentlichen Rhythmus verloren haben. Hierdurch ist es so weit gekommen, daß wir, was den Reim betrifft, alle unsere spondäischen und antibacchischen Reime, die in den Nibelungen oft von der schönsten Wirkung sind, d. h. fast ein Drittel unseres Sprachschazes, vom Reim selbst ausgeschlossen haben, und daß wir, was die Prosodie anlangt, für unsere anapästischen, dachylischen, spondäischen und antibacchischen Worte und Wortzusammensetzungen beinahe gar keinen Platz mehr haben, da sich unsere ganze Metrik in einem beständigen Lang — Kurz oder Kurz — Lang auf das Eintönigste bewegt.“

Die Sätze stammen von Platen, dem man gewiß keine Voreingenommenheit zugunsten der Prosodie unseres Volksliedes vorwerfen wird. Bei den guten Volksliederdichtern herrscht noch das alte rhythmische Gefühl, wenngleich meistens recht abgeschwächt zugunsten jambischen oder

trochäischen Falls. Ganz alt ist noch ein Gedicht (S. 308 meiner Auswahl des Wunderhorns) wie:

Es ritt der Herr und auch sein Knecht
 Sie ritten miteinander einen Winter weiten Weg
 Sie kamen an einen Feigenbaum:
 Lieb Knecht, steig, schau dich ume auf dem
 durren Feigenbaum.

Aber man wird zugeben, daß wenigstens der letzte Vers von einer übermäßigen Kühnheit des Daus ist, die durch seinen Empfindungsgehalt nicht im mindesten gerechtfertigt wird.

Am charakteristischsten für das Volkslied sind Verse wie folgender (S. 151):

Es reit der Herr von Falkenstein
 Wohl über ein breite Haide.
 Was sieht er an dem Wege stehn?
 Ein Mädel mit weißem Kleide.

Aber wenn man solche Verse genau prüft, so findet man, daß wohl oft das Talent des Dichters in glücklichster Weise den Wortrhythmus dem Rhythmus des Sinns und der Empfindung angepaßt hat, indem beides ihm gleichzeitig wurde; daß aber auch sehr oft ganz roh ein Rhythmus anderstwoher übernommen ist, der dem Dichter gerade im Ohr klang. Etwa in der eben angeführten Strophe entspricht der erste Vers sehr gut dem Sinn des Reitens, die zweite zeigt schön die Empfindung der breiten Haide. Der dritte ist gleichgültig; daß aber der vierte ganz den Ton

des zweiten hat, ja durch die auffallenden Diphthonge der beiden letzten Hebungen dem zweiten noch besonders nahe gerückt ist, das ist roh und schlecht.

Wie edel bei Eichendorff solche Verse sind, möge ein Beispiel zeigen:

Ich ruhte aus vom Wandern,
Der Mond ging eben auf,
Da sah ich fern im Lande
Der alten Täler Lauf,
Im Walde lagen Trümmer,
Paläste auf stillen Höhen
Und Gärten im Mondenschimmer —
O Wälschland, wie bist du schön!

Unsere Dichtung hatte das Unglück, daß eine gänzlich unpoetische Natur, die aber das jüdische Aneignungsvermögen mit dem dazu gehörenden scharfen und unfruchtbaren Verstand vereinigte, nämlich Heinrich Heine, durch seine Zeit in dieselbe Richtung geführt ward. Doppelt verderblich wurde, daß jüdisches Blut einen andern Pulsschlag schlägt wie das unsere und einen andern Rhythmus erzwingen muß; bei dieser Form der Lieder aber kommt es gerade auf die tiefste Einheit des körperlichen Rhythmus mit dem Sprachgefühl an, und die Vorfahren Heines sprachen eine andere Sprache, die eben ihrem Tempo und allgemeinen Sein körperlichen Lebens entsprach. So gelangte Heine in seinen früheren Dichtungen zur unbewußten, in seinen späteren zur halb und

ganz bewußten Karikatur dieser Art von Poesie; und weil seine Werke gerade bei den Gebildeten sich einschmeichelten, wegen der größeren Verwandtschaft unserer Intellektuellen zu den von Natur fast sämtlich intellektuellen Juden, so haben seine Verzerrungen ein lebendiges Weiterbilden unmöglich gemacht.

Die Worte „Klassik“ und „Romantik“ haben einen doppelten Sinn. Sie bezeichnen erstens gewisse historische Erscheinungen nach Gründen zeitlicher Zusammengehörigkeit, Gemeinsamkeit von Anschauungen auf den verschiedensten Gebieten, Ähnlichkeiten der Stoffwahl; und sie drücken ästhetische Begriffe aus, das eine Wort die vollkommene Einheit von Form und Inhalt, Übereinstimmung von Können und Wollen; die Unterordnung der Künstler unter objektive Gesetze der Form; und der andere ein Auseinandergehen, ein Selbständigwerden des Inhalts gegenüber der Form; ein Übertreten des Wollens über das Können; ein Vortreten der Subjektivität des Künstlers mit ihren Zufälligkeiten und besondern Eigenschaften.

Historisch gehört Eichendorff zu den Romantikern, ästhetisch ist er ein Klassiker. Man sollte das gegenüber den modernen neuromantischen Bestrebungen recht scharf betonen. Nur bei der älteren Romantik, bei der Schlegels, Tiecks und Novalis, trifft die historische und ästhetische Bedeutung des Wortes zusammen. Aber auch sie, wenn sie gleich ästhetisch-formal mit der heutigen Neuromantik zusammenzunehmen ist, ist

doch wesensverschieden von ihr. Sie entwickelte sich aus der Klassizität, die Neuromantik hat sich aus dem Naturalismus gebildet. Gemeinsam ist ihnen beiden die Unfähigkeit zur künstlerischen Form. Der Grund ist bei den ältern Dichtern ein falsches Streben nach Freiheit von der Empfindung; wenn es klassisch war, die Empfindung rein und treu zu durchleben und dann aus ihr klar und ruhig zu formen; so wollten sich die Romantiker durch den Intellekt über die Empfindung erheben, während sie noch in ihr lebten; das ist das Bestreben, welches ihrer Lehre von der poetischen Ironie zugrunde liegt. Vielleicht fühlten sie sich nicht als genügend starke Menschen, um die Herrschaft zu behalten, während sie die Empfindung erlitten; so warf etwa Novalis dem Wilhelm Meister vor, er sei prosaisch; aber was sein bestes im Dffterdingen ist, das ist dieses „Prosaische“, das er aus dem Wilhelm Meister gelernt hat, die schöne Erzählung bürgerlicher Vorgänge und einfacher Natur; und wo er denkt, sich zu höherem Schwung zu erheben, gelangt er nur zu einer wüsten und gänzlich unpoetischen Allegorie. Wie man den Erfolg auch beurteilen will: immer muß man doch rühmen, daß diese Romantiker auf jeden Fall das Ziel des Künstlers erstrebten: ein heiteres Übersehen des Lebens. Wie bei den Klassikern sind wir bei ihnen immer in den lichten Höhen der Intellektualität.

Ganz im Gegensatz zu ihnen haben die heutigen Neuromantiker ein Verlangen nach Unfrei-

heit, und aus diesem entsteht bei ihnen die Unfähigkeit zur Form. Mit unserer deutschen ältern Romantik haben sie keinerlei Verbindung; was sie an Beziehung zu Vergangenen haben, das geht zur französischen Romantik, der man denn doch wohl auch Richard Wagner zuzählen muß, und die seelisch in der engsten Beziehung zum Naturalismus steht. Die Empfindung liegt auf diesen Dichtern als ein Zwang, und ihr Streben ist, diesen Zwang auf ihre Leser fortzuleiten. Die Klassiker und die alten Romantiker wollen nie durch das Materiale der Empfindung wirken; sie wollen, daß ihre Werke kalt sind; sie wollen mit dem Gedanken arbeiten, die einen, indem sie die Empfindung zum poetischen Gedanken erhöhen, die andern, indem sie die Empfindung durch die Reflexion auflösen; so erheben die einen ihre Leser zur Freiheit, die andern beabsichtigen wenigstens, sie zur Freiheit zu erheben. Man denke an Goethes *Alexis und Dora*, wenn man sich den Vorgang für die Klassiker; an das Lied „Auf grünen Bergen ward geboren“ von Novalis, wenn man sich ihn für die alten Romantiker klar machen will. *Alexis und Dora* enthielt die gesamte Empfindungenreihe, welche in der Liebe des Mannes vom Gesehen der Liebe bis vor den sichern Besitz abläuft; die Empfindungen sind vom Zufälligen und dadurch Roh-Suggestiven befreit, gedanklich gehoben und in anmutige Situationen und Bilder gehüllt. Nichts wird dem Leser aufgedrängt, wir werden nicht unterjocht; es werden

nicht heftige Begierden erweckt oder andere Gefühle, wie das wirkliche Leben sie in uns hervorgerufen könnte. Das Gedicht von Novalis besingt den Wein; wie sehr leicht ein Dichter zur Allegorie gelangt, welcher eine Empfindung nicht rein erhält, sondern in sie hinein mit der Reflexion kommt; so ist auch Novalis allegorisch geworden; und wenn man auch den poetischen Wert der Allegorie mit Recht tief einschätzt: sicherlich hält auch sie den Leser in Freiheit, sucht nicht Empfindungen der Wirklichkeit in ihm zu erwecken, sondern in Hinsicht auf die Wirklichkeit lediglich Scheingefühle, hinter denen doch sich auf Unwirkliches beziehende Wirklichkeitsgefühle stehen, vor allem die auf Ausweitung und Erhebung der Persönlichkeit, auf Freiheit und Schönheit gehenden. Denn Freiheit, Schönheit, Erhebung, Größe — das alles ist ja nicht wirklich, das ist nur die Empfindung aus einem Traum, den der Künstler den Menschen vorträumt und den sie nachträumen. Aber man betrachte nur die Gefühle, welche unsere Neuromantiker schägen: schwüle Sinnlichkeit; Grauen; Depressionen; man betrachte, wie ihre Absicht immer ist: die Wirklichkeit, nicht den Schein dieser Gefühle zu erzeugen; wie sie mit dem zufälligen Detail arbeiten, als dem, was am meisten Eindruck macht; wie sie sogar Cäsar und Keim aufreizend zu machen wissen — und man wird den tiefen Unterschied dieser heutigen und der alten Romantik bemerken.

In der vorliegenden Ausgabe sind die Verse

Eichendorffs sämtlich aufgenommen, wenigstens soweit er selbst sie für den Druck bestimmte.

Auch die Erzählungen werden alle abgedruckt, mit Ausnahme des satirischen Märchens „Libertas und ihre Freier“.

Diese Prosadichtungen haben weit weniger Glück gehabt wie die Gedichte, und doch gehören sie in ihrer Art zu dem Vollendetsten, das wir haben: etwa Arnims Erzählungen ausgenommen. Aber eben diese Art scheint keine besondere Liebe zu genießen.

Der heute herrschende Glaube in der Ästhetik ist, daß die Kunst durch eine Nachbildung der Wirklichkeit entstanden sei und daß ihr tiefstes Wesen in Gefühlen ruhe, welche durch solche Nachbildung in uns erzeugt werden. Ich glaube, daß sie entstanden ist aus der Furcht vor der Wirklichkeit; denn der urtümliche Mensch, das schwächste und wehrloseste von allen Tieren, das nur dadurch Mensch wurde, daß es als Tier nicht leben konnte — muß die Wirklichkeit gefürchtet haben und nicht so geliebt, daß er sie auch noch hätte nachbilden mögen zu seiner Freude. Er erschuf die Kunst vielmehr, um aus der unruhigen, sinnlosen, gefährlichen, unbekannten Wirklichkeit in etwas Ruhiges, Klares, Sinnvolles zu gelangen; die letzte Absicht der Kunst ist also Befreiung von der Wirklichkeit. Aber dieses Neue, das Kunstwerk, konnte er natürlich nur mit Mitteln der Wirklichkeit schaffen; er konnte höhere Natur nur schaffen, indem er das höchste Wesen,

welches es in der Wirklichkeit gab, den Menschen, abbildete und ihm Züge vertrauter Einzelvollkommenheiten aus der Wirklichkeit anfügte, etwa die Flügel des Vogels, die Taten des starken Löwen. Nicht das Ziel der Kunst ist die Nachbildung der Wirklichkeit, sondern eines ihrer Mittel zur Erreichung ihres Zieles: Befreiung des Menschen.

Vielleicht sind die Menschen von heute genügend ruhig und unbesorgt in der Wirklichkeit durch den Glauben, daß sie die Natur durch Wissenschaft und Technik gebändigt haben, daß sie Einsicht in die Gesetze ihres gesellschaftlichen Lebens besitzen und nach diesen handeln, und daß sie sich selbst kennen und sich nicht zu fürchten brauchen; so verlangen sie von der Kunst nicht mehr die Befreiung vom Leben.

Eichendorff war gewiß kein intellektuell bedeutender Mensch; und in unseren Zeiten, wo man den baren Verstand so übermäßig hoch einschätzt, mag das ein schwerer Vorwurf gegen ihn sein; aber er hatte das Höhere: tiefes Lebensgefühl, das Bewußtsein der Verbindung mit dem Göttlichen, das Wissen um die Leere und das Trügerische der Welt. So konnte er nicht Wirklichkeit nachbilden, sondern er schuf eine neue, heitere Welt der Poesie, in welcher unwirkliche poetische Gestalten leben: Grafen, Dichter, Maler, Gräfinnen, Kammermädchen, Musiker — kein einziger Mensch als Wirklichkeitswesen charakterisiert, kein einziges wirkliches Erleben; sondern Eichendorff, Werke I

wie bunte und verschlungene Arabesken oft Tiere darzustellen scheinen, oft Pflanzen oder erfundene Linien und Zirkel, von dem allen nichts lebenswirklich oder in der Wirklichkeit lebensfähig ist, sondern ein Gewebe, ein sinnvolles Gewirr ohne weitere Bedeutung als die: nichts zu bedeuten, nur zu erfreuen und zu befreien; so muß man auch Eichendorffs Erzählungen auffassen als ein Spiel, ein Gaukeln, eine leichte und heitere Lust ohne Erdenschwere: denn allzuschwer wäre für den, der dieses Spiel versteht, diese Schwere.

Krieg den Philistern hat Eichendorff nicht nur einmal erklärt, sondern durch sein ganzes Dichten; denn der Philister ist eben der Mensch, welcher nicht von der Erdenschwere lassen will, denn dadurch, daß er Philister ist, merkt er nichts von ihr und leidet nicht unter ihr. Auf verschiedene Art kann ein Künstler sich von dieser Schwere befreien, und es gibt schon Arten, bei denen die Philister nichts merken; etwa Goethe wäre heute nicht so von ihnen mit Beschlag belegt, wenn sie wüßten, was der Mann war. Bei Eichendorff aber gibt es nichts, daran die Philistrosität sich klammern könnte: weder Bildung, noch Psychologie, noch „Gemüt“, noch „Natur“, noch Analyse, noch Erfahrungsbereicherung, noch Wissenschaft, noch Menschenkenntnis, noch Tief Sinn — es gibt bei ihm nur Schönheit, die höchste künstlerische Schönheit, nämlich die der Arabeske.

Die Art von Eichendorffs Erzählungen, welche gleichfalls nur das Letzte und neben den schon

erwähnten Novellen Arnims das Höchste der romanischen Erzählerkunst sind, ist von den Romantikern geschaffen aus der romanischen Novellenkunst, vielleicht mehr noch aus der französischen wie aus der italienischen. Der Taugenichts ist gewiß so deutsch, wie wenig andere Werke; aber er ist nur geworden, indem die Romantiker südliche Form herüber brachten, ähnlich wie unser deutscher Meister Ludwig Richter von den altitalienischen Meistern Wahrheit und Schönheit lernte. Den Taugenichts könnte auch Boccaccio erzählt haben, und Eichendorff baute seine Novelle genau so auf wie sie Boccaccio aufgebaut hätte; denn für den Bau eines Werkes gibt es nur die allgemeinen Kunstgesetze. Aber wie ganz anders hätte Boccaccio erzählt!

Am Schluß dieser Ausgabe ist von den dramatischen Werken Eichendorffs noch eines abgedruckt, welches mir das einzige gelungene zu sein scheint, wiewohl auch dieses immerhin nicht an die Bedeutung der Erzählungen heranreicht. Auch hier wird der Kundige den romanischen Einfluß verspüren, der dann freilich durch nur äußerlich Angeeignetes von Shakespeare ergänzt wird.

Ein Eiland, das die Zeiten nicht versanden,
Von dem sehnsüchtig fromme Völker träumen,
Wo Himmelslichter ernst den Felsen säumen,
Der Wetter bricht und Weltwig macht zuschanden:

Dorthin fährst Du das Schiff aus wildem Branden:
Wie auch die Wogen sich hoffärtig bäumen,
Das Steuer lenkend durch das eitle Schäumen,
Am heil'gen Heimatsstrand Dein Volk zu landen.

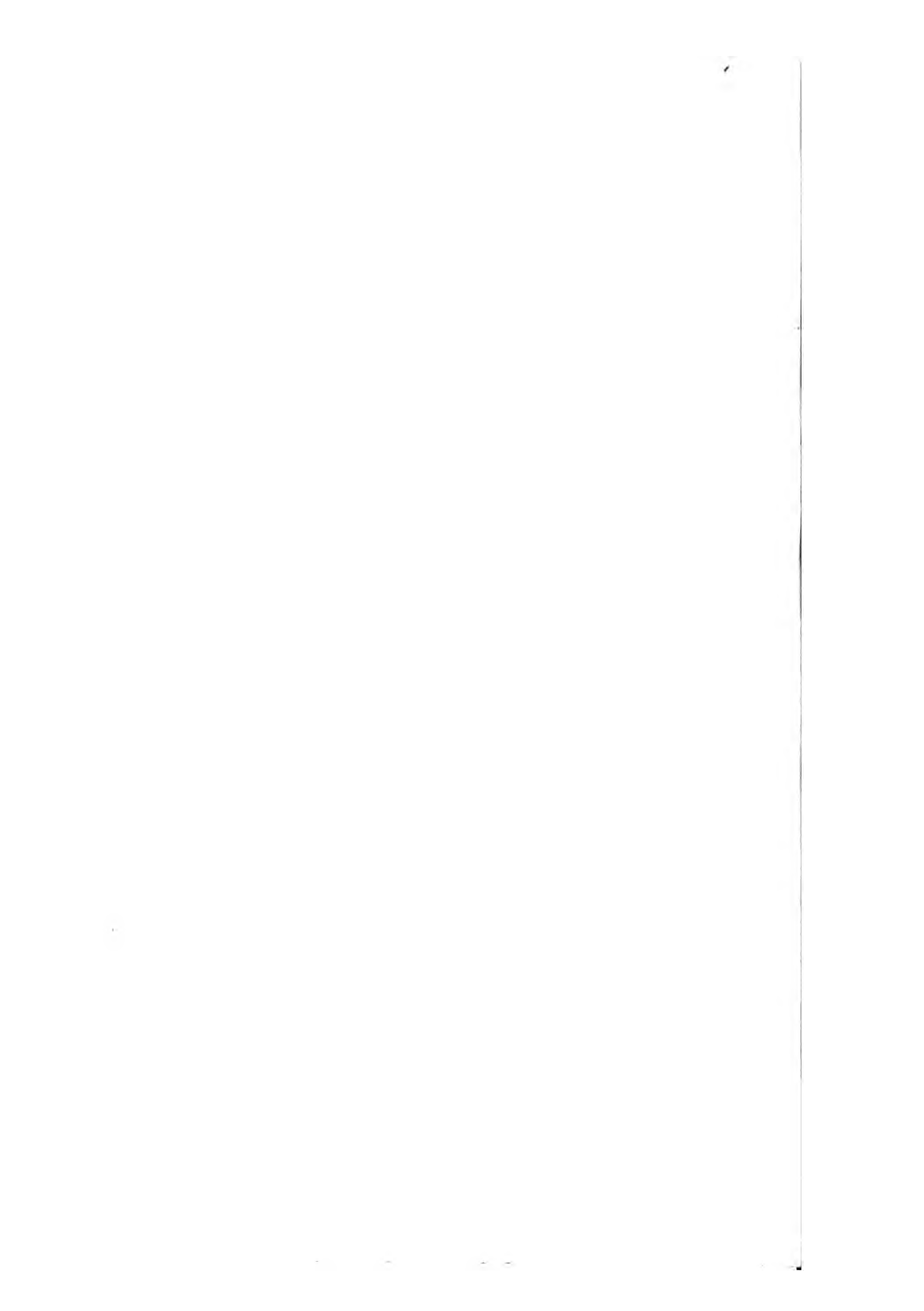
Dorther auch stammt der Poesie Gebilde,
Und mahnend zieht nach jenen stillen Höhen
Des Dichters Lied, daß Heimweh sich erneue.

Ein Hauch nur ist's — laß in die Segel milde,
Um Deinen Banner, hoher Herr, ihn wehen:
Es ist der Herzens-Klang der alten Treue.



I. Wanderlieder.

Viele Boten gehn und gingen
Zwischen Erd' und Himmelslust,
Solchen Gruß kann keiner bringen,
Als ein Lied aus frischer Brust.



Frische Fahrt.

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Mut'ger Augen lichter Schein;
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluß,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Welt von Euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

Allgemeines Wandern.

Vom Grund bis zu den Gipfeln,
So weit man sehen kann,
Jetzt blüht's in allen Wipfeln,
Nun geht das Wandern an:

Die Quellen von den Klüften,
Die Ström' auf grünem Plan,
Die Lerchen hoch in Lüften,
Der Dichter frisch voran.

Und die im Tal verderben
In trüber Sorgen Haft,
Er möcht' sie alle werben
Zu dieser Wanderschaft.

Und von den Bergen nieder
Erschallt sein Lied in's Tal,
Und die zerstreuten Brüder
Faßt Heimweh allzumal.

Da wird die Welt so munter
Und nimmt die Reiseschuh,
Sein Liebchen mitten drunter
Die nickt ihm heimlich zu.

Und über Felsenwände
Und auf dem grünen Plan
Das wirrt und jauchzt ohn' Ende —
Nun geht das Wandern an!

Der frohe Wandersmann.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenrot,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth um Brod.

Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehle und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt!

Im Walde.

Es zog eine Hochzeit den Berg entlang
Ich hörte die Vögel schlagen,
Da bligten viel' Reiter, das Waldhorn Klang,
Das war ein lustiges Jagen!

Und eh' ich's gedacht, war alles verhallt,
 Die Nacht bedeckt die Kunde,
 Nur von den Bergen noch rauschet der Wald
 Und mich schauert im Herzensgrunde.

Zwielicht.

Dämmerung will die Flügel spreiten,
 Schaurig rühren sich die Bäume,
 Wolken ziehn wie schwere Träume —
 Was will dieses Graun bedeuten?

Hast ein Reh du, lieb vor andern,
 Laß es nicht alleine grasen,
 Jäger ziehn im Wald und blasen,
 Stimmen hin und wieder wandern.

Hast du einen Freund hienieden,
 Trau ihm nicht zu dieser Stunde,
 Freundlich wohl mit Aug' und Munde,
 Sinnt er Krieg im tück'schen Frieden.

Was heut' müde gehet unter,
 Hebt sich morgen neugeboren.
 Manches bleibt in Nacht verloren —
 Hüte dich, bleib wach und munter!

Nachts.

Ich wandre durch die stille Nacht,
Da schleicht der Mond so heimlich sacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Tal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den dunklen Bäumen —
Wirrst die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Ist wie ein Rufen nur aus Träumen.

Der wandernde Musikant.

1.

Wandern lieb' ich für mein Leben,
Lebe eben wie ich kann,
Wollt' ich mir auch Mühe geben,
Paßt es mir doch gar nicht an.

Schöne alte Lieder weiß ich,
In der Kälte, ohne Schuh'
Draußen in die Saiten reiß' ich,
Weiß nicht, wo ich abends ruh'.

Manche Schöne macht wohl Augen,
Meinet, ich gefiel' ihr sehr,
Wenn ich nur was wollte taugen,
So ein armer Lump nicht wär'. —

Mag dir Gott ein'n Mann bescheren,
Wohl mit Haus und Hof versehen!
Wenn wir zwei zusammen wären,
Möcht' mein Singen mir vergehn.

2.

Wenn die Sonne lieblich schiene
Wie in Welschland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

In der Nacht dann Liebchen lauschte
An dem Fenster süß verwacht,
Wünschte mir und ihr, uns beiden,
Heimlich eine schöne Nacht.

Wenn die Sonne lieblich schiene
Wie in Welschland lau und blau,
Ging' ich mit der Mandoline
Durch die überglänzte Au.

3.

Ich reise übers grüne Land,
Der Winter ist vergangen,

Hab' um den Hals ein gülden Band,
Daran die Laute hangen.

Der Morgen tut ein'n roten Schein,
Den recht mein Herze spüret,
Da greif' ich in die Saiten ein,
Der liebe Gott mich führet.

So silbern geht der Ströme Lauf,
Fernüber schallt Geläute,
Die Seele ruft in sich: Glück auf!
Rings grüßen frohe Leute.

Mein Herz ist recht von Diamant,
Ein Blum' von Edelsteinen,
Die funkelt lustig übers Land
In tausend schönen Scheinen.

Vom Schlosse in die weite Welt
Schaut eine Jungfrau 'runter,
Der Liebste sie im Arme hält,
Die sehn nach mir herunter.

Wie bist du schön! Hinaus, im Wald
Sehn Wasser auf und unter,
Im grünen Wald sing, daß es schallt,
Mein Herz, bleib frei und munter!

Die Sonne uns im Dunklen läßt,
Im Meere sich zu spülen,
Da ruh' ich aus vom Tages-Fest
Fromm in der roten Röhle.

Hoch führet durch die stille Nacht
Der Mond die goldnen Schafe,
Den Kreis der Erden Gott bewacht.
Wo ich tief unten schlafe.

Wie liegt all' falsche Pracht so weit!
Schlaf wohl auf stiller Erde,
Gott schütz' dein Herz in Ewigkeit,
Daß es nie traurig werde!

4.

Bist du manchmal auch verstimmt,
Drück dich zärtlich an mein Herze,
Daß mir's fast den Atem nimmt,
Streich und kneif in süßem Scherze,
Wie ein rechter Liebes-Lor
Lehn' ich sanft an dich die Wange
Und du singst mir fein ins Ohr.
Wohl im Hofe bei dem Klange
Kage miaut, Hund heult und bellt,
Nachbar schimpft mit wilder Miene —
Doch was kümmert uns die Welt,
Süße, traute Violine!

5.

Mürrisch sitzen sie und maulen
Auf den Bänken stumm und breit,
Gähnend strecken sich die Faulen,
Und die Recken suchen Streit.

Da komm' ich durchs Dorf geschritten,
Fernher durch den Abend kühl,
Stell' mich in des Kreises Mitten,
Grüß' und zieh' mein Geigenspiel.

Und wie ich den Bogen schwenke,
Ziehn die Klänge in der Rund'
Allen recht durch die Gelenke
Bis zum tiefsten Herzensgrund.

Und nun geht's ans Gläserklingen,
An ein Walzen um und um,
Je mehr ich streich', je mehr sie springen
Keiner fragt erst lang: warum? —

Jeder will dem Geiger reichen
Nun sein Scherflein auf die Hand —
Da vergeht ihm gleich sein Streichen,
Und fort ist der Musikant.

Und sie sehn ihn fröhlich steigen
Nach den Waldeshöhn hinaus,
Hören ihn von fern noch geigen,
Und gehn all' vergnügt nach Haus.

Doch in Waldes grünen Hallen
Rast' ich dann noch manche Stund',
Nur die fernen Nachtigallen
Schlagen tief aus nächt'gem Grund.

Und es rauscht die Nacht so leise
Durch die Waldeseinsamkeit,
Und ich sinn' auf neue Weise,
Die der Menschen Herz erfreut.

6.

Durch Feld und Buchenhallen
Bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor allen
Wer's Reisen wählen will!

Wenn's kaum im Osten glühte,
Die Welt noch still und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
Die schöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
Durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen
Weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen
Tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
Und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
Die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
Das Vöglein senkt sich gleich,
Gedanken gehn und Lieder
Fort bis ins Himmelreich.

Entschluß.

Noch schien der Lenz nicht gekommen,
Es lag noch so stumm die Welt,
Da hab' den Stab ich genommen,
Zu pilgern ins weite Feld.

Und will auch kein' Lerch' sich schwingen,
Du breite die Flügel, mein Herz,
Laß hell und fröhlich uns singen
Zum Himmel aus allem Schmerz!

Da schauen im Tale erschrocken
Die Wanderer rings in die Luft,
Mein Liebchen schüttelt die Locken,
Sie weiß es wohl, wer sie ruft.

Und wie sie noch stehn und lauschen,
Da bligt es schon fern und nah,
All' Wälder und Quellen rauschen,
Und Frühling ist wieder da!

Die Zigeunerin.

Am Kreuzweg, da lausche ich, wenn die Stern'
Und die Feuer im Walde verglommen,
Und wo der erste Hund bellt von fern,
Da wird mein Bräut'gam herkommen.

„Und als der Tag grauf, durch das Gehölz
 Sah ich eine Kage sich schlingen,
 Ich schoß ihr auf den nußbraunen Pelz,
 Wie tat die weitüber springen!“ —

’s ist schad’ nur ums Pelzlein, du kriegst mich nit!
 Mein Schag muß sein wie die andern:
 Braun und ein Stugbart auf ung’rischen Schnitt
 Und ein fröhliches Herze zum Wandern.

Der wandernde Student.

Bei dem angenehmsten Wetter
 Singen alle Vögelein,
 Atlascht der Regen auf die Blätter,
 Sing’ ich so für mich allein.

Denn mein Aug’ kann nichts entdecken,
 Wenn der Bliß auch grausam glüht,
 Was im Wandern könnt’ erschrecken
 Ein zufriedenes Gemüt.

Frei von Mammon will ich schreiten
 Auf dem Feld der Wissenschaft,
 Sinne ernst und nehm’ zuzeiten
 Einen Mund voll Lebenssaft.

Bin ich müde vom Studieren
 Wann der Mond tritt sanft herfür,
 Pfleg’ ich dann zu musizieren
 Vor der Allerschönsten Thür.

Der Maler.

Aus Wolken, eh' im nächt'gen Land
Erwacht die Kreaturen,
Langt Gottes Hand,
Zieht durch die stillen Fluren
Gewaltig die Konturen,
Strom, Wald und Felsenwand.

Wach auf, wach auf! die Lerche ruft,
Aurora taucht die Strahlen,
Verträumt in Duft,
Beginnt auf Berg und Talen
Ringsum ein himmlisch Malen
In Meer und Land und Luft.

Und durch die Stille, lichtgeschmückt,
Aus wunderbaren Locken
Ein Engel blickt. —
Da rauscht der Wald erschrocken,
Da gehn die Morgenglocken,
Die Gipfel stehn verzückt.

O lichte Augen, ernst und mild,
Ich kann nicht von euch lassen!
Bald wieder wild
Stürmt's her von Sorg' und Hassen —
Durch die verworrenen Gassen
Führ mich, mein göttlich Bild!

Der Soldat.

1.

Ist auch schmuck nicht mein Rößlein,
So ist's doch recht klug,
Trägt im Finstern zu 'nem Schloßlein
Mich rasch noch genug.

Ist das Schloß auch nicht prächtig,
Zum Garten aus der Tür
Tritt ein Mädchen doch allnächtig
Dort freundlich herfür.

Und ist auch die Kleine
Nicht die Schönst' auf der Welt,
So gibt's doch just keine,
Die mir besser gefällt.

Und spricht sie vom Freien:
So schwing' ich mich auf mein Roß —
Ich bleibe im Freien,
Und sie auf dem Schloß.

2.

Wagen mußt du und flüchtig erbeuten,
Hinter uns schon durch die Nacht hör' ich's schreiten,
Schwing auf mein Roß dich nur schnell
Und küß noch im Flug mich, wildschönes Kind,
Geschwind,
Denn der Tod ist ein rascher Gesell.

Seemanns Abschied.

Ade, mein Schatz, du mocht'st mich nicht,
Ich war dir zu geringe.
Einst wandelst du bei Mondenlicht
Und hörst ein süßes Klingen,
Ein Meerweib singt, die Nacht ist lau,
Die stillen Wolken wandern,
Da denk an mich, 's ist meine Frau,
Nun such dir einen andern!

Ade, ihr Landsknecht', Musketier'!
Wir ziehn auf wildem Rosse,
Das bäumt und überschlägt sich schier
Vor manchem Felsenschlosse,
Der Wassermann bei Bligesschein
Taucht auf in dunklen Nächten,
Der Haifisch schnappt, die Möwen schrein —
Das ist ein lust'ges Fechten!

Streckt nur auf eurer Bärenhaut
Daheim die faulen Glieder,
Gott Vater aus dem Fenster schaut,
Schickt seine Sintflut wieder,
Feldwebel, Reiter, Musketier,
Sie müssen all' ersaufen,
Dertweil mit frischem Winde wir
Im Paradies einlaufen.

Der Auswanderer.

(Fragment)

1.

Europa, du falsche Kreatur!
 Man quält sich ab mit der Kultur,
 Spannt vorn die Lokomotive an,
 Gleich hängen sie hinten eine andre dran,
 Die eine schiebt vorwärts, die andre retour,
 So bleibt man stecken mit der ganzen Kultur;
 Und Arger hier und Händel da
 Und Prügel — Vivat Amerika
 Mit den vereinigten Provinzen,
 Wo die Einwohner alle Prinzen
 Und alle Berge in Gold verherzt,
 Wo die Zigarre und der Pfeffer wächst! —
 Und also flog ich dahin wie ein Pfeil,
 Über uns Wolken in großer Eil',
 England zur Rechten und Frankreich links,
 Jetzt in den Ozean grad hinaus ging's,
 Daß mir der Wind am Hute piff:
 Ich stand ganz vorn in dem Schiff,
 Und als die alte Welt versank,
 Nahm ich mein Waldhorn und blies Ade,
 Das gab einmal einen prächtigen Klang,
 Mir aber tat's doch im Herzen weh.

2.

Auf einmal stößt das Schiff ans Land,
 Greift jeder nach seinem Plunder,

Am Land hat man mich gleich erkannt,
Das war ein Lärm, Gotts Wunder!
Da wurden Böller abgebrannt,
Entgegen mir gegangen
Kam ganz Newyork heraus zum Strand,
Mich würdig zu empfangen.

Der bot mir fürstliches Quartier,
Der bat um meine Sachen,
Man riß sich ordentlich nach mir,
Ich aber mußte lachen,
Mein' Herberg heißt zum Himmelszelt,
Mein Känzel aufgeschwungen,
So bin ich in die Neue Welt
Vom Schiff hineingesprungen.

Doch kaum hatt' ich zum Umsehn Zeit,
Springt einer aus dem Haufen;
Mein Schiff das läge schon bereit,
Um eben auszulaufen,
Geheimerat und Hofmarschall,
Kurz, meine ganze Suite
Sei schon in freudenreichem Schall
An Bord und tät sich Güte.

Ich: Wie? Er: Jes! Ich: Zu viel Ehr',
Sehr gütig! und so weiter;
Das half nun alles nimmermehr,
Ein Dampfboot braust, zur Leiter
Trug man mich auf den Händen fast
Wie einen Potentaten,
Und stromauf ging's sogleich voll Hast
In die vereinten Staaten.

Auf dem Verdecke aber dort
Sah ich viel Herrn, die lasen
In langen Blättern immerfort,
Nichts als Papier und Nasen.
Zuweilen nur ein Rauschen schallt,
Wenn einer 's Blatt umdrehte,
Da merkt' ich's wohl und wußt' es bald:
Das sind Geheimeräte.

Nur einer ging stolz her und hin,
Die Hände in den Taschen,
In seinem Rock geknöpft vom Kinn
Bis unter die Gamaschen.
Aha, dacht' ich: der Hofmarschall,
Der schaut, als wollt' er beißen!
Engländer aber waren's all',
Die dorten Yankeees heißen.

Ich bracht' gleich ein Gespräch ins Gleis,
Wir sprachen erst ganz gelassen,
Konnten aber bei allem Fleiß
Einander nicht recht fassen.
Da fiel mir grad zum Glücke ein,
Was ich gehört schon häufig:
Musik soll eine Weltsprach' sein,
Die überall geläufig.

Sprach nun zu mir der Hofmarschall
Gleichwie ein Puter im Zorne,
Sah ich ihm gleich mit sanftem Schall
Antwort auf meinem Horne,

Er blißte martialisch dann
Durch seine goldne Brille,
Ich aber blies ihn tapfer an
Mit einem langen Triller.

Und das gelang erstaunlich gut,
Je mehr ich blies und lauter,
Je mehr bekam er frischen Mut,
Je aufgeweckter schaut' er,
Und nun ging's immer rascher los,
Ein lebhaft Diskurieren,
Er Wort auf Wort, ich Stoß auf Stoß,
Als wollten wir duellieren.

Die Geheimeräte alt und jung,
Die nahen auch ganz leise
Und standen voll Bewunderung
Rings um mich her im Kreise,
Ich aber brach auf einmal aus
Und fröhlich Plag mir mache —
Ich hörte mitten durchs Gebraus
Meine Fraumuttersprache!

Da kommt auch einer schon gerannt,
Tritt fast mir ab die Behen:
„Ei, ei, grüß Gott, Herr Musikant,
Freut mich, Sie wohl zu sehen!“
Ich drauf: „Bitt' sehr, ein Musikus!“
Wie fuhr da der Geselle
Zu einem ehrfurchtsvollen Gruß
Nach seinem Hut so schnelle!

Der Abend aber unterdes
 War schon hereingebrochen,
 Und plötzlich Preuße, Schwab' und Heß',
 Da wir so deutsch gesprochen,
 Kam's Kopf an Kopf und Hut und Müg'
 Da aus dem Schiff gekrochen
 Wie Fledermäuse aus jedem Rig,
 Weiß nicht, wo all' gestochen.

„Auf Ehre!“ da der eine rief,
 „Das heiß' ich einmal blasen!
 Der Hut sitzt Euch schon ganz windischief,
 Vor kunstreichen Ekstasen.“
 Ein anderer mich erstaunt besieht:
 „Wir möchten gerne wissen,
 Ob Sie vielleicht europamüd
 Vom Weltschmerz so zerrissen?“

Zerrissen? — Ja, das einz'ge Loch,
 Der Schalk hat's gleich erspähet,
 Und hatt's am Ellenbogen doch
 Erst gestern zugenähet;
 Auch mein Castor, das leugn' ich nicht,
 Hatt' manchen Bug erlitten,
 Weil ich so rasch mit Zeit und Licht
 Und Bildung fortgeschritten.

O ho! rief ich den Schälken zu,
 Gemach, ihr Herrn Landsleute,
 Es sind wohl meine Reiseschuh
 Von gestern nicht und heute!

Bin ich in Linz, im Bingerloch
Und Ruhstall nicht gewesen?
Man kann da meinen Namen noch
Auf allen Bänken lesen.

Durch Polen nahm ich meinen Weg,
Da trägt man noch Weichselzöpfe,
Nach München zur Pinaglypthe,
Und von den Bocksbiertöpfen
Bis nach Savoyen immerfort,
Wo das Gebirg' wie Lanzen
Hellfunkelnd in die Wolken bohrt,
Und Murmeltiere tanzen.

Und weiter sah ich's schwarze Meer,
In Wien den Wurstelprater,
Viel Residenzen hin und her
Von manchem Landesvater,
Die Jungfrau von Neu-Orleans
Mit dem schwarzen Ritter fechten,
Vom großen Schill den Pos'ner dann
Mit seinen Menschenrechten.

Und Dampfschiff, Treckschuit, Eisenbahn
Und Pest, Triest und Halle —
„Halt, halt, Herr Landsmann, haltet an!“
Schrien da voll Staunen alle,
Und alles jubiliert und ruft,
Und ihre Hüte schwingen
Sie wie besessen in die Luft,
Ein Bivat mir zu bringen.

Jetzt erst erkannt' ich bei dem Lärm
 Verwundert manch' Bekannten
 Von Deutschland her in dem Geschwärm,
 Es waren Komödianten,
 Um der Direktor tät alsbald
 Als Staberl mich engagieren,
 Und bei den Dankees im Urwald
 Die Bildung einzuführen.

Die Spielleute.

Frühmorgens durch die Klüfte
 Wir blasen Viktoria!
 Eine Lerche fährt in die Lüfte:
 „Die Spielleut' sind schon da!“
 Da dehnt ein Turm und reckt sich
 Verschlafen im Morgengrau,
 Wie aus dem Traume streckt sich
 Der Strom durch die stille Au,
 Und ihre Anglein balde
 Tun auf die Bächlein all'
 Im Wald, im grünen Walde,
 Das ist ein lust'ger Schall!

Das ist ein lust'ges Reisen,
 Der Eichbaum kühl und frisch
 Mit Schatten, wo wir speisen,
 Deckt uns den grünen Tisch.
 Zum Frühstück musizieren
 Die muntren Vögelein,

Der Wald, wenn sie pausieren,
Stimmt wunderbar mit ein,
Die Wipfel tut er neigen,
Als gesegnet' er uns das Mahl,
Und zeigt uns zwischen den Zweigen
Tief unten das weite Tal.

Tief unten da ist ein Garten,
Da wohnt eine schöne Frau,
Wir können nicht lange warten,
Durchs Gittertor wir schaun,
Wo die weißen Statuen stehen,
Da ist's so still und kühl,
Die Wasserkünste gehen,
Der Glieder duftet schwül.
Wir ziehn vorbei und singen
In der stillen Morgenzeit,
Sie hört's im Traume klingen,
Wir aber sind schon weit.

Vor der Stadt.

Zwei Musikanten ziehn daher
Vom Wald aus weiter Ferne,
Der eine ist verliebt gar sehr,
Der andre wär' es gerne.

Die stehn allhier im kalten Wind
Und singen schön und geigen:
Ob nicht ein süßverträumtes Kind
Am Fenster sich wollt' zeigen?

Dryander mit der Komödianten-Bande.

Mich brennt's an meinen Reiseschuh'n,
Fort mit der Zeit zu schreiten —
Was wollen wir agieren nun
Vor so viel klugen Leuten?

Es hebt das Dach sich von dem Haus
Und die Kulissen rühren
Und strecken sich zum Himmel 'raus,
Strom, Wälder musizieren!

Und aus den Wolken langt es sacht,
Stellt alles durcheinander,
Wie sich's kein Autor hat gedacht:
Volk, Fürsten und Dryander.

Da gehn die einen müde fort,
Die andern nahn behende,
Das alte Stück, man spielt's so fort
Und kriegt es nie zu Ende.

Und keiner kennt den letzten Akt
Von allen, die da spielen,
Nur der da droben schlägt den Takt,
Weiß, wo das hin will zielen.

Der verliebte Reisende.

1.

Da fahr' ich still im Wagen,
Du bist so weit von mir,
Wohin er mich mag tragen,
Ich bleibe doch bei dir.

Da fliegen Wälder, Klüfte
Und schöne Täler tief,
Und Lerchen hoch in Lüften,
Als ob dein' Stimme rief'.

Die Sonne lustig scheint
Weit über das Revier,
Ich bin so froh verweinet
Und singe still in mir.

Vom Berge geht's hinunter,
Das Posthorn schallt im Grund,
Mein Seel' wird mir so munter,
Grüß' dich aus Herzensgrund.

2.

Ich geh' durch die dunklen Gassen
Und wandre von Haus zu Haus,
Ich kann mich noch immer nicht fassen,
Sieht alles so trübe aus.

Da gehen viel Männer und Frauen,
Die alle so lustig sehn,
Die fahren und lachen und bauen,
Daß mir die Sinne vergehn.

Oft wenn ich bläuliche Streifen
 Geh' über die Dächer fliehn,
 Sonnenschein draußen schweifen,
 Wolken am Himmel ziehn:

Da treten mitten im Scherze
 Die Tränen ins Auge mir,
 Denn die mich lieben von Herzen
 Sind alle so weit von hier.

3.

Lied, mit Tränen halb geschrieben,
 Dorthin über Berg und Klust,
 Wo die Liebste mein geblieben,
 Schwing dich durch die blaue Luft!

Ist sie rot und lustig, sage:
 Ich sei krank von Herzensgrund;
 Weint sie nachts, sinnt still bei Tage,
 Ja, dann sag: ich sei gesund!

Ist vorbei ihr treues Lieben,
 Nun, so end' auch Lust und Not,
 Und zu allen, die mich lieben,
 Flieg und sage: ich sei tot!

4.

Ach Liebchen, dich ließ ich zurücke,
 Mein liebes, herziges Kind,
 Da lauern viel Menschen voll Tücke,
 Die sind dir so feindlich gesinnt.

Die möchten so gerne zerstören
 Auf Erden das schöne Fest.

Ach, könnte das Lieben aufhören,
So mögen sie nehmen den Rest.

Und alle die grünen Orte,
Wo wir gegangen im Wald,
Die sind nun wohl anders geworden,
Da ist's nun so still und kalt.

Da sind nun am kalten Himmel
Viel tausend Sterne gestellt,
Es scheint ihr goldnes Gewimmel
Weit übers beschneite Feld.

Mein' Seele ist so beklommen,
Die Gassen sind leer und tot,
Da hab' ich die Laute genommen
Und singe in meiner Not.

Ach, wär' ich im stillen Hafen!
Kalte Winde am Fenster gehn,
Schlaf ruhig, mein Liebchen, schlafe,
Treu' Liebe wird ewig bestehn!

5.

Grün war die Weide,
Der Himmel blau,
Wir saßen beide
Auf glänzender Au.

Sind's Nachtigallen
Wieder, was ruft,
Lerchen, die schallen
Aus warmer Luft?

Ich hör' die Lieder,
Fern, ohne dich,
Lenz ist's wohl wieder,
Doch nicht für mich.

6.

Wolken, wälderwärts gegangen,
Wolken, fliegend übers Haus,
Könnst' ich an euch fest mich hangen,
Mit euch fliegen weit hinaus!

Taglang durch die Wälder schweif' ich,
Voll Gedanken sitz' ich still,
In die Saiten flüchtig greif' ich,
Wieder dann auf einmal still.

Schöne rührende Geschichten
Fallen ein mir, wo ich steh',
Lustig muß ich schreiben, dichten,
Ist mir selber gleich so weh.

Manches Lied, das ich geschrieben
Wohl vor manchem langen Jahr,
Da die Welt vom treuen Lieben
Schön mir überglänzet war;

Sind' ich's wieder jetzt voll Bangen:
Werd' ich wunderbar gerührt,
Denn so lang ist das vergangen,
Was mich zu dem Lied verführt.

Diese Wolken ziehen weiter,
Alle Vögel sind erweckt,

Und die Gegend glänzet heiter,
Weit und fröhlich aufgedeckt.

Regen flüchtig abwärts gehen,
Scheint die Sonne zwischendrein,
Und dein Haus, dein Garten stehen
Überm Wald im stillen Schein.

Doch du harrest nicht mehr mit Schmerzen,
Wo so lang dein Liebster sei —
Und mich tötet noch im Herzen
Dieser Schmerzen Zauberei.

Rückkehr.

Mit meinem Saitenspiele,
Das schön geklungen hat,
Komm' ich durch Länder viele
Zurück in diese Stadt.

Ich ziehe durch die Gassen,
So finster in der Nacht,
Und alles so verlassen,
Hatt's anders mir gedacht.

Am Brunnen steh' ich lange,
Der rauscht fort, wie vorher,
Kommt mancher wohl gegangen,
Es kennt mich keiner mehr.

Da' hört ich geigen, pfeifen,
Die Fenster glänzten weit,

Dazwischen drehn und schleifen
Viel' fremde, fröhliche Leut'.

Und Herz und Sinne mir brannten,
Mich trieb's in die weite Welt,
Es spielten die Musikanten,
Da fiel ich hin im Feld.

Auf einer Burg.

Eingeschlafen auf der Lauer
Oben ist der alte Ritter;
Drüber gehen Regenschauer,
Und der Wald rauscht durch das Gitter.

Eingewachsen Bart und Haare,
Und versteinert Brust und Krause,
Sitzt er viele hundert Jahre
Oben in der stillen Klause.

Draußen ist es still und friedlich,
Alle sind ins Tal gezogen,
Waldesvögel einsam singen
In den leeren Fensterbogen.

Eine Hochzeit fährt da unten
Auf dem Rhein im Sonnenscheine,
Musikanten spielen munter,
Und die schöne Braut die weinet.

Jahrmarkt.

Sind's die Häuser, sind's die Gassen?
Ach, ich weiß nicht, wo ich bin!
Hab' ein Liebchen hier gelassen,
Und manch Jahr ging seitdem hin.

Aus den Fenstern schöne Frauen
Sehn mir freundlich ins Gesicht,
Keine kann so frischlich schauen,
Als mein liebes Liebchen sieht.

An dem Hause pocht' ich bange —
Doch die Fenster stehen leer,
Ausgezogen ist sie lange,
Und es kennt mich keiner mehr.

Und ringsum ein Rufen, Handeln,
Schmuße Waren, bunter Schein,
Herrn und Damen gehn und wandeln
Zwischendurch in bunten Reihn.

Zierlich Bücken, freundlich Blicken,
Manches flücht'ge Liebeswort,
Händedrücken, heimlich Nicken —
Nimmt sie all' der Strom mit fort.

Und mein Liebchen sah ich eben
Traurig in dem lust'gen Schwarm,
Und ein schöner Herr daneben,
Führt sie stolz und ernst am Arm.

Doch verblaßt war Mund und Wange,
Und gebrochen war ihr Blick,

Seltfam schaut' sie stumm und lange,
Lange noch auf mich zurück. —

Und es endet Tag und Scherzen,
Durch die Gassen pfeift der Wind —
Keiner weiß, wie unsre Herzen,
Tief von Schmerz zerrissen sind.

In der Fremde.

Ich hör' die Bächlein rauschen
Im Walde her und hin,
Im Walde in dem Rauschen
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen schlagen
Hier in der Einsamkeit,
Als wollten sie was sagen
Von der alten, schönen Zeit.

Die Mondesschimmer fliegen,
Als sah' ich unter mir
Das Schloß im Tale liegen,
Und ist doch so weit von hier!

Als müßte in dem Garten
Voll Rosen weiß und rot,
Meine Liebste auf mich warten,
Und ist doch lange tot.

Sehnsucht.

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gefellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlüssen,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klüften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wann der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. —

Abschied.

Däler weit, o Höhen,
D schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Sauft die geschäft'ge Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel lustig schlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:
Da mag vergehn, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst du auferstehen,
In junger Herrlichkeit!

Da steht im Wald geschrieben,
Ein stilles, ernstes Wort
Von rechtem Tun und Lieben.
Und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
Die Worte, schlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen,
Fremd in der Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gassen
Des Lebens Schauspiel sehn;

Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernsts Gewalt
Mich Einsamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

Wann der Hahn kräht.

Wann der Hahn kräht auf dem Dache,
Pugt der Mond die Lampe aus,
Und die Stern' ziehn von der Wache,
Gott behüte Land und Haus!

Der Morgen.

Fliegt der erste Morgenstrahl
Durch das stille Nebelthal,
Kauscht erwachend Wald und Hügel:
Wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Hüttlein in die Luft
Wirft der Mensch vor Lust und ruft:
Hat Gesang doch auch noch Schwingen,
Nun, so will ich fröhlich singen!

Hinaus, o Mensch, weit in die Welt,
Bangt dir das Herz in krankem Mut;
Nichts ist so trüb in Nacht gestellt,
Der Morgen leicht macht's wieder gut.

Mittagsruh.

Ueber Bergen, Fluß und Talen,
Stillter Lust und tiefen Qualen
Webet heimlich, schillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tags Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle
Was dir selber unbewußt,
Treten heimlich, groß und leise
Aus der Wirrung fester Gleise,
Aus der unbewachten Brust,
In die stillen, weiten Kreise.

Der Abend.

Schweigt der Menschen laute Lust:
Rauscht die Erde wie in Träumen
Wunderbar mit allen Bäumen,
Was dem Herzen kaum bewußt,
Alte Zeiten, linde Trauer,
Und es schweben leise Schauer
Wetterleuchtend durch die Brust.

Die Nacht.

Wie schön, hier zu verträumen
Die Nacht im stillen Wald,
Wenn in den dunklen Bäumen
Das alte Märchen hallt.

Die Berg' im Mondesschimmer
Wie in Gedanken stehn,
Und durch verworrene Trümmer
Die Quellen klagend gehn.

Denn müd ging auf den Matten
Die Schönheit nun zur Ruh,
Es deckt mit kühlen Schatten
Die Nacht das Liebchen zu.

Das ist das irre Klagen
In stiller Waldespracht,
Die Nachtigallen schlagen
Von ihr die ganze Nacht.

Die Stern' gehn auf und nieder —
Wann kommst du, Morgenwind,
Und hebst die Schatten wieder
Von dem verträumten Kind?

Schon rührt sich's in den Bäumen,
Die Lerche weckt sie bald —
So will ich treu verträumen
Die Nacht im stillen Wald.

Begleiter.

Jetzt mußt du rechts dich schlagen,
Schleich dort und lausche hier,
Dann schnell drauflos im Jagen —
So wird noch was aus dir.“

Dank'! doch durchs Weltgewimmel,
Sagt mir, ihr weisen Herrn,
Wo geht der Weg zum Himmel?
Das Eine wüßt' ich gern.

Lied des Armen.

Stände noch das Feld im Flore
Wie in warmer Sommerzeit,
Ging ich aus dem dunklen Tore
In die Waldeseinsamkeit.

Legt' im tiefsten Wald mich nieder,
Wo der Vöglein Nachtquartier,
Und es fängen ihre Lieder
Nachtigallen über mir.

Doch verschneiet Markt und Gassen
Nun der böse Winter hat,
Und ich wandre arm, verlassen,
Durch die fremde stille Stadt.

Späte Gäste gleich Gespenstern
Schlüpfen da und dort ins Haus,
Und der Nachtwind an den Fenstern
Löschet die letzten Lampen aus.

Nur aus einem noch sprüht Glänzen
Weithin in den bleichen Schnee,
Spielen auf dadrinn zu Tänzen.
Klingt hier draußen fast wie Weh.

Und im mitternächt'gen Sturme,
Der am Himmel brausend zieht,
Singt das Glockenspiel vom Turme
Über mir ein frommes Lied.

An dem Kirchhof die Kapelle
Ladet mich zur müden Ruh,
Und ich leg' mich auf die Schwelle,
Und die Nacht, sie deckt mich zu.

Wolle Gott die Stadt bewahren,
Mild behüten Hof und Haus! —
Die da tanzen, die da fahren,
Hier doch ruhen alle aus!

Läufchung.

Ich ruhte aus vom Wandern,
Der Mond ging eben auf,
Da sah ich fern im Lande
Der alten Eiber Lauf,
Im Walde lagen Trümmer,
Paläste auf stillen Höh'n
Und Gärten im Mondenschimmer —
O Wälschland, wie bist du schön!

Und als die Nacht vergangen,
Die Erde bligte so weit,
Einen Hirten sah ich hangen
Am Fels in der Einsamkeit.
Den frag' ich ganz geblendet:

Komm' ich nach Rom noch heut' ?
 Er dehnt' sich halbgewendet:
 Ihr seid nicht recht gescheut!
 Eine Winzerin lacht' herüber,
 Man sah sie vor Weinlaub kaum,
 Mir aber ging's Herze über —
 Es war ja alles nur Traum.

Schöne Fremde.

Es rauschen die Wipfel und schauern,
 Als machten zu dieser Stund'
 Um die halbversunkenen Mauern
 Die alten Götter die Rund'.

Hier hinter den Myrthenbäumen
 In heimlich dämmernder Pracht,
 Was sprichst du wirr wie in Träumen
 Zu mir, phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
 Mit glühendem Liebesblick,
 Es redet trunken die Ferne
 Wie von künftigem, großem Glück! —

Liebe in der Fremde.

1.

Jeder nennet froh die Seine,
Ich nur stehe hier alleine,
Denn was früge wohl die Eine:
Wen der Fremdling eben meine?
Und so muß ich, wie im Strome dort die Welle,
Ungehört verlauschen an des Frühlings Schwelle.

2.

Wie kühl schweift si'chs bei nächt'ger Stunde,
Die Zither treulich in der Hand!
Vom Hügel grüß' ich in die Runde
Den Himmel und das stille Land.

Wie ist da alles so verwandelt,
Wo ich so fröhlich war, im Thal.
Im Wald wie still! der Mond nur wandel
Nun durch den hohen Buchensaal.

Der Winzer Jauchzen ist verklungen
Und all der bunte Lebenslauf,
Die Ströme nur, im Thal geschlungen,
Sie blicken manchmal silbern auf.

Und Nachtigallen wie aus Träumen
Erwachen oft mit süßem Schall,
Erinnernd rührt sich in den Bäumen
Ein heimlich Flüstern überall.

Eichendorff, Werke I

Die Freude kann nicht gleich verklingen,
 Und von des Tages Glanz und Lust
 Ist so auch mir ein heimlich Singen
 Geblieben in der tiefsten Brust.

Und fröhlich greif' ich in die Saiten.
 O Mädchen, jenseits überm Fluß,
 Du lauschest wohl und hörst's vom weiten
 Und kennst den Sänger an dem Gruß!

3.

Über die beglänzten Gipfel
 Fernher kommt es wie ein Grüßen,
 Flüsternd neigen sich die Wipfel,
 Als ob sie sich wollten küssen.

Ist er doch so schön und milde!
 Stimmen gehen durch die Nacht,
 Singen heimlich von dem Bilde —
 Ach, ich bin so froh verwacht!

Plaudert nicht so laut, ihr Quellen!
 Wissen darf es nicht der Morgen!
 In der Mondnacht linde Wellen
 Senk' ich still mein Glück und Sorgen. —

4.

Jetzt wandr' ich erst gern!
 Am Fenster nun lauschen
 Die Mädchen, es rauschen
 Die Brunnen von fern.

Aus schimmernden Büschen
Ihr Plaudern, so lieb,
Erkenn' ich dazwischen,
Ich höre mein Lieb!

Kind hüt dich! bei Nacht
Pflegt Amor zu wandern,
Ruft leise die andern,
Da schreiten erwacht
Die Götter zur Halle
Ins Freie hinaus,
Es bringt sie dir alle
Der Dichter ins Haus.

Lustige Musikanten.

Der Wald, der Wald! daß Gott ihn grün erhalt',
Gibt gut Quartier und nimmt doch nichts dafür.

Zum grünen Wald wir Herberg' halten,
Denn Hoffart ist nicht unser Ziel,
Im Wirtshaus, wo wir nicht bezahlten,
Es war der Ehre gar zu viel.
Der Wirt, er wollt' uns garnicht lassen,
Sie ließen Kann' und Kartenspiel,
Die ganze Stadt war in den Gassen,
Und von den Bänken mit Gebraus
Stürzt' die Schule heraus,
Wuchs der Haufe von Haus zu Haus,
Schwenkt' die Mützen und jubelt' und wogt',

Der Hatzschie, die Stadtwacht, der Bettelbogt,
Wie wenn ein Prinz zieht auf die Freit',
Gab alles, alles uns fürstlich Geleit.
Wir aber schlugen den Markt hinab
Uns durch die Leut' mit dem Wanderstab,
Und hoch mit dem Tamburin, daß es schallt', —

Zum Wald, zum Wald, zum schönen, grünen Wald!

Und da nun alle schlafen gingen,
Der Wald steckt' seine Irrlicht' an,
Die Frösche tapfer Ständchen bringen,
Die Fledermaus schwirrt leis voran,
Und in dem Fluß auf feuchtem Steine
Gähnt laut der alte Wassermann,
Strahlt sich den Bart im Mondenscheine,
Und fragt ein Irrlicht, wer wir sind?
Das aber duckt sich geschwind;
Denn über ihn weg im Wind
Durch die Wipfel der wilde Jäger geht,
Und auf dem alten Turm sich dreht
Und kräht der Wetterhahn uns nach:
Ob wir nicht einkehr'n unter sein Dach?
O Gockel, verfallen ist ja dein Haus,
Es sieht die Eule zum Fenster heraus,
Und aus allen Toren rauschet der Wald.

Der Wald, der Wald, der schöne, grüne Wald!

Und wenn wir müd einst, sehn wir blinken
Eine goldne Stadt still überm Land,
Am Tor Sankt Peter schon tut winken:

„Nur hier herein, Herr Musikant!“
Die Engel von den Zinnen fragen,
Und wie sie uns erst recht erkannt,
Sie gleich die silbernen Pauken schlagen,
Sankt Peter selbst die Becken schwenkt,
Und voll Geigen hängt
Der Himmel, Cäcilia an zu streichen fängt,
Dazwischen Hoch vivat! daß es prasselt und pufft,
Werfen die andern vom Wall in die Luft
Sternschnuppen, Kometen,
Gar prächt'ge Raketen
Versengen Sankt Peter den Bart, daß er lacht,
Und wir ziehen heim, schöner Wald, gute Nacht.

Auf offener See.

Ade, du Küste mit den falschen Sorgen,
Furcht, Glück und Not, sinkt unter in das Meer!
Nun bin ich frei, jetzt bin ich erst geborgen,
Kein eitles Hoffen langet bis hierher.
Wie still, wohin ich auch die Blicke wende,
Wie weit und hoch und ringsum ohne Ende!

Gestirne, Wolken gehen auf und unter
Und spiegeln sich im stillen Dzean,
Hoch Himmel über mir und Himmel drunter,
Inmitten wie so klein mein schwacher Rahn!
Walt' Gott, ihm hab' ich alles übergeben,
Nun komm nur, Sturm, ich fürcht' nicht Tod
noch Leben!

Wandersprüche.

1.

Es geht wohl anders, als du meinst:
Derweil du rot und fröhlich scheinst,
Ist Lenz und Sonnenschein verflogen,
Die liebe Gegend schwarz umzogen;
Und kaum hast du dich ausgeweint,
Lacht alles wieder, die Sonne scheint —
Es geht wohl anders, als man meint.

2.

Herz, in deinen sonnenhellen
Tagen halt nicht Farg zurück!
Allwärts fröhliche Gefellen
Triffst der Frohe und sein Glück.

Sinkt der Stern: alleine wandern
Magst du bis ans End' der Welt —
Bau du nur auf keinen andern
Als auf Gott, der Treue hält.

3.

Was willst auf dieser Station
So breit dich niederlassen?
Wie bald nicht bläst der Postillon,
Du mußt doch alles lassen.

4.

Die Lerche grüßt den ersten Strahl,
Daß er die Brust ihr zünde,

Wenn träge Nacht noch überall
Durchschleicht die tiefen Gründe.

Und du willst, Menschenkind, der Zeit
Verzagend unterliegen?
Was ist dein kleines Erdenleid?
Du mußt es überfliegen!

5.

Der Sturm geht lärmend um das Haus,
Ich bin kein Narr und geh' hinaus,
Aber bin ich eben draußen,
Will ich mich wacker mit ihm zausen.

6.

Ewig muntres Spiel der Wogen!
Viele hast du schon belogen,
Mancher kehrt nicht mehr zurück.
Und doch weckt das Wellenschlagen
Immer wieder frisches Wagen,
Falsch und lustig wie das Glück.

7.

Der Wanderer, von der Heimat weit,
Wenn rings die Gründe schweigen,
Der Schiffer in Meeres Einsamkeit,
Wenn die Stern' aus den Fluten steigen:

Die beide schauern und lesen
In stiller Nacht,
Was sie nicht gedacht,
Da es noch fröhlicher Tag gewesen.

Wandernder Dichter.

Ich weiß nicht, was das sagen will!
Raum tret' ich von der Schwelle still,
Gleich schwingt sich eine Lerche auf
Und jubiliert durchs Blau vorauf.

Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn mit Juwelen und Perl'n im Haar,
Die schlanken Pappeln, Busch und Saat
Verneigen sich im größten Staat.

Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel teilt,
Die Au verstohlen nach mir schaut,
Als wär' sie meine liebe Braut.

Ja, komm' ich müd ins Nachtquartier,
Die Nachtigall noch vor der Tür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminieren rings den Wald.

Umsonst! das ist nun einmal so,
Kein Dichter reist inkognito,
Der lust'ge Frühling merkt es gleich,
Wer König ist in seinem Reich.

Erinnerung.

1.

Leindes Rauschen in den Wipfeln,
Vöglein, die ihr fernab fliegt,
Brunnen von den stillen Gipfeln,
Sagt, wo meine Heimat liegt?

Heut' im Traum sah ich sie wieder,
Und von allen Bergen ging
Solches Grüßen zu mir nieder,
Daß ich an zu weinen fing.

Ach, hier auf den fremden Gipfeln:
Menschen, Quellen, Fels und Baum,
Wirres Rauschen in den Wipfeln, —
Alles ist mir wie ein Traum.

2.

Die fernen Heimathöhen,
Das stille hohe Haus,
Der Berg, von dem ich gesehen
Jeden Frühling ins Land hinaus,
Mutter, Freunde und Brüder,
An die ich so oft gedacht,
Es grüßt mich alles wieder
In stiller Mondesnacht.

Heimweh.

Wer in die Fremde will wandern,
 Der muß mit der Liebsten gehn,
 Es jubeln und lassen die andern
 Den Fremden alleine stehn.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
 Von der alten, schönen Zeit?
 Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
 Wie liegt sie von hier so weit!

Am liebsten betracht' ich die Sterne,
 Die schienen, wie ich ging zu ihr,
 Die Nachtigall hör' ich so gerne,
 Sie sang vor der Liebsten Thür.

Der Morgen, das ist meine Freude!
 Da steig' ich in stiller Stund'
 Auf den höchsten Berg in die Weite,
 Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

An der Grenze.

Die treuen Berg' stehn auf der Wacht:
 „Wer streicht bei stiller Morgenzeit
 Da aus der Fremde durch die Heid'?“ —
 Ich aber mir die Berg' betracht'
 Und lach' in mich vor großer Lust,
 Und rufe recht aus frischer Brust
 Parol' und Feldgeschrei sogleich:
 Vivat Osterreich!

Da kennt mich erst die ganze Rund',
Nun grüßen Bach und Vöglein zart
Und Wälder rings nach Landesart,
Die Donau bligt aus tiefem Grund,
Der Stephansturm auch ganz von fern
Guckt übern Berg und sah' mich gern,
Und ist er's nicht, so kommt er doch gleich,
Vivat Osterreich!

Wanderlied der Prager Studenten.

Nach Süden nun sich lenken
Die Vöglein allzumal,
Viel' Wandrer lustig schwenken
Die Hüt' im Morgenstrahl.
Das sind die Herrn Studenten,
Zum Tor hinaus es geht,
Auf ihren Instrumenten
Sie blasen zum Valet:
Ade in die Läng' und Breite
O Prag, wir ziehn in die Weite:
Et habeat bonam pacem,
Qui sedet post fornacem!

Nachts wir durchs Städtlein schweifen,
Die Fenster schimmern weit,
Am Fenster drehn und schleifen
Viel schön gepugte Leut'.
Wir blasen vor den Türen
Und haben Durst genug,

Das kommt vom Musizieren,
 Herr Wirt, einen frischen Trunk!
 Und siehe über ein Kleines
 Mit einer Kanne Weines
 Venit ex sua domo —
 Beatus ille homo!

Nun weht schon durch die Wälder
 Der kalte Boreas,
 Wir streichen durch die Felder,
 Von Schnee und Regen naß,
 Der Mantel fliegt im Winde,
 Zerrissen sind die Schuh,
 Da blasen wir geschwinde
 Und singen noch dazu:
 Beatus ille homo
 Qui sedet in sua domo
 Et sedet post fornacem
 Et habet bonam pacem!

Rückkehr.

Der steht hier draußen? — Nacht auf
 geschwind!
 Schon funkt das Feld wie geschliffen,
 Es ist der lustige Morgenwind,
 Der kommt durch den Wald gepiffen.

Ein Wandervöglein, die Wolken und ich,
 Wir reisten um die Wette,
 Und jedes dacht': nun spute dich,
 Wir treffen sie noch im Bette!

Da sind wir nun, jetzt alle heraus,
Die drin noch Küsse tauschen!
Wir brechen sonst mit der Tür ins Haus:
Klang, Duft und Waldesrauschen,

Ich komme aus Italien fern
Und will euch alles berichten,
Vom Berg Vesuv und Roms Stern
Die alten Wundergeschichten.

Da singt eine Fey auf blauem Meer,
Die Myrten trunken lauschen —
Mir aber gefällt doch nichts so sehr,
Als das deutsche Waldesrauschen!

Zur Hochzeit.

Was das für ein Gezwitzcher ist!
Durchs Blau die Schwalben zucken
Und schrein: „Sie haben sich geküßt!“
Vom Baum Rotkehlchen gucken.

Der Storch stolziert von Bein zu Bein:
„Da muß ich fischen gehen —“
Der Abend wie im Traum darein
Schaut von den stillen Höhen.

Und wie im Traume von den Höhen
Geh' ich nachts meiner Liebsten Haus,
Die Wolken darüber gehen
Und löschen die Sterne aus.

Der Vögel Abschied.

Adieu, ihr Felsenhallen,
Du schönes Waldrevier,
Die falben Blätter fallen,
Wir ziehen weit von hier.

Träumt fort im stillen Grunde!
Die Berg' stehn auf der Wacht,
Die Sterne machen Runde
Die lange Winternacht.

Und ob sie all verglommen,
Die Täler und die Höhn —
Lenz muß doch wiederkommen,
Und alles auferstehn!

Der irre Spielmann.

Aus stiller Kindheit unschuldiger Gut
Trieb mich der tolle, frevelnde Mut.
Seit ich da draußen so frei nun bin,
Find' ich nicht wieder nach Hause mich hin.

Durchs Leben jag' ich manch trüg'rich Bild,
Wer ist der Jäger da? wer ist das Wild?
Es pfeift der Wind mir schneidend durchs Haar,
Ach Welt, wie bist du so kalt und klar!

Du frommes Kindlein im stillen Haus,
Schau nicht so lüstern zum Fenster hinaus!
Frag mich nicht, Kindlein, woher und wohin?
Weiß ich doch selber nicht, wo ich bin!

Von Sünde und Reue zerrissen die Brust,
Wie rasend in verzweifelter Lust,
Brech' ich im Fluge mir Blumen zum Strauß,
Wird doch kein fröhlicher Kranz daraus! —

Ich möcht' in den tiefsten Wald wohl hinein,
Recht aus der Brust den Jammer zu schrein,
Ich möchte reiten ans Ende der Welt,
Wo der Mond und die Sonne hinunterfällt.

Wo schwindelnd beginnt die Ewigkeit,
Wie ein Meer, so erschrecklich still und weit,
Da sinken all' Ström' und Segel hinein,
Da wird es wohl endlich auch ruhig sein.

Letzte Heimkehr.

Der Wintermorgen glänzt so klar,
Ein Wanderer kommt von ferne,
Ihn schüttelt Frost, es starrt sein Haar,
Ihm log die schöne Ferne,
Nun endlich will er rasten hier,
Er klopft an seines Vaters Thür.

Doch tot sind, die sonst aufgetan,
Verwandelt Hof und Habe,

Und fremde Leute sehn ihn an,
 Als käm' er aus dem Grabe;
 Ihn schauert tief im Herzensgrund,
 Ins Feld eilt er zur selben Stund'.

Da sang kein Vöglein weit und breit,
 Er lehnt' an einem Baume,
 Der schöne Garten lag verschneit,
 Es war ihm wie im Traume,
 Und wie die Morgenglocke klingt,
 Im stillen Feld er niedersinkt.

Und als er aufsteht vom Gebet,
 Nicht weiß, wohin sich wenden,
 Ein schöner Jüngling bei ihm steht,
 Faßt mild ihn bei den Händen:
 „Komm mit, sollst ruhn nach kurzem Gang.“ —
 Er folgt, ihn rührt der Stimme Klang.

Nun durch die Bergeseinsamkeit
 Sie wie zum Himmel steigen,
 Kein Glockenklang mehr reicht so weit,
 Sie sehn im öden Schweigen
 Die Länder hinter sich verblühen,
 Schon Sterne durch die Wipfel glühen.

Der Führer legt die Fackel sacht
 Erhebt und schweigend schreitet,
 Bei ihrem Schein die stille Nacht
 Gleichwie ein Dom sich weitert,
 Wo unsichtbare Hände baun —
 Den Wanderer faßt ein heimlich Graun.

Er sprach: was bringt der Wind herauf
So fremden Laut getragen,
Als hört' ich ferner Ströme Lauf,
Dazwischen Glocken schlagen?
„Das ist des Nachtgesanges Wehn,
Sie loben Gott in stillen Höhn.“

Der Wanderer drauf: ich kann nicht mehr —
Ist's Morgen, der so blendet?
Was leuchten dort für Länder her? —
Sein Freund die Fackel wendet:
„Nun ruh zum letzten Male aus,
Wenn du erwachst, sind wir zu Haus.“

II. Sngerleben.

Singen kann ich nicht wie Du
Und wie ich nicht der und jener,
Kannst Du's besser, sing frisch zu!
Andere singen wieder schöner,
Droben an dem Himmelstor
Wird's ein wunderbarer Chor.

Schlimme Wahl.

Du sahst die Fey ihr goldnes Haar sich strählen,
Wenn morgens früh noch alle Wälder schweigen,
Gar viele da im Feldgrund sich versteigen,
Und weiß doch keiner, wen sie wird erwählen.

Von einer andern Dam' hört' ich erzählen
Im platten Land, die Bauern rings dir zeigen
Ihr Schloß, Park, Weiler — alles ist dein eigen,
Freist du das Weib — wer möcht' im Wald sich
quälen!

Sie werden dich auf einen Phaeton heben,
Das Hochzeitskarmen tönt, es blinkt die Flasche,
Weittrauschend hinterdrein viel vornehm Wesen.

Doch streift beim Zug dich aus dem Walde eben
Der Fene Blick, und brennt dich nicht zu Asche:
Fahr wohl, bist nimmer ein Poet gewesen!

Anflänge.

1.

Vöglein in den sonn'gen Tagen!
Lüfte blau, die mich verführen!
Könnst' ich bunte Flügel rühren,
Über Berg und Wald sie schlagen!

Ach! es spricht des Frühlings Schöne,
Und die Vögel alle singen:
Sind die Farben denn nicht Töne,
Und die Töne bunte Schwingen?

Vöglein, ja, ich lass' das Zagen!
Winde sanft die Segel rühren,
Und ich lasse mich entführen,
Ach! wohin? mag ich nicht fragen.

2.

Ach! wie ist es doch gekommen,
Daß die ferne Waldes-Pracht
So mein ganzes Herz genommen,
Mich um alle Ruh' gebracht!

Wenn von drüben Lieder wehen,
Waldhorn gar nicht enden will,
Weiß ich nicht, wie mir geschehen,
Und im Herzen bet' ich still.

Könnst' ich zu den Wäldern flüchten,
Mit dem Grün in frischer Luft

Mich zum Himmelsglanz aufrichten —
Stark und frei wär' da die Brust!

Hörnerklang und Lieder kämen
Nicht so schmerzlich an mein Herz,
Fröhlich wollt' ich Abschied nehmen,
Zög auf ewig wäldertwärts.

Intermezzo.

Wie so leichte läßt sich's leben!
Blond und rot und etwas feist,
Tue wie die andern eben,
Daß dich jeder Bruder heißt,
Speise, was die Zeiten geben,
Bis die Zeit auch dich verspeist!

3.

Wenn die Klänge nahn und fliehen
In den Wogen süßer Lust,
Ach! nach tiefern Melodien
Sehnt sich einsam oft die Brust.

Wenn auf Bergen blüht die Fröhe,
Wieder buntbewegt die Straßen,
Freut sich alles, wie es glühe,
Himmelwärts die Erde blühe:
Einer doch muß tief erblassen,
Goldne Träume, Sternenlust
Wollten ewig ihn nicht lassen —
Sehnt sich einsam oft die Brust.

Und aus solcher Schmerzen Schwellen,
 Was so lange dürstend rang,
 Will ans Licht nun rastlos quellen,
 Stürzend mit den Wasserfällen,
 Himmelstäubend, jubelnd, bang,
 Nach der Ferne sanft zu ziehen,
 Wo so himmlisch Rufen sang,
 Ach! nach tiefern Melodien.

Blüten licht nun Blüten drängen,
 Daß er möcht' vor Glanz erblinden;
 In den dunklen Zaubergängen,
 Von den eigenen Gesängen
 Hold gelockt, kann er nicht finden
 Aus dem Labyrinth der Brust.
 Alles, alles will's verkünden
 In den Wogen süßer Lust.

Doch durch dieses Rauschen wieder
 Hört er heimlich Stimmen ziehen,
 Wie ein Fall verlornen Lieder,
 Und er schaut betroffen nieder:
 „Wenn die Klänge nahn und fliehen
 In den Wogen süßer Lust,
 Ach! nach tiefern Melodien
 Sehnt sich einsam oft die Brust!“

4.

EWIG'S Träumen von den Fernen!
 Endlich ist das Herz erwacht
 Unter Blumen, Klang und Sternen
 In der dunkelgrünen Nacht.

Schlummernd unter blauen Wellen
Ruhet der Knabe unbewußt,
Engel ziehen durch die Brust;
Oben hört er in den Wellen
Ein unendlich Wort zerrinnen,
Und das Herze weint und lacht,
Doch er kann sich nicht besinnen
In der dunkelgrünen Nacht.

Frühling will das Blau befreien,
Aus der Grüne, aus dem Schein
Ruft es lockend: Ewig dein —
Aus der Minne Zaubereien
Muß er sehnen sich nach Fernen,
Denkend alter Wunderpracht,
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Heil'ger Kampf nach langem Säumen,
Wenn süßschauernd an das Licht
Lieb' in dunkle Klagen bricht!
Aus der Schmerzen Sturz und Schäumen
Steigt Geliebte, Himmel, Fernen —
Endlich ist das Herz erwacht
Unter Blumen, Klang und Sternen
In der dunkelgrünen Nacht.

Und der Streit muß sich versöhnen,
Und die Wonne und den Schmerz
Muß er ewig himmelwärts
Schlagen nun in vollen Tönen:

Ewig's Träumen von den Fernen!
 Endlich ist das Herz erwacht
 Unter Blumen, Klang und Sternen
 In der dunkelgrünen Nacht.

Rettung.

Ich spielt', ein frohes Kind, im Morgenscheine,
 Der Frühling schlug die Augen auf so helle,
 Hinunter reisten Ström' und Wolken schnelle,
 Ich streckt' die Arme nach ins Blaue, Keine.

Noch wußt' ich's selbst nicht, was das alles
 meine:

Die Lerch', der Wald, der Lüfte blaue Welle.
 Und träumend stand ich an des Frühlings Schwelle,
 Von fern rief's immer fort: Ich bin die deine!

Da kam ein alter Mann gegangen,
 Mit hohlen Augen und bleichen Wangen,
 Er schlich gebogen und schien so krank;
 Ich grüßt' ihn schön, doch für den Dank
 Faßt' er mich tückisch schnell von hinten,
 Schlang um die Arme mir dreifache Binden,
 Und wie ich rang und um Hilfe rief,
 Geschwind noch ein anderer zum Alten lief,
 Und von allen Seiten kamen Menschen gelaufen,
 Ein dunkelverworrner, trübseliger Haufen.
 Die drängten mich gar tückisch in ihre Mitte,

Führten durchs Land mich mit eiligem Schritte.
Wie wandt' ich sehnend mich oft zurücke!
Die Heimat schickte mir Abschiedsblicke;
Die Büsche langten nach mir mit grünen Armen,
Es schrien alle Vögel recht zum Erbarmen,
Doch die Alten hörten nicht die fernen Lieder,
Cumsten düstere Worte nur hin und wieder,
Führten mich endlich in ein altes Haus,
Da wogt' es unten in Nacht und Graus,
Da war ein Hämmern, ein Schachern und Rumoren,
Als hätte das Chaos noch nicht ausgehoren.
Hier hielt der Alte würdig und breit:
Mein Sohn, sprach er zu mir, das ist die Nütz-
lichkeit!

Die haben wir so zum gemeinen Besten erfunden,
Das betrachte hübsch fleißig und sei gescheit —
So ließen sie mich Armen allein und gebunden.

Da schaut' ich weinend aus meinem Kerker
Hinaus in das Leben durch düstern Erker,
Und unten sah ich den Lenz sich breiten,
Blühende Träume über die Berge schreiten,
Drüber die blauen, unendlichen Weiten,
Durchs farbige Land auf blauen Flüssen
Zogen bunte Schifflein, die wollten mich grüßen,
Vorüber kamen die Wolken gezogen,
Vorüber singende Vöglein geflogen;
Es wollt' der große Zug mich mit fassen,
Ach, Menschen, wann werd't ihr mich wieder
hinunter lassen!

Und im dunkelgrünen Walde munter

Schallte die Jagd hinauf und hinunter,
 Eine Jungfrau zu Roß und bligende Reiter —
 Über die Berge immer weiter und weiter
 Rief Waldhorn immerfort dazwischen:
 Mir nach in den Wald, den frischen!

Ach! weiß denn niemand, niemand um mein
 Trauern?

Wie alle Fernen mir prophetisch singen
 Von meinem künft'gen wundervollen Leben!

Von innen fühlt' ich blaue Schwingen ringen,
 Die Hände konnt' ich innigst betend heben —
 Da sprengt' ein großer Klang so Band wie Mauern.

Da werd' ich im innersten Herzen so munter,
 Schwindelten alle Sinne in den Lenz hinunter,
 Welt waren kleinliche Mühen und Sorgen,
 Ich sprang hinaus in den farbigen Morgen.

Hippogrnyph.

Das ist das Flügelpferd mit Silberschellen,
 Das heitere Gefellen
 Emporhebt über Heidekraut und Klüfte,
 Daß durch den Strom der Lüfte,
 Die um den Reisehut melodisch pfeifen,
 Des Ernsts Gewalt und Toren-Lärm der Schlüfte
 Als Frühlingsjauchzen nur die Brust mag streifen;
 Und so im Flug' belauschen
 Des trunkenen Lieder-Gottes rüst'ge Söhne,

Wenn alle Höhen und Täler blühen und rauschen,
Im Morgenbad des Lebens ew'ge Schöne,
Die, in dem Glanz erschrocken,
Sie glühend anblickt aus den dunklen Locken.

Die zwei Gefellen.

Es zogen zwei rüst'ge Gefellen
Zum erstenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —

Der Erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem Zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
 Da war er müde und alt,
 Sein Schifflein das lag im Grunde,
 So still war's rings in die Runde,
 Und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen
 Des Frühlings wohl über mir;
 Und seh' ich so feste Gefellen,
 Die Tränen im Auge mir schwellen —
 Ach Gott, führ uns liebreich zu Dir!

Das Bilderbuch.

Von der Poesie sucht Kunde
 Mancher im gelehrten Buch,
 Nur des Lebens schöne Kunde
 Lehret dich den Zauberspruch;
 Doch in stillgeweihter Stunde
 Will das Buch erschlossen sein,
 Und so blick' ich heut hinein,
 Wie ein Kind im Frühlingswetter
 Fröhlich Bilderbücher blättert,
 Und es schweift der Sonnenschein
 Auf den buntgemalten Lettern,
 Und gelinde weht der Wind
 Durch die Blumen, durch das Herz
 Alte Freuden, alten Schmerz —
 Weinen möcht' ich, wie ein Kind!

Mandelferngedicht.

Zwischen Akten, dunkeln Wänden
Bannt mich Freiheitbegehrenden
Nun des Lebens strenge Pflicht,
Und aus Schränken, Akten-Schichten
Lachen mir die beleidigten
Musen in das Amts-Gesicht.

Als an Lenz und Morgenröte
Noch das Herz sich erlabete,
O du stilles, heitres Glück!
Wie ich nun auch heiß mich sehne,
Ach, aus dieser Sandebene
Führt kein Weg dahin zurück.

Als der letzte Balkentreter
Steh' ich armer Enterbeter
In des Staates Symphonie,
Ach, in diesem Schwall von Tönen
Wo fänd' ich da des eigenen
Herzens süße Melodie?

Ein Gedicht soll ich euch senden:
Nun, so geht mit dem Leidenden
Nicht zu streng ins Gericht!
Nehmt den Willen für Gewährung,
Rühnen Reim für Begeisterung.
Diesen Unsinn als Gedicht!

Der Unverbesserliche.

Ihr habt den Vogel gefangen,
Der war so frank und frei,
Nun ist ihm 's Fliegen vergangen,
Der Sommer ist lange vorbei.

Es liegen wohl Federn neben
Und unter und über mir,
Sie können mich alle nicht heben
Aus diesem Meer von Papier.

Papier! wie hör' ich dich schreien,
Da alles die Federn schwenkt
In langen, eifrigen Reihen —
So wird der Staat nun gelenkt.

Mein Fenster am Pulte steht offen,
Der Sonnenschein schweift übers Dach,
Da wird so uraltes Hoffen
Und Wünschen im Herzen wach.

Die lustigen Kameraden,
Lerchen, Quellen und Wald,
Sie rauschen schon wieder und laden:
Geselle, kommst du nicht bald?

Und wie ich durch die Gardinen
Hinaus sah in heilem Mut,
Da hör' ich lachen im Grünen,
Ich kannte das Stimmlein recht gut.

Und wie ich hinaustrat zur Schwelle,
Da blühten die Bäume schon all',
Und Liebchen, so frühlingshelle,
Saß drunter beim Vogelschall.

Und eh wir uns beide besannen,
Da wiehert' das Flügelroß —
Wir flogen selbender von dannen,
Daß es unten die Schreiber verdroß.

Die Werber.

D Frühlings, wie bist du helle!
Ade nun Hof und Haus!“
Und jubelnd auf den Schwellen
Mit fröhlichen Gesellen
Wandert der Dichter aus.

Doch ihre Lieder wecken
Kings leises Zischeln bald,
Robold' aus allen Hecken
Erweisen sich mit Necken
Gar wunderbar im Wald.

Zu Roß, so schön und wüste,
Ein hohes Weib fliegt her,
Behelmt, entblößt die Brüste,
Ihr Aug' weckt wild Gelüste,
Sie heißt Soldaten - Ehr.

Ihr nach aus Felsenrigen
Schaun graue Wichte klein,
Verstreun von ihren Mügen
Dukaten rings, die bligen
Blutrot ins Land herein.

Der Schlauste gar durchs Blaue
Als Flügel-Bübchen schwirrt,
Führt über Berg und Aue
Daher die schönste Fraue —
Die macht erst all' verwirrt.

Und der Dichter in dem Toben
Steht einsam auf der Höh',
Die andern sind zerstoben,
So still nun ist's da oben,
Sein Herz tut ihm so weh.

Er hört der Quellen Gänge
Durch die Waldeinsamkeit,
Da sinnt er auf Gesänge,
Die Welt gibt volle Klänge,
Die Welt wird ihm so weit.

Und jeden Frühling wieder
Von der schönen Jugendzeit
Singt er vom Berg hernieder,
Und Heimweh faßt die Brüder,
Die in dem Tal zerstreut.

Sonette.

1.

So viele Quellen von den Bergen rauschen,
Die brechen zornig aus der Felsenhalle,
Die andern plaudern in melod'schem Falle
Mit Nymphen, die im Grün vertraulich lauschen.

Doch wie sie irrend auch die Bahn vertauschen,
Sie treffen endlich doch zusammen alle,
Ein Strom, mit brüderlicher Wogen Schwalbe
Erfrischend durch das schöne Land zu rauschen.

An Burgen, die vom Felsen einsam grollen,
Aus Waldesdunkel, zwischen Rebenhügeln
Vorübergehend in die duft'ge Ferne,

Entwandelt er zum Meer, dem wundervollen,
Wo träumend sich die sel'gen Inseln spiegeln,
Und auf den Fluten ruhn die ew'gen Sterne.

2.

So eitel künstlich haben sie verwoben
Die Kunst, die selber sie nicht gläubig achten,
Daß sie die Sünd' in diese Unschuld brachten:
Wer unterscheidet, was noch stammt von oben?

Doch wer mag würdig jene Reinen loben,
Die in der Zeit hochmüt'gem Trieb und Trachten
Die heil'ge Flamme treu in sich bewachten,
Aus ihr die alte Schönheit neu erhoben!

O Herr! gib Demut denen, die da irren,
 Daß, wenn ihr' Künste all' zuschanden werden,
 Sie töricht nicht den Gott in sich verfluchen!

Begeisterung, was falsch ist, zu entwirren,
 Und Freudigkeit, wo's öde wird auf Erden,
 Verleihe denen, die dich redlich suchen!

3.

Ein Wunderland ist oben aufgeschlagen,
 Wo goldne Ströme gehn und dunkel schallen,
 Gesänge durch das Rauschen tief verhallen,
 Die möchten gern ein hohes Wort dir sagen.

Viel goldne Brücken sind dort kühn geschlagen,
 Darüber alte Brüder sinnend wallen —
 Wenn Töne wie im Frühlingsregen fallen,
 Befreite Sehnsucht will dorthin dich tragen.

Wie bald läg' unten alles Bange, Trübe,
 Du strebstest lauschend, blicktest nicht mehr nieder,
 Und höher winkte stets der Brüder Liebe:

Wen einmal so berührt die heil'gen Lieder,
 Sein Leben taucht in die Musik der Sterne,
 Ein ewig Ziehn in wunderbare Ferne!

4.

Wer einmal tief und durstig hat getrunken,
 Den zieht zu sich hinab die Wunderquelle,
 Daß er melodisch mit zieht, selbst als Welle,
 Auf der die Welt sich bricht in tausend Funken.

Es wächst sehnsüchtig, stürzt und leuchtet trunken
Jauchzend im Innersten die heil'ge Quelle,
Bald Bahn sich brechend durch die Kluft zur Helle,
Bald fühle rauschend dann in Nacht versunken.

So laß es ungeduldig brausen, drängen!
Hoch schwebt der Dichter drauf in goldnem Nachen,
Sich selber heilig opfernd in Gesängen.

Die alten Felsen spalten sich mit Krachen,
Von drüben grüßen schon verwandte Lieder,
Zum ew'gen Meere führt er alle wieder.

5.

Nicht Träume sind's und leere Wahn-Gesichte,
Was von dem Volk den Dichter unterscheidet.
Was er inbrünstig bildet, liebt und leidet,
Es ist des Lebens wahrhafte Geschichte.

Er fragt' nicht viel, wie ihn die Menge richte,
Der eignen Ehr' nur in der Brust vereidet;
Denn wo begeistert er die Blicke weidet,
Grüßt ihn der Weltkreis mit verwandtem Lichte.

Die schöne Mutter, die ihn hat geboren,
Den Himmel liebt er, der ihn auserkoren,
Läßt beide Haupt und Brust sich heiter schmücken.

Die Menge selbst, die herbraust, ihn zu fragen
Nach seinem Recht, muß den Beglückten tragen,
Als Element ihm bietend ihren Rücken.

6.

Ihm ist's verliehn, aus den verworrenen Tagen,
 Die um die andern sich wie Kerker dichten,
 Zum blauen Himmel sich empor zu richten,
 In Freudigkeit: Hie bin ich, Herr! zu sagen.

Das Leben hat zum Ritter ihn geschlagen,
 Er soll der Schönheit neid'sche Kerker lichten;
 Daß nicht sich alle götterlos vernichten,
 Soll er die Götter zu beschwören wagen.

Tritt erst die Lieb' auf seine blüh'nden Hügel,
 Fühlt er die reichen Kränze in den Haaren,
 Mit Morgenrot muß sich die Erde schmücken;

Süßschauernd dehnt der Geist die großen Flügel,
 Es glänzt das Meer — die mut'gen Schiffe fahren,
 Da ist nichts mehr, was ihm nicht sollte glücken!

7.

Du blauer Strom, an dessen duf't'gem Strande
 Ich Licht und Lenz zum erstenmale schaute,
 In frommer Sehnsucht mit mein Schifflein baute,
 Wann Segel unten kamen und verschwanden.

Von fernen Bergen überm weiten Lande.
 Bracht'st du mir Gruß und fremde frohe Laute.

Daß ich den Frühlingslüften mich vertraute,
Vom Ufer lösend hoffnungsreich die Bande.

Noch wußt' ich nicht, wohin und was ich meine,
Doch Morgenrot sah ich unendlich quellen,
Das Herz voll Freiheit, Kraft der Treue, Tugend;

Als ob des Lebens Glanz für mich nur scheine,
Fühlt' ich zu fernem Ziel die Segel schwellen,
All' Wimpel rauschten da in ew'ger Jugend!

Behmut.

1.

Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Tränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.

So lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauschen alle Herzen,
Und alles ist erfreut,
Doch keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

2.

Sage mir mein Herz, was willst du?
Unstät schweift dein bunter Will';
Manches andre Herz wohl stillst du,
Nur du selbst wirst niemals still.

„Eben, wenn ich munter singe,
Um die Angst mir zu zerstreun,
Ruh' und Frieden manchen bringe,
Daß sich viele still erfreun:

Fast mich erst recht tief Verlangen
Nach viel andrer, bess'rer Lust,
Die die Töne nicht erlangen —
Ach, wer sprengt die müde Brust?“

3.

Es waren zwei junge Grafen
Verliebt bis in den Tod,
Die konnten nicht ruhn, noch schlafen
Bis an den Morgen rot.

O frau den zwei Gefellen,
Mein Liebchen, nimmermehr,
Die gehn wie Wind und Wellen,
Gott weiß: wohin, woher. —

Wir grüßen Land und Sterne
Mit wunderbarem Klang,
Und wer uns spürt von ferne,
Dem wird so wohl und bang.

Wir haben wohl hienieden
Kein Haus an keinem Ort,
Es reisen die Gedanken
Zur Heimat ewig fort.

Wie eines Stromes Dringen
Geht unser Lebenslauf,
Gesanges Macht und Ringen
Lut helle Augen auf.

Und Ufer, Wolkenflügel,
Die Liebe hoch und mild —
Es wird in diesem Spiegel
Die ganze Welt zum Bild.

Dich rührt die frische Helle,
Das Rauschen heimlich kühl,
Das lockt dich zu der Welle,
Weil's draußen leer und schwül.

Doch wolle nie dir halten
Der Bilder Wunderfest,
Tot wird ihr freies Walten,
Hältst du es weltlich fest.

Kein Bett darf er hier finden.
Wohl in den Tälern schön
Siehst du sein Gold sich winden,
Dann plötzlich meermwärts drehn.

Intermezzo.

Dein Bildnis wunderselig
Hab' ich im Herzensgrund,
Das sieht so frisch und fröhlich
Mich an zu jeder Stund'.

Mein Herz still in sich singet
Ein altes, schönes Lied,
Das in die Luft sich schwinget
Und zu dir eilig zieht.

Laß das Trauern.

Laß, mein Herz, das bange Trauern
Um vergangnes Erdenglück,
Ach, von diesen Felsenmauern
Schweifet nur umsonst der Blick.

Sind denn alle fortgegangen:
Jugend, Sang und Frühlingslust?
Lassen, scheidend, nur Verlangen
Einsam mir in meiner Brust?

Vöglein hoch in Lüften reisen,
Schiffe fahren auf der See,
Ihre Segel, ihre Weisen
Mehren nur des Herzens Weh.

Ist vorbei das bunte Ziehen,
Lustig über Berg und Aluft,
Wenn die Bilder wechselnd fliehen,
Waldhorn immer weiter ruft?

Soll die Lieb' auf sonn'gen Matten
Nicht mehr baun ihr prächtig Zelt,
Ubergolden Wald und Schatten
Und die weite, schöne Welt? —

Laß das Bangen, laß das Trauern,
Helle wieder nur den Blick!
Fern von dieser Felsen Mauern
Blüht dir noch gar manches Glück!

Spruch.

Drüben von dem sel'gen Lande
Kommt ein seltsam Grüßen her,
Warum zagst du noch am Strande?
Graut dir, weil im falschen Meer
Draußen auf verlornem Schiffe
Mancher frische Segler sinkt,
Und von halbversunkenem Riffe
Meerfey nachts verwirrend singt?
Wagst du's nicht draufhin zu stranden,
Wirst du nimmer drüben landen!

Durch!

Laß dich die Welt nicht fangen,
Brich durch, mein freudig Herz,
Ein ernsteres Verlangen
Erheb' dich himmelwärts!

Greif in die goldnen Saiten,
Da spürst du, daß du frei,
Es hellen sich die Zeiten,
Aurora scheint neu.

Es mag, will alles brechen,
Die gotterfüllte Brust
Mit Tönen wohl besprechen
Der Menschen Streit und Lust.

Und eine Welt von Bildern
Baut sich da auf so still,
Wenn draußen dumpf verwildern
Die alte Schönheit will.

Treue.

Wenn schon alle Vögel schweigen
In des Sommers schwülem Drang,
Sieht man, Lerche, dich noch steigen
Himmelwärts mit frischem Klang.

Wenn die Bäume all' verzagen
Und die Farben rings verblühen,
Tannbaum, deine Kronen ragen
Aus der Dede ewiggrün.

Darum halt nur fest die Treue,
Wird die Welt auch alt und bang,
Brich den Frühling an aufs neue,
Wunder tut ein rechter Klang!

Memento.

Solange Recht regiert und schöne Sitte,
Du schlicht und gläubig gehst in sicherer Mitte,
Da trittst du siegreich zwischen Molch und Drachen,
Und wo du ruhst, da wird ein Engel wachen.
Doch wenn die Kräfte, die wir „Uns selber“
nennen,

Die wir mit Schauern raten und nicht kennen,
 Gebundene Bestien, wie geklemmt in Mauern,
 Die nach der alten Freiheit dunkel lauern —
 Wenn die rebellisch sich von dir lossagen,
 Gewohnheit, Glauben, Sitt' und Recht zerschlagen,
 Und stürmend sich zum Elemente wenden:
 Mußt Gott du werden oder teuflisch enden.

Dichterfrühling.

Wenn die Bäume lieblich rauschen,
 An den Bergen, an den Seen,
 Die im Sonnenscheine stehen,
 Warme Regen niederrauschen,
 Mag ich gern begeistert lauschen.
 Denn um die erfrischten Hügel
 Auf und nieder sich bewegen
 Fühl' ich Winde, Gottes Flügel,
 Und mir selber wachsen Flügel,
 Atm' ich still den neuen Segen.

Wie der Kranke von der Schwelle
 Endlich wieder in die warme
 Luft hinausstreckt Brust und Arme,
 Und es spült des Lebens Welle
 Fort die Glieder in das Helle:
 Also kommt ein neues Leben

Oft auf mich herab vom Himmel,
Und ich seh' vor mir mein Streben
Licht und unvergänglich schweben
Durch des Lebens bunt Gewimmel.

Will erquickt nun alles prangen,
Irrt der Dichter durch die Schatten,
Durch die blumenreichen Matten,
Denkt der Zeiten, die vergangen,
Ferner Freunde voll Verlangen,
Und es weben sich die Träume
Wie von selbst zum Werk der Musen,
Und rings Berge, Blumen, Bäume
Wachsen in die heitern Räume
Nach der Melodie im Busen.

Aufgebot.

Waldhorn bringt Kund' getragen,
Es hab' nun aufgeschlagen
Auf Berg und Tal und Feld
Der Lenz seine bunten Zelt!

Ins Grün ziehn Säger, Reiter,
Ein jeglich Herz wird weiter,
Möcht' jauchzend übers Grün
Mit den Lerchen ins Blaue ziehn.

Was stehst du so alleine,
Pilgrim, im grünen Scheine?
Lockt dich der Wunderlaut
Nicht auch zur fernen Braut?

„Ach! diese tausendfachen
Heilig verschlungenen Sprachen,
So lockend Lust, wie Schmerz,
Zerreißen mir das Herz.“

„Ein Wort will mir's verkünden,
Oft ist's, als müßt' ich's finden,
Und wieder ist's nicht so,
Und ewig frag' ich: Wo?“ —

So stürz dich einmal, Geselle,
Nur frisch in die Frühlingswelle!
Da spürst du's im Innersten gleich,
Wo 's rechte Himmelreich.

Und wer dann noch mag fragen:
Freudlos in blauen Tagen
Der wandern und fragen mag
Bis an den jüngsten Tag!

Intermezzo.

Der Bürgermeister.

Hochweiser Rat, geehrte Kollegen!
Bevor wir uns heut aufs Raten legen,
Bitt' ich, erst reiflich zu erwägen:
Ob wir vielleicht, um Zeit zu gewinnen,
Heut sogleich mit dem Raten beginnen,
Oder ob wir erst proponieren müssen,
Was uns versammelt und was wir alle wissen? —
Ich muß pflichtmäßig voranschicken hierbei,
Daß die Art der Geschäfte zweierlei sei:
Die einen sind die eiligen,
Die andern die langweiligen.
Auf jene pfleg' ich Cito zu schreiben,
Die andern können liegen bleiben.
Die liegenden aber, geehrte Brüder,
Zerfallen in wicht'ge und höchstwicht'ge wieder.
Bei jenen — nun — man wird verwegen,
Man schreibt nach amtlichem Überlegen
More solito hier, und dort ad acta,
Die Diener rennen, man flucht, verpackt da,
Der Staat floriert und bleibt im Takt da,
Doch werden die Zeiten so ungeschliffen,
Wild umzuspringen mit den Begriffen,
Kommt gar, wie heute, ein Fall, der eilig
Und doch höchstwichtig zugleich — dann freilich
Muß man von neuem unterscheiden:
Ob er mehr eilig oder mehr wichtig. —
Ich bitte, meine Herrn, verstehn Sie mich richtig!
Eichendorff, Werke I

Der Punkt ist von Einfluß. Denn wir vermeiden
 Die Species facti, wie billig, sofort,
 Find't sich der Fall mehr eilig als liegend.
 Ist aber das Wichtige überwiegend,
 Wäre die Eile am unrechten Ort.
 Meine Herren, Sie haben nun die Prämissen,
 Sie werden den Beschluß zu finden wissen.

Die Heimat.

An meinen Bruder.

Denkst du des Schlosses noch auf stiller Höh?
 Das Horn lockt nächstlich dort, als ob's dich rief,
 Am Abgrund graßt das Reh,
 Es rauscht der Wald verwirrend aus der Tiefe —
 O stille, wecke nicht, es war als schlief
 Da drunten ein unnennbar Weh.

Kennst du den Garten? — Wenn sich Lenz erneut,
 Geht dort ein Mädchen auf den kühlen Gängen
 Still durch die Einsamkeit,
 Und weckt den leisen Strom von Zauberklängen,
 Als ob die Blumen und die Bäume sängen
 Rings von der alten schönen Zeit.

Ihr Wipfel und ihr Brunnen rauscht nur zu!
 Wohin du auch in wilder Lust magst dringen,
 Du findest nirgends Ruh,
 Erreichen wird dich das geheime Singen, —
 Ach, dieses Bannes zauberischen Ringen
 Entfliehn wir nimmer, ich und du!

Sprüche.

1.

Wohl vor lauter Sinnen, Singen
Kommen wir nicht recht zum Leben;
Wieder ohne rechtes Leben
Muß zu Ende gehn das Singen;
Ging zu Ende dann das Singen:
Mögen wir auch nicht länger leben.

2.

Von allen guten Schwingen,
Zu brechen durch die Zeit,
Die mächtigste im Ringen,
Das ist ein rechtes Leid.

3.

Gleichwie auf dunklem Grunde
Der Friedensbogen blüht,
So durch die böse Stunde
Versöhnend geht das Lied.

4.

Bau nur auf Weltgunst recht
Und paß auf jeden Wink und Gruß,
Wirßt dabei nimmer fröhlich werden!
Es hat's kein Hund so schlecht,
Der hinter seinen Herren muß,
Nicht frei spazieren kann auf Erden.

5.

Hast du doch Flügel eben
Und das gewalt'ge Wort;
Halt hoch dich über dem Leben,
Sonst geht's über dich fort.

6.

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zaubertwort.

Sängerglück.

Herbstlich alle Fluren rings verwildern,
Und unkenntlich wird die Welt.
Dieses Scheidens Schmerzen sich zu mildern,
Wenn die Zauberei zerfällt,
Sinnt der Dichter, treulich abzuschildern
Den versunkenen Glanz der Welt.
Selig Herze, das in kühnen Bildern
Ewig sich die Schönheit hält!

Terzett.

Hirt.

Wenn sich der Sommermorgen still erhebt,
Kein Wölkchen in den blauen Lüften schwebt,
Mit Wonneshauern naht das Licht der Welt,
Daß sich die Ahrenfelder leise neigen,
Da sink' ich auf die Knie im stillen Feld,
Und bete, wenn noch alle Stimmen schweigen.

Jäger.

Doch keiner atmet so den Strom von Lüften,
Als wie der Jäger in den grünen Klüften!
Wo euch der Atem schwindelnd schon vergangen,
Hat seine rechte Lust erst angefangen,
Wenn tief das Tal auffunkelt durch die Bäume,
Der Har sich aufschwingt in die klaren Räume.

Hirt.

Und sinkt der Mittag müde auf die Matten,
Rast' ich am Bächlein in den kühlfsten Schatten,
Ein leises Flüstern geht in allen Bäumen,
Das Bächlein plaudert wirre wie in Träumen,
Die Erde säufelt kaum, als ob sie schlief,
Und mit den Wolken in den stillen Räumen
Schiff' ich still fort zur unbekannten Tiefe.

Jäger.

Und wenn die Tiefe schwül und träumend ruht,
Steh' ich am Berg wie auf des Landes Gut,

Seh' fern am Horizont die Wetter steigen,
 Und durch die Wipfel, die sich leise neigen,
 Rauscht droben schwellend ein gewaltig Lied,
 Das ewig frisch mir durch die Seele zieht.

Hirt.

Es bligt von fern, die Heimchen Ständchen
 bringen,
 Und unter Blüten, die im Wind sich rühren,
 Die Mädchen plaudernd sitzen vor den Türen;
 Da laß ich meine Flöte drein erklingen,
 Daß ringsum durch die laue Sommernacht
 In Fels und Brust der Widerhall erwacht.

Jäger.

Doch wenn die Täler unten längst schon dunkeln,
 Seh' ich vom Berge noch die Sonne funkeln,
 Der Adler stürzt sich jauchzend in die Gluten,
 Es bricht der Strom mit feuertrunknen Gluten
 Durchs enge Steingeklüft, wie er sich rette
 Zum ew'gen Meer — ach, wer da Flügel hätte!

Angela.

Wenn von den Auen
 Die Flöte singt,
 Aus Waldesrauschen
 Das Horn erklingt,
 Da steh' ich sinnend
 Im Morgenlicht —
 Wem ich soll folgen,
 Ich weiß es nicht.

Doch kehrt ihr beide
Im letzten Strahl
Der Sonne wieder
Zurück ins Thal,
Schaut mir so freudig
Ins Angesicht:
Da weiß ich's plötzlich —
Doch sag' ich's nicht.

Intermezzo.

Chor der Schmiede.

Bist zum künft'gen Holmgang
Nun gehämmert, Nordmann!
Schlängelt sich im Todkampf
Blutrot einst dein Schwertblik —
Sehr weint da die Heldbraut —
Denk! der Waffenmeister
Hämmert, singet! Ist's auch
Ungereimt, so klapp't's doch!

Morgenlied.

Ein Stern still nach dem andern fällt
Tief in des Himmels Ault,
Schon zußen Strahlen durch die Welt,
Ich wittre Morgenluft.

In Qualmen steigt und sinkt das Tal;
Verödet noch vom Fest
Liegt still der weite Freudensaal,
Und tot noch alle Gäst'.

Da hebt die Sonne aus dem Meer
Eratmend ihren Lauf;
Zur Erde geht, was feucht und schwer,
Was klar, zu ihr hinauf.

Hebt grüner Wälder Trieb und Macht
Neuraufschend in die Luft,
Zieht hinten Städte, eitel Pracht,
Blau' Berge durch den Duft.

Spannt aus die grünen Tepp'che weich,
Von Strömen hell durchrankt,
Und schallend glänzt das frische Reich,
So weit das Auge langt.

Der Mensch nun aus der tiefen Welt
Der Träume tritt heraus,
Freut sich, daß alles noch so hält,
Daß noch das Spiel nicht aus.

Und nun geht's an ein Fleißigsein!
Umsumfend Berg und Tal
Agieret lustig groß und klein
Den Plunder allzumal.

Die Sonne steigt einsam auf,
Ernst über Lust und Weh
Lenkt sie den ungestörten Lauf
Zu stiller Glorie. —

Und wie er dehnt die Flügel aus,
Und wie er auch sich stellt,
Der Mensch kann nimmermehr hinaus
Aus dieser Narrenwelt.

Intermezzo.

Chor der Schneider.

Nur vom Ganzen frisch gerissen,
Eh' die Ware ganz verschliffen,
Hier ein uralte gülden Stück,
Gibt so'n gewissen frommen Blick,
Hier ein bunter wälscher Flick,
Drauf ein Stück Hausleinenwand,
Macht das Wälsche erst pikant.
Sie 'nen Segen Bärenhaut,
Daß man auch das Deutsche schaut,
Drüber einen span'schen Kragen,
Das Erhabne wird behagen,
Frisch gestichelt, fein zum Werke,
Und wird auch nichts Ganzes draus,
Sieht es doch gar niedlich aus.

Guter Rat.

Springer, der in luft'gem Schreiten
 Über die gemeine Welt
 Rofettieret mit den Leuten,
 Sicherlich vom Seile fällt.

Schiffer, der nach jedem Winde,
 Blas' er wüßig oder dumm,
 Seine Segel stellt geschwinde,
 Kommt im Wasser schmäählich um.

Weisen Sterne doch die Richtung,
 Hörst du nachts doch fernen Klang,
 Dorthin liegt das Land der Dichtung,
 Fahre zu und frag nicht lang.

Umkehr.

Leben kann man nicht von Tönen,
 Poesie geht ohne Schuh,
 Und so wandt' ich denn der Schönen
 Endlich auch den Rücken zu.

Lange durch die Welt getrieben
 Hat mich nun die irre Hast,
 Immer doch bin ich geblieben
 Nur ein ungeschickter Gast.

Überall zu spät zum Schmause
 Kam ich, wenn die andern voll,
 Trank die Neigen vor dem Hause,
 Wußt' nicht, wem ich's trinken soll.

Mußt' mich vor Fortuna bücken
Ehrfurchtsvoll bis auf die Zeh'n,
Vornehm wandt' sie mir den Rücken,
Ließ mich so gebogen stehn.

Und als ich mich aufgerichtet
Wieder frisch und frei und stolz,
Sah ich Berg' und Thal gelichtet,
Blühen jedes dürre Holz.

Welt hat eine plumpe Pfote,
Wandern kann man ohne Schuh —
Deck mit deinem Morgenrote
Wieder nur den Wanderer zu!

Intermezzo.

Blonder Ritter.

Blonder Ritter, blonder Ritter,
Deine Blicke weltschmerzdunkel,
Statt durch Helmes Eisengitter,
Durch die Brille gläsern funkeln.

Hinterm Ohre, statt von Leder,
Zornig mit verwegener Finte
Ziehst du statt des Schwerts die Feder,
Und statt Blutes fließet Tinte.

Federsprigeln, Ehr' beflecken,
Ungeheueres Geschnatter!
Wilde Reden, wilde Reden,
Trampelt nicht die Welt noch platter.

Liedesmut.

Was Lorbeerfranz und Lobestand!
 Es duftet still die Frühlingsnacht
 Und rauscht der Wald vom Felsenrand,
 Ob's jemand hört, ob niemand wacht.

Es schläft noch alles Menschenkind,
 Da pfeift sein lust'ges Wanderlied
 Schon übers Feld der Morgenwind
 Und fragt nicht erst, wer mit ihm zieht.

Und ob ihr all' zu Hause saßt,
 Der Frühling blüht doch, weil er muß,
 Und ob ihr's lest oder bleiben laßt,
 Ich singe doch aus frischer Brust.

Entgegnung.

Sei antik doch, sei teutonisch,
 Lern, skandiere unverdrossen,
 Freundchen, aber nur ironisch!
 Und vor allem laß die Possen,
 Die man sonst genannt: romantisch.“ —
 Also hört man's ringsher schallen;
 Aber mich bedünkt: pedantisch
 Sei das Schlimmste doch von allen.

Wem der Herr den Kranz gewunden,
 Wird nach alledem nicht fragen,
 Sondern muß, wie er's befunden,
 Auf die eigne Weise sagen,

Stets aufs neu mit freud'gem Schrecken,
Ist sie auch die alte blieben,
Sich die schöne Welt entdecken,
Ewig jung ist, was wir lieben!

Oft durch des Theaters Rigen
Bricht's mit wunderbarem Lichte,
Wenn der Herr in feur'gen Bligen
Dichtend schreibt die Weltgeschichte,
Und das ist der Klang der Wehmut,
Der durch alle Dichter-Geister
Schauernd geht, wenn sie in Demut
Über sich erkannt den Meister.

Der Hsegrimm.

Altenstöße nachts verschlingen,
Schwagen nach der Welt Gebrauch,
Und das große Tret-Rad schwingen
Wie ein Dchs, das kann ich auch.

Aber glauben, daß der Plunder
Eben nicht der Plunder wär',
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.

Aber andre überwigen,
Daß ich mit dem Federkiel
Könnst' den morschen Weltbau stügen,
Schien mir immer Narrenspiel.

Und so, weil ich in dem Drehen
Da steh' oft wie ein Pasquill,
Läßt die Welt mich eben stehen —
Mag sie's halten, wie sie will!

Tafellieder.

1.

(Damen-Liedertafel in Danzig.)

Die Frauen.

Gleichwie Echo frohen Liedern
Fröhlich Antwort geben muß,
So auch nahn wir und erwidern
Dankend den galanten Gruß.

Die Männer.

O, ihr Güt'gen und Charmanten!
Für des Echos holden Schwung
Nehmt der lust'gen Musikanten
Ganz ergebne Huldigung!

Frauen.

Doch ihr huldigt, will's uns dünken,
Andern Göttern nebenbei.
Rot und golden sehn wir's blinken —
Sagt, wie das zu nehmen sei?

Männer.

Leure! zierlich, mit drei Fingern,
Sichrer mit der ganzen Hand —

Und so füllt man aus den Dingen
's Glas nicht halb, nein bis zum Rand.

Frauen.

Nun, wir sehen, ihr seid Meister.
Doch wir sind heut liberal;
Hoffentlich, als schöne Geister,
Treibt ihr's etwas ideal.

Männer.

Jeder nippt und denkt die Seine,
Und wer nichts Besondres weiß:
Nun — der trinkt ins Allgemeine
Frisch zu aller Schönen Preis!

Alle.

Recht so! Klingt denn in die Runde
An zu Dank und Gegendank!
Sänger, Fraun, wo die im Bunde,
Da gib't's einen hellen Klang!

2.

Trinken und Singen.

Viel Essen macht viel breiter
Und hilft der Himmel nicht,
Es kracht die Himmelsleiter,
Kommt so ein schwerer Wicht.
Das Trinken ist gescheiter,
Das schmeckt schon nach Idee.
Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Da braucht man keine Leiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Viel Reden ist manierlich:
„Wohlauf?“ — Ein wenig flau. —
„Das Wetter ist spazierlich.“ —
Was macht die liebe Frau? —
„Ich danke“ — und so weiter,
Und breiter als ein See —
Das Singen ist gescheiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Das Singen ist gescheiter,
Das geht gleich in die Höh'.

Die Fisch' und Musikanten,
Die trinken beide frisch,
Die Wein, die andern Wasser —
Drum hat der dumme Fisch
Statt Flügel Fledermische
Und liegt elend im See —
Doch wir sind keine Fische,
Das geht gleich in die Höh'.

Chor.

Doch wir sind keine Fische,
Das geht gleich in die Höh'.

Ja, Trinken frisch und Singen
Das bricht durch alles Weh,

Das sind zwei gute Schwingen,
 Gemeine Welt, ade!
 Du Erd' mit deinem Plunder,
 Ihr Fische samt der See,
 's geht alles, alles unter,
 Wir aber in die Höh'!

Chor.

's geht alles, alles unter,
 Wir aber in die Höh'!

3.

Zum Abschied.

Horch! die Stunde hat geschlagen,
 Und ein Schiffer steht am Bord,
 Grüßt noch einmal, und es tragen
 Ihn die Wellen rauschend fort.

Sturm wühlt, und die Zeiten bäumen
 Sehnsüchtig sich himmelan,
 Hoch in solcher Wellen Schäumen
 Segle, kühner Steuermann!

Und den letzten Becher, Brüder,
 Eh' wir hier verlassen stehn,
 Und den letzten Klang der Lieder
 Auf ein freudig Wiedersehn!

4.

Berliner Tafel.

Viele Lerchen hellerwacht,
 Die zum Himmel steigen,

Eichendorff, Werke I

Viele Sterne in der Nacht,
Vieler Wipfel Neigen,
Viele frische Herzen dann,
Die begeistert lauschen —
Da bricht erst der Lenz recht an,
Klang und Waldesrauschen.

So sind viele hier gesellt:
Rüstige Gesellen,
Die ihr' Sach' auf Klang gestellt,
Schauspiel und Novellen,
Viele dann, die recht sich freun,
Wenn wir's löblich machen,
Und, greift einer falsch darein,
Auch von Herzen lachen.

Und wo solche Resonanz,
Klingt das Lied erst helle,
Wie wir hier vereint zum Kranz,
Blüht die sand'ge Schelle,
Auckuck ruft und Nachtigall
Und von Lust und Schmerzen
Weckt der Schall den Widerhall
Kings in tausend Herzen.

Ein Land, das ihr schweigend meint
Und wir freudig singen,
Und ein Meer, das uns vereint
Soll hinüberbringen.
Frische Fahrt denn, nah und fern,
Allen mußgen Seglern,
Die getreu dem rechten Stern,
Schleglern oder Heglern!

5.

Die Heymonsfinder.

Auf feur'gem Rosse kommt Bacchus daher,
Den Becher hoch in der Hand,
Sein Kößlein wird wild, sein Kopf ist ihm schwer,
Er verschüttet den Wein auf das Land.

Den Dichter erbarmet der Rebensaft,
In den Bügel er kühn sich stellt
Und trinkt mit dem Gotte Brüderschaft —
Nun geht's erst, als ging's aus der Welt!

Ei, sieh da, so einsam, Herr Komponist!
Steig auf mit, 's ist schad um die Schuh,
Du löst erst die Schwinge — und wo keine ist,
Da mach uns die Flügel dazu!

Und was sie eronnen nun, singen die drei.
„O weh!“ ruft ein Sänger herauf,
„Ihr schreit ja die köstlichsten Noten entzwei!“
Und schwingt zu den dreien sich auf.

Nun setzt der Tonkünstler, skandiert der Poet,
Der Sänger gibt himmlischen Schall,
Es lächelt Herr Bacchus: „Wahrhaftig, das geht,
Und's Trinken verstehen sie all.“

Und wie sie nun alle beisammen sind,
Hebt's sachte die seligen Leut',
Es wachsen dem Rosse zwei Schwingen geschwind
Und überfliegen die Zeit.

6.

Der alte Held.

(Lafellied zu Goethes Geburtstag 1831.)

Ich habe gewagt und gesungen,
Da die Welt noch stumm lag und bleich,
Ich habe den Bann bezwungen,
Der die schöne Braut hielt umschlungen,
Ich habe erobert das Reich.“

„Ich habe geforscht und ergründet
Und tat es euch treulich kund:
Was das Leben dunkel verkündet,
Die heilige Schrift, die entzündet
Der Herr in der Seelen Grund.“

„Wie rauschen nun Wälder und Quellen
Und singen vom ewigen Port:
Schon seh' ich Morgenrot schwellen,
Und ihr dort, ihr jungen Gesellen,
Fahrt immer immerfort!“

Und so, wenn es still geworden,
Schaut er vom Turm bei Nacht
Und segnet den Sänger-Orden,
Der an den blühenden Borden
Das schöne Reich bewacht.

Dort hat er nach Lust und Streiten
Das Panner aufgestellt,
Und die auf dem Strome der Zeiten
Am Felsen vorbeigleiten,
Sie grüßen den alten Held.

7.

Toast.

Auf das Wohlsein der Poeten,
Die nicht schillern und nicht göthen,
Durch die Welt in Lust und Nöten
Segelnd frisch auf eignen Böten.

Treue.

Frisch auf, mein Herz! wie heiß auch das
Gedränge,
Bewahr' ich doch mir kühl und frei die Brust!
Schickt Wald und Flur doch noch die alten
Klänge
Erschütternd mich mit wunderbarer Lust.
Und ob die Woge feindlich mit mir ränge:
So frömm'er nur sing' ich aus treuer Brust;
Da bleicht das Wetter, Himmelblau scheint helle,
Das Meer wird still und zum Delphin die Welle.

„Was wollt ihr doch mit eurem Lieder-Spaßel
Des Wü'd'gern heut die große Zeit so viel!“
So schallt's hoffärtig nun auf jeder Gasse,
Und jeder steckt sich dreist sein glänzend Ziel.
Die Lieder, die ich stammelnd hören lasse,
Ew'ger Gefühle schwaches Widerspiel, —
Sie sind es wahrlich auch nicht, was ich meine,
Denn ewig unerreichbar ist das eine.

Doch lieben oft, der Sehnsucht Glut zu mildern,
 Gefangne wohl, das ferne Vaterland
 An ihres Kerkers Mauern abzuschildern.
 Ein Himmelsstrahl fällt schweifend auf die Wand,
 Da rührt's lebendig sich in allen Bildern. —
 Dem Auge scheint's ein lieblich bunter Land —
 Doch wer der lichten Heimat recht zu eigen,
 Dem wird der Bilder ernster Geist sich zeigen.

So wachse denn und treibe fröhlich Blüte,
 Du kräftig grüner, deutscher Sangesbaum!
 Rausch nur erfrischend fort mir ins Gemüte
 Aus deiner Wipfel klarem Himmelsraum!
 Du aber, wunderbare, ew'ge Güte,
 Die mir den Himmel wies im schönen Traum,
 Erhalt auf Erden rüstig mir die Seele,
 Daß ich, wo's immer ehrlich gilt, nicht fehle!

Heimweh.

An meinen Bruder.

Du weißt's, dort in den Bäumen
 Schlummert ein Zauberbann,
 Und nachts oft, wie in Träumen,
 Fängt der Garten zu singen an.

Nachts durch die stille Runde
 Weht's manchmal bis zu mir,
 Da ruf' ich aus Herzensgrunde,
 O Bruderherz, nach dir.

So fremde sind die andern,
Mir graut im fremden Land,
Wir wollen zusammen wandern,
Reich treulich mir die Hand!

Wir wollen zusammen ziehen,
Bis daß wir wandermüd
Auf des Vaters Grabe knieen
Bei dem alten Zauberlied.

Dichterlos.

Für alle muß vor Freuden
Mein treues Herze glühn,
Für alle muß ich leiden,
Für alle muß ich blühn,
Und wenn die Blüten Früchte haben,
Da haben sie mich längst begraben.

Lockung.

Hörst du nicht die Bäume rauschen
Draußen durch die stille Rund' ?
Lockt's dich nicht, hinabzulauschen
Von dem Föller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenschein,
Und die stillen Schlösser sehen
In den Fluß vom hohen Stein ?

Kennst du noch die irren Lieder
 Aus der alten, schönen Zeit?
 Sie erwachen alle wieder
 Nachts in Waldeseinsamkeit,
 Wenn die Bäume träumend lauschen
 Und der Glieder duftet schwül
 Und im Fluß die Nixen rauschen —
 Komm herab, hier ist's so kühl.

Rückblick.

Ich wollt' im Walde dichten
 Ein Heldenlied voll Pracht,
 Verwickelte Geschichten,
 Recht sinnreich ausgedacht.
 Da rauschten Bäume, sprangen
 Vom Fels die Bäche drein,
 Und tausend Stimmen klangen
 Verwirrend aus und ein.
 Und manches Jauchzen schallen
 Ließ ich aus frischer Brust,
 Doch aus den Helden allen
 Ward nichts vor tiefer Lust.

Rehr' ich zur Stadt erst wieder
 Aus Feld und Wäldern kühl,
 Da kommen all die Lieder
 Von fern durchs Weltgewühl,
 Es hallen Lust und Schmerzen
 Noch einmal leise nach,

Und bildend wird im Herzen
Die alte Wehmut wach,
Der Winter auch derweile
Im Feld die Blumen bricht —
Dann gibt's vor Langerweile
Ein überlang Gedicht!

Zweifel.

Könnst' es jemals denn verblühen,
Dieses Glänzen, dieses Licht,
Das durch Arbeit, Sorgen, Mühen
Wie der Tag durch Wolken bricht,
Blumen, die so farbig glühen,
Um das öde Leben flicht?

Golden sind des Himmels Säume,
Abwärts ziehen Furcht und Nacht,
Rüstig rauschen Ström' und Bäume
Und die heitre Runde lacht,
Ach, das sind nicht leere Träume,
Was im Busen da erwacht!

Bunt verschlingen sich die Gänge,
Löst die Menge her und hin,
Schallen zwischendrein Gefänge,
Die durchs Ganze golden ziehn,
Still begegnet im Gedränge
Dir des Lebens ernster Sinn.

Und das Herz denkt sich verloren,
 Besser andrer Tun und Wust,
 Fühlt sich wieder dann erkoren,
 Ewig einsam doch die Brust.
 O des Wechsels, o des Toren,
 O der Schmerzen, o der Lust!

Dichterglück.

O Welt, bin dein Kind nicht von Hause,
 Du hast mir nichts geschenkt,
 So hab' ich denn frisch meine Klause
 In Morgenrot mir versenkt.

Fortuna, streif nur die Höhen
 Und wende dein Angesicht,
 Ich bleibe im Wald bei den Rehen,
 Flieg zu, wir brauchen dich nicht.

Und ob auf Höh'n und im Grunde
 Kein Streifchen auch meine blieb,
 Ich segne dich, schöne Kunde,
 Ich habe dich dennoch so lieb!

Glückliche Fahrt.

Wünsche sich mit Wünschen schlagen,
 Und die Bier wird nie gestillt.
 Wer ist in dem wüsten Jagen
 Da der Jäger, wer das Wild?

Gelig, wer es fromm mag wagen,
Durch das Treiben dumpf und wild
In der festen Brust zu tragen
Heil'ger Schönheit hohes Bild!

Sieh, da brechen tausend Quellen
Durch die felsenharte Welt,
Und zum Strome wird ihr Schwellen,
Der melodisch steigt und fällt.
Ringsum sich die Fernen hellen,
Gottes Hauch die Segel schwellt —
Rettend spülen dich die Wellen
In des Herzens stille Welt.

Sommerschwüle.

1.

Ich kimm' zum Berg und schau' zur niedern
Erde,
Ich kimm' hinab und schau' die Berge an,
Süß-melancholisch spigt sich die Gebärde
Und gift'ge Weltverachtung sieht mich an;
Doch will aus Schmerz und Haß nichts Rechtes
werden.
Ermanne dich! — Ich bin doch wohl ein Mann? —
Und ach! wie träge Silb' aus Silbe schleicht,
Mit Not hab' ich den letzten Reim erreicht.

O weg mit Reim und Leierklang und Singen!
 Faß, Leben, wieder mich lebendig an!
 Mit deiner Woge will ich freudig ringen,
 Die tief mich stürzt, hebt mich auch himmelan.
 Im Sturme spannt der Adler seine Schwingen —
 Blas zu! da spür' ich wieder, daß ich Mann!
 Viel lieber will ich raschen Tod erwerben,
 Als, so verschnachtend, lebenslang zu sterben.

2.

Die Nachtigall schweigt, sie hat ihr Nest gefunden,
 Träg ziehn die Quellen, die so kühle sprangen,
 Von trüber Schwüle liegt die Welt umfängen,
 So hat den Lenz der Sommer überwunden.

Noch nie hat es die Brust so tief empfunden,
 Es ist, als ob viel' Stimmen heimlich sangen:
 „Auch dein Lenz, froher Sänger, ist vergangen,
 An Weib und Kind ist nun der Sinn gebunden!“

O komm, Geliebte, komm zu mir zurücke!
 Kann ich nur deine hellen Augen schauen,
 Fröhlich Gestirn in dem verworrenen Treiben:

Wölbt hoch sich wieder des Gesanges Brücke,
 Und kühn darf ich der alten Lust vertrauen,
 Wenn ew'ger Frühling will bei Liebe bleiben.

Frisch auf!

Ich saß am Schreibtisch bleich und krumm,
Es war mir in meinem Kopf ganz dumm
Vor Dichten, wie ich alle die Sachen
Sollte aufs allerbeste machen.
Da guckt am Fenster im Morgenlicht
Durchs Weinlaub ein wunderschönes Gesicht,
Guckt und lacht, kommt ganz herein
Und kramt mir unter den Blättern mein.
Ich, ganz verwundert: „Ich sollt' dich kennen“ —
Sie aber, statt ihren Namen zu nennen:
„Pfui, in dem Schlafrock siehst ja aus
Wie ein verfallenes Schilderhaus!
Willst du denn hier in der Lunte sitzen,
Schau, wie die Felder da draußen bligen!“
So drängt sie mich fort unter Lachen und Streit,
Mir tat's um die schöne Zeit nur leid.
Drunten aber unter den Bäumen
Stand ein Roß mit funkelnden Zäumen.
Sie schwang sich lustig mit mir hinauf,
Die Sonne draußen ging eben auf,
Und eh' ich mich konnte bedenken und fassen,
Ritten wir rasch durch die stillen Gassen,
Und als wir kamen vor die Stadt,
Das Roß auf einmal zwei Flügel hatt',
Mir schauerte es recht durch alle Glieder:
„Mein Gott, ist's denn schon Frühling wieder?“ —
Sie aber wies mir, wie wir so zogen,
Die Länder, die unten vorüberflogen,

Und hoch über dem allerschönsten Wald
Machte sie lächelnd auf einmal Halt.
Da sah ich erschrocken zwischen den Bäumen
Meine Heimat unten, wie in Träumen,
Das Schloß, den Garten und die stille Luft,
Die blauen Berge dahinter im Duft,
Und alle die schöne alte Zeit
In der wundersamen Einsamkeit.
Und als ich mich wandte, war ich allein,
Das Roß nur wiehert' in den Morgen hinein,
Mir aber war's, als wär' ich wieder jung,
Und wußte der Lieder noch genug!

Kriegslied.

Nicht mehr in Waldesschauern
An jäher Klüfte Rand,
Wo dunkle Tannen trauern,
Stehst du die Brut mehr lauern
Auf wüster Felsenwand.

Die Greifen nicht mehr fliegen,
Lindwürm' auf heißem Sand
Nicht mehr mit Löwen kriegen,
Auf ihren Bäuchen liegen
Die Drachen im platten Land.

Doch wo das Leben schimmelt,
So weit man reisen kann,

Von Wurmern es noch wimmelt,
Und was auf Erden himmelt,
Sie hauchen's giftig an.

Noch halten sie in Schlingen
Die wunderschöne Braut,
Bei Nacht hört man ihr Singen
Die stille Luft durchdringen
Mit tiefem Klagelaut.

Das ist die Brut der Natter,
Die immer neu entstand:
Philister und ihre Gebatter,
Die machen groß Geschnatter
Im deutschen Vaterland.

Sankt Georg, du blanker Streiter,
Leg deine Lanze ein,
Und wo ein wahrer Reiter,
Dem noch das Herz wird weiter,
Der steche frisch mit drein!

Nachts.

Ich stehe in Waldesschatten
Wie an des Lebens Rand,
Die Länder wie dämmernde Matten,
Der Strom wie ein silbern Band.

Von fern nur schlagen die Glocken
Über die Wälder herein,
Ein Reh hebt den Kopf erschrocken
Und schlummert gleich wieder ein.

Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Traum von der Felsenwand.
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und segnet das stille Land.

Eldorado.

Es ist von Klang und Düften
Ein wunderbarer Ort,
Umrankt von stillen Klüften,
Wir alle spielten dort.

Wir alle sind verirret,
Seitdem so weit hinaus
Unkraut die Welt verwirret,
Sind't keiner mehr nach Haus.

Doch manchmal taucht's aus Träumen,
Als läg' es weit im Meer,
Und früh noch in den Bäumen
Rauscht's wie ein Grüßen her.

Ich hört' den Gruß verfliegen,
Ich folgt' ihm über Land,
Und hatte mich verfliegen
Auf hoher Felsenwand.

Mein Herz ward mir so munter,
Weit hinten alle Not,
Als ginge jenseits unter
Die Welt in Morgenrot.

Der Wind spielt' in den Loden,
Da bligt' es drunten weit,
Und ich erkannt' erschrocken
Die alte Einsamkeit.

Nun jeden Morgenschimmer
Steig' ich ins Blütenmeer,
Bis ich Glücksel'ger nimmer
Von dorten wiederkehr'.

Frühlingsklage.

Ach, was frommt das Wehen, Sprossen
In der schönen Frühlingszeit:
Ist des Liedes Born verschlossen
Und der Seele Freudigkeit,
Die erst Blüten bringt den Sprossen
Und den Frühling in die Zeit.

Gib den alten Frieden wieder,
In der Brust den Sonnenschein,
Gib die Laute mir und Lieder,
Dann laß blühen oder schnein,
Selbst weck' ich den Lenz mir wieder,
Sollt' es auch der letzte sein!

Eichendorff, Werke I

An die Walbvögel.

Konnt' mich auch sonst mit schwingen
Übers grüne Revier,
Hatt' ein Herze zum Singen
Und Flügel wie ihr.

Flog über die Felder,
Da blüht' es wie Schnee,
Und herauf durch die Wälder
Spiegelt' die See.

Ein Schiff sah ich gehen
Fort über das Meer,
Meinen Liebsten drin stehen —
Dacht' meiner nicht mehr.

Und die Segel verzogen,
Und es dämmert' das Feld,
Und ich hab' mich verflogen
In der weiten, weiten Welt.

Vorwärts!

Wie der Strom sich schwingt
Aus den Wolken, die ihn tränken,
Alle Bäche verschlingt,
Sie ins Meer zu lenken —
Drein möcht' ich versenken
Was in mir ringt!

Tritt nur mit in mein Schiff!
Wo wir landen oder stranden,
Erklinget das Riff,
Bricht der Lenz aus dem Sande,
Hinter uns dann ins Branden
Versenk' ich das Schiff!

Frühe.

Im Osten graut's, der Nebel fällt,
Wer weiß, wie bald sich's rühret!
Doch schwer im Schlaf noch ruht die Welt,
Von allem nichts verspüret.

Nur eine frühe Lerche steigt,
Es hat ihr was geträumet
Vom Lichte, wenn noch alles schweigt,
Das kaum die Höhen säumet.

Zum Abschied.

Der Herbstwind schüttelt die Linde,
Wie geht die Welt so geschwinde!
Halte dein Kindlein warm.
Der Sommer ist hingefahren,
Da wir zusammen waren —
Ach, die sich lieben, wie arm!

Wie arm, die sich lieben und scheiden!
 Das haben erfahren wir beiden,
 Mir graut vor dem stillen Haus.
 Dein Tüchlein noch läßt du wehen,
 Ich kann's vor Tränen kaum sehen,
 Schau' still in die Gasse hinaus.

Die Gassen schauen noch nächtig,
 Es rasselt der Wagen bedächtig —
 Nun plötzlich rascher der Trott
 Durchs Tor in die Stille der Felder,
 Da grüßen so mutig die Wälder,
 Lieb Töchterlein, fahre mit Gott!

Vergebner Arger.

Im alten Hause steh' ich in Gedanken;
 Es ist das Haus nicht mehr, der Wind mit Schauern
 Geht durch das Gras im Hof, und Eulen lauern
 In leeren Fenstern, die schon halb versanken.

Mich ärgern nur die jungen, kecken Ranken,
 Die wie zum Spott noch schmücken Tor und Mauern,
 Die grünen Birken, die mit falschem Trauern
 Leicht überm Grabe meiner Lieben schwanken.

So, Nachteul' selber, auf dem öden Gipfel
 Saß ich in meines Jugendglücks Ruinen,
 Dumpsfbrütend über unerhörten Sorgen;

Da bligten Frühlingslichter durch die Wipfel,
Die leuchtend unter mir das Land beschienen,
Und nichts nach Eulen fragt der junge Morgen.

Der Belagerer.

Es ist ein Land, wo die Philister thronen,
Die Krämer fahren und das Grün verstauben,
Die Liebe selber altflug feilscht mit Hauben —
Herr Gott, wie lang willst du die Brut verschonen!

Es ist ein Wald, der rauscht mit grünen Kronen,
Wo frei die Adler horsten, und die Tauben
Unschuldig girren in den kühlen Lauben,
Die noch kein Fuß betrat — dort will ich wohnen!

Dort will ich nächtlich auf die Krämer lauern
Und kühn zerhaun der armen Schönheit Bande,
Die sie als niedre Magd zu Märkte führen.

Hoch soll sie stehn auf grünen Felsenmauern,
Daß mahnend über alle stillen Lande
Die Lüfte nachts ihr Zauberlied verführen.

Fata Morgana.

Du Pilger im Wüstensande,
Ich spiegle Wälder und Klust,
Der Heimat blühende Lande
Dir wunderbar in der Luft.

Wer hielte in dieser Wüste
 Das einsame Wandern aus,
 Wenn ich barmherzig nicht grüßte
 Mit Frühlingsdüften von Haus?

Und ob's auch wieder verflogen
 In Luft und schien doch so nah,
 Nur frisch durch die sengenden Wogen,
 Wer weiß, wie bald bist du da!

Der verspätete Wanderer.

Wo aber werd' ich sein im künft'gen Lenz?
 So frug ich sonst wohl, wenn beim Hüteschwingen
 Ins Tal wir ließen unser Lied erklingen,
 Denn jeder Wipfel bot mir frische Kränze.

Ich wußte nur, daß rings der Frühling glänze,
 Daß nach dem Meer die Ströme leuchtend gingen,
 Vom fernen Wunderland die Vögel singen,
 Da hatt' das Morgenrot noch keine Grenze.

Jetzt aber wird's schon Abend, alle Lieben
 Sind wandermüde längst zurückgeblieben,
 Die Nachtlust rauscht durch meine welken Kränze,

Und heimwärts rufen mich die Abendglocken,
 Und in der Einsamkeit frag' ich erschrocken:
 Wo werde ich wohl sein im künft'gen Lenz?

Der Glückritter.

Wenn Fortuna spröde tut,
Laß ich sie in Ruh,
Singe recht und trinke gut,
Und Fortuna kriegt auch Mut,
Setzt sich mit dazu.

Doch ich geb' mir keine Müh':
„He, noch eine her!“
Rehr' den Rücken gegen sie,
Laß hoch leben die und die —
Das verdrießt sie sehr.

Und bald rückt sie sacht zu mir:
„Hast du deren mehr?“
Wie Sie sehn. — „Drei Kannen schier,
Und das lauter Klebebiel!“ —
's wird mir garnicht schwer.

Drauf sie zu mir lächelt fein:
„Bist ein ganzer Kerl!“
Ruft den Kellner, schreit nach Wein,
Trinkt mir zu und schenkt mir ein,
Echte Blum' und Perl'.

Sie bezahlt Wein und Bier,
Und ich, wieder gut,
Führe sie am Arm mit mir
Aus dem Haus, wie 'n Cavalier,
Alles zieht den Hut.

Der Schreckenberger.

Aufs Wohlsein meiner Dame,
Eine Windfahn' ist ihr Panier,
Fortuna ist ihr Name,
Das Lager ihr Quartier!

Und wendet sie sich weiter,
Ich kümme mich nicht drum,
Da draußen ohne Reiter,
Da geht die Welt so dumm.

Statt Pulverbliz und Knattern
Aus jedem wüsten Haus
Gebattern sehn und schnattern
Alle Lust zum Land hinaus.

Fortuna weint vor Arger,
Es rinnet Perl' auf Perl'.
„Wo ist der Schreckenberger?
Das war ein andrer Kerl.“

Sie tut den Arm mir reichen,
Sama bläst das Geleit,
So zu dem Tempel steigen
Wir der Unsterblichkeit.

Trost.

Es haben viel' Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.

Aber so lange noch kreisen
Die Stern' um die Erde rund,
Iun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.

Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Toren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.

Und wo immer müde Fechter
Sinken im mutigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

An die Dichter.

Wo treues Wollen, redlich Streben
Und rechten Sinn der Rechte spürt,
Das muß die Seele ihm erheben,
Das hat mich jedesmal gerührt.

Das Reich des Glaubens ist geendet,
Zerstört die alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos ist unsre Zeit.

O Einfalt, gut in frommen Herzen,
Du züchtig schöne Gottesbraut!
Dich schlugen sie mit frechen Scherzen,
Weil dir vor ihrer Klugheit graut.

Wo findest du nun ein Haus, vertrieben,
Wo man dir deine Wunder läßt,
Das treue Tun, das schöne Lieben,
Des Lebens fromm vergnüglich Fest?

Wo findest du den alten Garten,
Dein Spielzeug, wunderbares Kind,
Der Sterne heil'ge Redensarten,
Das Morgenrot, den frischen Wind?

Wie hat die Sonne schön geschienen!
Nun ist so alt und schwach die Zeit;
Wie stehst so jung du unter ihnen,
Wie wird mein Herz mir stark und weit!

Der Dichter kann nicht mit verarmen;
Wenn alles um ihn her zerfällt,
Hebt ihn ein göttliches Erbarmen —
Der Dichter ist das Herz der Welt.

Den blöden Willen aller Wesen,
Im Irdischen des Herren Spur,
Soll er durch Liedeskraft erlösen,
Der schöne Liebling der Natur.

Drum hat ihm Gott das Wort gegeben,
Das kühn das Dunkelfste benennt,
Den frommen Ernst im reichen Leben,
Die Freude, die keiner kennt.

Da soll er singen frei auf Erden,
In Lust und Not auf Gott vertraun,
Daß aller Herzen freier werden,
Eratmend in die Klänge schaun.

Der Ehre sei er recht zum Horte,
Der Schande leucht' er ins Gesicht!
Viel Wunderkraft ist in dem Worte,
Das hell aus reinem Herzen bricht.

Vor Eitelkeit soll er vor allen
Streng hüten sein unschuld'ges Herz,
Im Falschen nimmer sich gefallen,
Um eitel Wig und blanken Scherz.

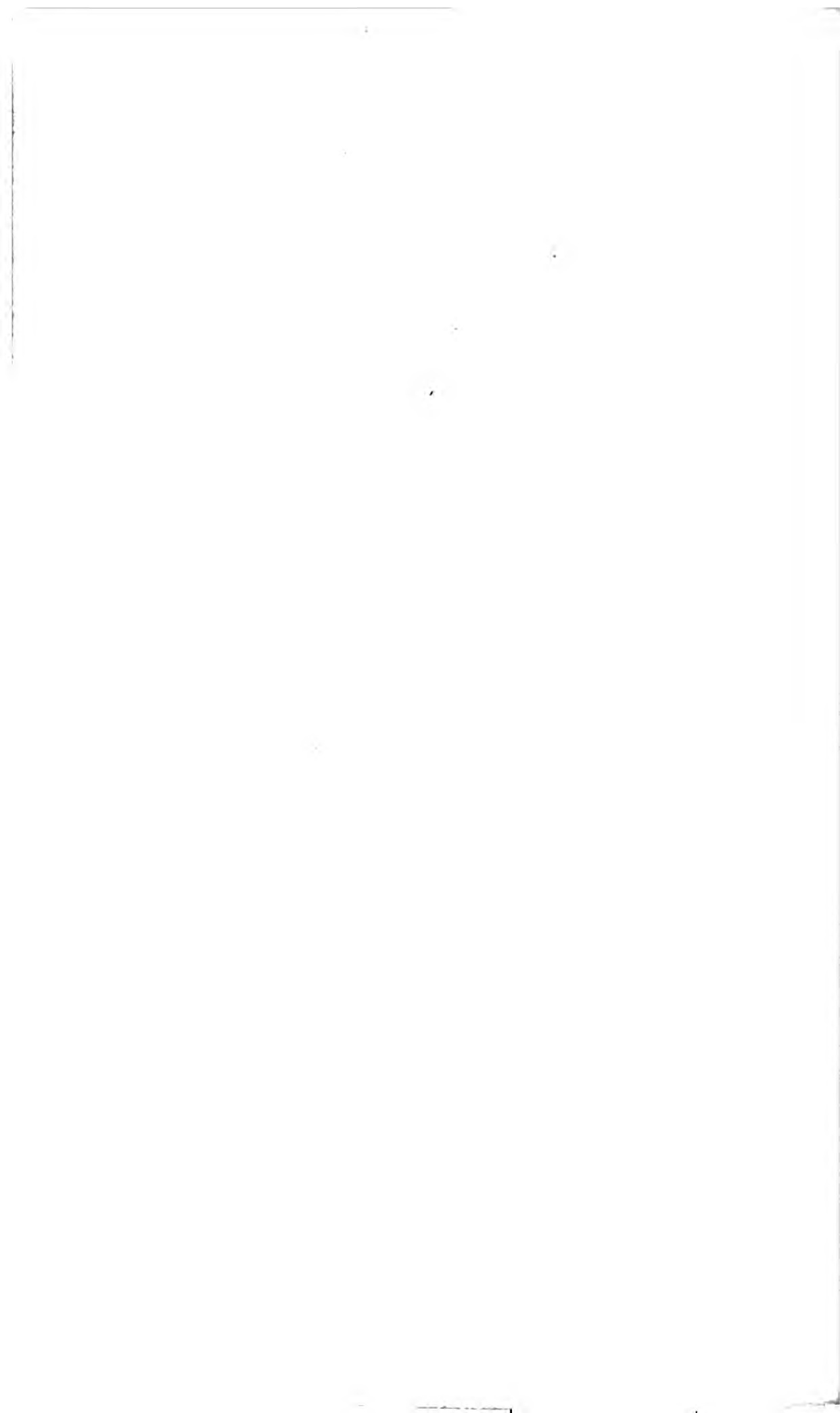
O, laßt unedle Mühe fahren,
O klingelt, gleißt und spielt nicht
Mit Licht und Gnad', so ihr erfahren,
Zur Sünde macht ihr das Gedicht!

Den lieben Gott laß in dir walten,
Aus frischer Brust nur treulich sing!
Was wahr in dir, wird sich gestalten,
Das andre ist erbärmlich Ding. —

Den Morgen seh' ich ferne scheinen,
Die Ströme ziehn im grünen Grund,
Mir ist so wohl! — die's ehrlich meinen,
Die grüß' ich all' aus Herzensgrund!

Wünschelrute.

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.



III. Zeitlieder.

Wo ruhig sich und wilder
Unstäte Wellen teilen,
Des Lebens schöne Bilder
Und Kläng' verworren eilen,
Wo ist der sichere Halt? —
So ferne, was wir sollen,
So dunkel, was wir wollen,
Faßt alle die Gewalt.

Der Freund.

Wer auf den Wogen schlief,
Ein sanft gewiegtes Kind,
Kennt nicht des Lebens Tiefe,
Vor süßem Träumen blind.

Doch wen die Stürme fassen
Zu wildem Tanz und Fest,
Wen hoch auf dunklen Straßen
Die falsche Welt verläßt:

Der lernt sich wacker rühren,
Durch Nacht und Klippen hin
Lernt der das Steuer führen
Mit sichrem, ernstem Sinn.

Der ist vom echten Kerne,
Erprobt zu Lust und Pein,
Der glaubt an Gott und Sterne,
Der soll mein Schiffmann sein!

An L . .

Vor mir liegen deine Zeilen,
Sind nicht Worte, Schriften nicht,
Pfeile, die verwundend heilen,
Freundes-Augen, treu und schlicht.

Niemals konnte so mich rühren
Noch der Liebsten Angesicht,
Wenn uns Augen süß verführen,
Und die Welt voll Glanz und Licht:

Als in Freundes-Augen lesen
Meiner eignen Seele Wort,
Fester Treue männlich Wesen,
In Betrübnis Trost und Hort.

So verschlingen in Gedanken
Sich zwei Stämme wundertreu,
Andre dran sich mutig ranken
Kron' an Krone immer neu.

Prächt'ger Wald, wo's kühl zu wohnen,
Stille wachsend Baum an Baum,
Mit den brüderlichen Kronen
Rauschend in dem Himmelsraum!

An L . .

Mit vielem will die Heimat mich erfreuen,
Ein heitres Schloß an blaugewundnem Flusse,
Gesell'ge Lust, Mutwill' und frohe Muße,
Der Liebe heitres Spiel, süß zu zerstreuen.

Doch wie die Tage freundlich sich erneuen,
Fehlt doch des Freundes Brust in Tat und Muße.
Der Ernst, der herrlich schwelget im Genuße,
Des reichen Blicks sich wahr und recht zu freuen.

Wo zwei sich treulich nehmen und ergänzen,
Wächst unvermerkt das freud'ge Werk der Musen.
Drum laß mich wieder, Freund, ans Herz dich drücken!

Uns beide will noch schön das Leben schmücken
Mit seinen reichen, heitern, vollen Kränzen,
Der Morgenwind wühlt um den offenen Busen!

An Fräulein . . .

Schalkhafte Augen reizend aufgeschlagen,
Die Brust empört, die Wünsche zu verschweigen,
Sieht man den leichten Zelter dich besteigen,
Nach Lust und Scherzen durch den Lenz zu jagen.

Zu jung, des Lebens Ernste zu entsagen —
Kann ich nicht länger spielen nun und schweigen,
Wer Herrlich's fühlt, der muß sich herrlich zeigen,
Mein Ruhen ist ein ewig frisches Wagen.

Laß mich, solange noch trunken unsre Augen,
Ein'n blüh'nden Kranz aus den vergangnen Stunden
Dir heiter um die weiße Stirne winden;

Frag nicht dann, was mich deinem Arm entwunden,
Drück fest den Kranz nur in die muntern Augen,
Mein Haupt will auch und soll den seinen finden!

An Fouqué.

1.

Seh' ich des Tages wirrendes Beginnen,
Die bunten Bilder fliehn und sich vereinen,
Möcht' ich das schöne Schattenspiel beweinen,
Denn eitel ist, was jeder will gewinnen.

Doch wenn die Straßen leer, einsam die Zinnen
Im Morgenglanze wie Kometen scheinen,
Ein stiller Geist steht auf den dunklen Steinen,
Als wollt' er sich auf alte Zeit besinnen:

Da nimmt die Seele rüstig sich zusammen,
An Gott gedenkend und an alles Hohe,
Was rings gedeihet auf der Erdenrunde.

Und aus dem Herzen lang verhaltne Flammen,
Sie brechen fröhlich in des Morgens Lohe,
Da grüß' ich, Sänger, dich aus Herzensgrunde!

2.

Von Seen und Wäldern eine nächt'ge Runde
Sah ich, und Drachen ziehn mit glühnden Schweifen,

In Eicheswipfeln einen Horst von Greifen,
Das Nordlicht schräge leuchtend überm Grunde.

Durch Qualm dann klingend brach die Morgen-
stunde,

Da schweiften Ritter blank durch Nebelstreifen,
Durch Winde scharf, die auf der Haide pfeifen,
Ein Harfner sang, lobt' Gott aus Herzensgrunde.

Tiefatmend stand ich über diesen Klüften,
Des Lebens Mark rührt' schauernd an das meine,
Wie ein geharn'schter Riese da erhoben.

Kein ird'scher Laut mehr reichte durch die Lüfte,
Mir war's, als stände ich mit Gott alleine,
So einsam, weit und sternhell war's da oben.

3.

In Stein gehau, zwei Löwen stehen draußen,
Bewachen ewig stumm die heil'ge Pforte.
Wer sich, die Brust voll Weltlust, naht dem Orte,
Den füllt ihr steinern Blicken bald mit Grausen.

Dir wächst dein Herz noch beider Wälder Gausen,
Dich rühren noch die wilden Riesenworte,
Nur Gott vertrau'nd, dem höchsten Schirm und
Horte —
So magst du bei den alten Wundern hausen.

Ob auch die andern deines Lieds nicht achten,
Der Heldenlust und zarten Liebesblüte,
Gedanken treulos wechselnd mit der Mode:

So felsenfester sei dein großes Trachten,
Hau klingend Luft dir, ritterlich Gemütel!
Wir wollen bei dir bleiben bis zum Tode.

Der Riese.

Es saß ein Mann gefangen
Auf einem hohen Turm,
Die Wetterfähnlein klangen
Gar seltsam in den Sturm.

Und draußen hört' er ringen
Verworrner Ströme Gang,
Dazwischen Vöglein singen
Und heller Waffen Klang.

Ein Liedlein scholl gar lustig:
Heiße, so lang Gott will!
Und wilder Menge Tosen;
Dann wieder totenstill.

So tausend Stimmen irren,
Wie Wind' im Meere gehn,
Sich teilen und verwirren,
Er konnte nichts verstehn.

Doch spürt' er, wer ihn grüße,
Mit Schauern und mit Lust,
Es rührt ihm wie ein Riese
Das Leben an die Brust.

Sänger-Fahrt.

Kühlrauschend unterm hellen
Tiefblauen Himmelsdom
Treibt seine klaren Wellen
Der ew'gen Jugend Strom.

Viel rüstige Gefellen,
Den Argonauten gleich,
Sie fahren auf den Wellen
Ins duft'ge Frühlingsreich.

Ich aber fass' den Becher,
Daß es durchs Schiff erklingt,
Am Mast steh' ich als Sprecher,
Der für euch alle singt.

Wie stehn wir hier so helle!
Wird mancher bald schlafen gehn,
O Leben, wie bist du schnelle,
O Leben, wie bist du schön!

Begrüßt, du weite Kunde,
Burg auf der Felsenwand,
Du Land voll großer Kunde,
Mein grünes Vaterland!

Euch möcht' ich alles geben,
Und ich bin fürstlich reich,
Mein Herzblut und mein Leben,
Ihr Brüder, alles für euch!

In E . . s Stammbuch.

Mit einem Blatte, ein Bergschloß vorstellend.

In klaren Ebenmaßen, schön gefugt,
Gleich dem Palaste freundlich sich erhebend,
Stark wie die Burg, die von dem Fels dort lugt,
In ernster Höh' der alten Freiheit lebend,
Gleich jenem Turm stets nach dem Höchsten strebend,
Schloß, Burg und was da irdisch, überflügelnd —
Dabei, still wie die See dort, im Gemüt
Des Himmels Blau und was auf Erden blüht,
In frommer Klarheit ewig heiter spiegelnd;
Vor allem dann fern über Strom und Land
Den alten Freunden treulich zugewandt!

Auf dem Schwedenberge.

Da hoben bunt und bunter
Sich Zelte in die Luft,
Und Fähnlein wehten munter
Herunter von der Kluft.

Und um die leichten Tische
An jenem Bächlein klar,
Saß in der kühlen Frische
Der lust'gen Reiter Schar.

Eilt' durch die rüst'gen Becher
Die Marktfenderin,
Reicht' flüchtig ihre Becher,
Nimmt flücht'ge Küsse hin.

Da war ein Toben, Lachen,
Weit in den Wald hinein,
Die Trommel ging, es brachen
Die lust'gen Pfeifen drein.

Durch die verworrenen Klänge
Stürmt' fort manch wilde Brust,
Da schallten noch Gesänge
Von Freiheit und von Lust.

Fort ist das bunte Toben,
Verklungen Sang und Klang,
Und stille ist's hier oben
Viel hundert Jahre lang.

Du Wald, so dunkelschaurig,
Waldhorn, du Jägerlust!
Wie lustig und wie traurig
Rührst du mir an die Brust!

Lieber alles.

Soldat sein, ist gefährlich,
Studieren sehr beschwerlich,
Das Dichten süß und zierlich,
Der Dichter gar possierlich
In diesen wilden Zeiten.
Ich möcht' am liebsten reiten,
Ein gutes Schwert zur Seiten,
Die Laute in der Rechten,

Studentenherz zum Fechten.
Ein wildes Roß ist's Leben,
Die Hufe Funken geben,
Wer's ehrlich wagt, bezwingt es,
Und wo es tritt, da klingt es!

Sonette.

An A . . .

1.

Die Klugen, die nach Gott nicht wollten fragen,
Den heil'gen Kampf gern irdisch möchten schlichten,
Zum Tod kein Herz, nicht Lieb', sich aufzurichten,
Verzehren sich nur selbst in eiteln Klagen.

Sind alle eure Schiffe denn zerschlagen:
Sieht man die heil'ge Flagge dich aufrichten,
Vom Liebesturm, der jene muß' vernichten,
Dein junges Schiff siegreich hinweggetragen.

Südwinde spielen lau um Laut' und Locken,
Im Morgenrot des Hutes Federn schwanken,
Und Gottes Atem macht die Segel schwellen.

Wen noch die alten Heimat-Klänge locken,
Dem füllt der Segel wie der Töne Schwellen
Die Brust mit jungen, ewigen Gedanken.

2.

Wir sind so tief betrübt, wenn wir auch scherzen,
Die armen Menschen mühn sich ab und reisen,
Die Welt zieht ernst und streng in ihren Gleisen,
Ein feuchter Wind verlöscht die lust'gen Kerzen.

Du hast so schöne Worte tief im Herzen,
Du weißt so wunderbare, alte Weisen.
Und wie die Stern' am Firmamente kreisen,
Ziehn durch die Brust dir ewig Lust und Schmerzen.

So laß dein' Stimme hell im Wald erscheinen!
Das Waldhorn fromm wird auf und nieder wehen,
Die Wasser gehn und einsam Rêhe weiden.

Wir wollen stille sitzen und nicht weinen,
Wir wollen in den Rhein hinuntersehen,
Und wird es finster, nicht von sammen scheiden.

3.

Es will die Zeit mit ihrem Schutt verdecken
Den hellen Quell, der meiner Brust entsprungen,
Umsonst Gebete himmelan geschwungen,
Sie mögen nicht das Ohr der Gnade wecken.

So laß die Nacht die grausen Flügel strecken,
Nur immerzu, mein tapfres Schiff, gedrungen!
Wer einmal mit den Wogen hat gerungen,
Fühlt sich das Herz gehoben in den Schrecken.

Schießt zu, trifft, Pfeile, die durchs Dunkel
 schwirren!
Ruhvoll um Klippen überm tück'schen Grunde
Lenk' ich mein Schiff, wohin die Sterne winken.

Mag dann der Steuermann nach langem Irren,
Rasch ziehend alle Pfeile aus der Wunde,
Tot an der Heimatküste niedersinken!

Der Geist.

Nächtlich dehnen sich die Stunden,
Unschuld schläft in stiller Bucht,
Fernab ist die Welt verschwunden,
Die das Herz in Träumen sucht.

Und der Geist tritt auf die Zinne,
Und noch stiller wird's umher,
Schauet mit dem starren Sinne
In das wesenlose Meer.

Wer ihn sah bei Wetterblicken
Stehn in seiner Rüstung blank:
Den mag nimmermehr erquicken
Reichen Lebens frischer Drang. —

Fröhlich an den öden Mauern
Schweift der Morgensonne Blick,
Da versinkt das Bild mit Schauern
Einsam in sich selbst zurück.

Klage.

1809.

D könnt' ich mich niederlegen
Weit in den tiefften Wald,
Zu Häupten den guten Degen,
Der noch von den Vätern alt,

Und dürft' von allem nichts spüren,
In dieser dummen Zeit,
Was sie da unten hantieren,
Von Gott verlassen, zerstreut;

Von fürstlichen Taten und Werken,
Von alter Ehre und Pracht,
Und was die Seele mag stärken,
Verträumend die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End',
Da wird den Falschen genommen
Ihr unechtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer,
So wird das lockre Geschlecht
Gehaun sein von Not und Jammer
Zu festem Eisen recht.

Da wird Aurora tagen
Hoch über den Wald hinauf,
Da gibt's was zu singen und schlagen,
Da wacht, ihr Getreuen, auf.

An . . .

Was lebte, rollt' zum Himmel aus dem Tale,
Des Ritters Mut, Gesanges feur'ge Zungen,
Und aus den Felsen Münster kühn geschwungen,
Das Kreuz erhebend hoch im Morgenstrahle.

Versunken sind die alten Wundermale,
Nur eine Waldkapelle unbezwungen,
Blieb einsam stehen über Niederungen,
Die läutet fort und fort hinab zum Tale.

Was frägt die Menge, ob's der Wind ver-
wehe, —
Nur ein'ge trifft der Laut, die stehn erschrocken,
Und mahnend lockt's wie Heimweh sie zur Höhe.

Ein heitrer Greis zieht oben still die Glocken,
Reicht fest die Hand und führt aus der Verheerung
Durchs alte Tor die Treuen zur Verklärung.

An . . .

Wie nach festen Felsenwänden
Muß ich in der Einsamkeit
Stets auf dich die Blicke wenden.
Alle, die in guter Zeit
Bei mir waren, sah ich scheiden
Mit des falschen Glückes Schaum,

Du bleibst schweigend mir im Leiden,
 Wie ein treuer Tannenbaum,
 Ob die Felder lustig blühen,
 Ob der Winter zieht heran,
 Immer finster, immer grün —
 Reich die Hand mir, wackerer Mann.

Nachtfeier.

1810.

Decket Schlaf die weite Runde,
 Muß ich oft am Fenster lauschen,
 Wie die Ströme unten rauschen,
 Räder sausen kühl im Grunde,
 Und mir ist so wohl zur Stunde;
 Denn hinab vom Felsenrande
 Spür' ich Freiheit, uralte Sehnen,
 Fromm zerbrechend alle Bande,
 Über Wälder, Strom und Lande
 Reiß die großen Flügel dehnen.

Was je Großes brach die Schranken,
 Geh' ich durch die Stille gehen,
 Helden auf den Wolken stehen,
 Ernsten Blickes, ohne Wanken,
 Und es wollen die Gedanken
 Mit den guten Alten haufen,
 Sich in ihr Gespräch vermischen,
 Das da kommt in Waldes-Brausen.

Manchem füllt's die Brust mit Grausen,
Mich soll's laben und erfrischen!

Tag und Regung war entflohen,
Übern See nur kam Geläute
Durch die monderhellte Weite,
Und rings brannten auf den hohen
Alpen still die bleichen Lohen,
Ew'ge Wächter echter Weihe,
Als, erhoben vom Verderben
Und vom Jammer, da die dreie
Einsam traten in das Freie,
Frei zu leben und zu sterben.

Und so wachen heute viele
Einsam über ihrem Kummer;
Unerquickt von falschem Schlummer,
Aus des Wechsels wildem Spiele
Schauend fromm nach einem Ziele.
Durch die öde, stumme Leere
Fühl' ich mich euch still verbündet:
Ob der Tag das Recht verkehre,
Ewig strahlt der Stern der Ehre,
Rühn in heil'ger Nacht entzündet.

Zorn.

1810.

Seh' ich im verfallnen, dunkeln
Haus die alten Waffen hangen,
Zornig aus dem Roste funkeln,
Wenn der Morgen aufgegangen,

Und den letzten Klang verflogen,
 Wo im wilden Zug der Wetter,
 Aufs gekreuzte Schwert gebogen,
 Einst gehaust des Landes Retter;

Und ein neu Geschlecht von Zwerge
 Schwindelnd um die Felsen klettern,
 Frech, wenn's sonnig auf den Bergen,
 Feige krümmend sich in Wettern,

Ihres Heilands Blut und Tränen
 Spottend noch einmal verkaufen,
 Ohne Klage, Wunsch und Sehnen
 In der Zeiten Strom ersaufen;

Denk' ich dann, wie du gestanden
 Treu, da niemand treu geblieben:
 Möcht' ich, über unsre Schande
 Tiefentbrannt in zorn'gem Lieben,

Wurzeln in der Felsen Marke,
 Und empor zu Himmels Lichten
 Stumm anstrebend, wie die starke
 Riesentanne, mich aufrichten.

Symmetrie.

1810.

Die Gegenwart, wie bist du schnelle,
 Zukunft, wie bist du morgenhelle,
 Vergangenheit so abendrot!
 Das Abendrot soll ewig stehen,

Die Morgenhelle frisch drein wehen,
So ist die Gegenwart nicht tot.

Der Tor, der lahmt auf einem Bein,
Das ist gar nicht zu leiden,
Schlagt ihm das andre Bein entzwei,
So hinkt er doch auf beiden!

Heimkehr.

1810.

Heimwärts kam ich spät gezogen
Nach dem väterlichen Haus,
Die Gedanken weit geflogen
Über Berg und Tal voraus.
„Nur noch hier aus diesem Walde!“
Sprach ich, streichelt' sanft mein Roß,
„Goldnen Haber kriegst du balde,
Ruhn wir aus auf lichtem Schloß.“

„Doch warum auf diesen Wegen
Sieht's so still und einsam aus?
Kommt denn keiner mir entgegen,
Bin ich nicht mehr Sohn vom Haus?
Kein' Hoboe hör' ich schallen,
Keine bunte Truppe mehr
Seh' ich froh den Burgpfad wallen —
Damals ging es lust'ger her.“

Über die vergold'ten Zinnen
Trat der Monden eben vor,
„Holla ho! ist niemand drinnen?
Fest verriegelt ist das Tor.
Wer will in der Nacht mich weisen
Von des Vaters Hof und Haus!“
Mit dem Schwert hau' ich die Eisen,
Und das Tor springt rasselnd auf.

Doch was seh' ich! wüßt, verfallen
Zimmer, Hof und Bogen sind,
Einsam meine Tritte hallen,
Durch die Fenster pfeift der Wind.
Alle Ahnenbilder lagen
Glanzlos in den Schutt verwühlt,
Und die Zither drauf, zerschlagen,
Auf der ich als Kind gespielt.

Und ich nahm die alte Zither,
Trat ans Fenster voller Gras,
Wo so ofte hinterm Gitter
Sonst die Mutter bei mir saß:
Gern mit Märlein mich erbaute,
Daß ich still saß, Abendrot,
Strom und Wälder fromm beschaute —
„Mutter, bist du auch schon tot?“

So war ich in' Hof gekommen, —
Was ich da auf einmal sah,
Hat den Atem mir benommen,
Bleibt mir bis zum Tode nah:

Aufrecht saßen meine Ahnen,
Und kein Laut im Hofe ging,
Eingehüllt in ihre Fahnen,
Da im ewig stillen Ring.

Und den Vater unter ihnen
Sah ich sitzen an der Wand,
Streng und steinern seine Mienen,
Doch in tiefster Brust bekannt;
Und in den gefalt'nen Händen
Hielt er ernst ein blankes Schwert,
Läßt die Blicke niemals wenden,
Ewig auf den Stahl gekehrt.

Da rief ich aus tiefsten Schmerzen:
„Vater, sprich ein einzig Wort,
Wälz den Fels von deinem Herzen,
Starre nicht so ewig fort!
Was das Schwert mit seinen Scheinen,
Rede, was dein Schauen will;
Denn mir graust durch Mark und Beine,
Wie du so entseßlich still.“ —

Morgenleuchten kam geflogen,
Und der Vater ward so bleich,
Adler hoch darüber zogen
Durch das klare Himmelreich,
Und der Väter stiller Orden
Sank zur Ruh in Ewigkeit,
Steine, wie es lichte worden,
Standen da im Hof zerstreut.

Nur der Degen blieb da droben
 Einsam liegen überm Grab;
 „Sei denn Hab und Gut zerstoßen,
 Wenn ich dich, du Schwert, nur hab'!“
 Und ich faßt' es. — Leute wühlten
 Übern Berg, hinab, hinauf,
 Ob sie für verrückt mich hielten —
 Mir ging hell die Sonne auf.

Gebet.

1810.

Was soll ich auf Gott nur bauend,
 Schlechter sein, als all die andern,
 Die, so wohlbehaglich schauend,
 Froh dem eignen Nichts vertrauend,
 Die gemeine Straße wandern?

Warum gabst du mir die Güte,
 Die Gedanken himmelwärts,
 Und ein ritterlich Gemüte,
 Das die Treue heilig hütete
 In der Zeit treulossem Scherz?

Was hast du mich blank gerüstet,
 Wenn mein Volk mich nicht begehrt,
 Keinen mehr nach Freiheit lüstet,
 Daß mein Herz, betrübt, verwüstet,
 Nur dem Grabe zugekehrt? —

Laß die Ketten mich zerschlagen,
Frei zum schönen Gottesstreit
Deine hellen Waffen tragen,
Fröhlich beten, herrlich wagen,
Gib zur Kraft die Freudigkeit!

Mahnung.

1810.

1.

In Wind verfliegen sah ich, was wir klagen,
Erbärmlich Volk um falscher Bögen Thronen,
Wen'ger Gedanken, deutschen Landes Kronen,
Wie Felsen, aus dem Jammer einsam ragen.

Da mocht' ich länger nicht nach euch mehr fragen,
Der Wald empfing, wie rauschend! den Entflohenen,
In Burgen alt, an Stromesfühle wohnen
Wollt' ich auf Bergen bei den alten Sagen.

Da hört' ich Strom und Wald dort so mich tadeln:
„Was willst, Lebend'ger du, hier überm Leben,
Einsam verwildernd in den eignen Tönen?“

Es soll im Kampf der rechte Schmerz sich adeln,
Den deutschen Ruhm aus der Verwüstung heben,
Das will der alte Gott von seinen Söhnen!“

2.

Wohl mancher, dem die wirbligen Geschichten
 Der Zeit das ehrlich deutsche Herz zerschlagen,
 Mag, wie Prinz Hamlet, zu sich selber sagen:
 Weh! daß zur Welt ich kam, sie einzurichten!

Weich, aufgelegt zu Lust und fröhlichem Dichten,
 Möcht' er so gern sich mit der Welt vertragen,
 Doch, Rache fordernd, aus den leichten Tagen
 Steht er der Väter Geist sich stets aufrichten.

Ruhlos und tödlich ist die falsche Gabe:
 Des Großen Wink im tiefsten Marke spüren,
 Gedanken rastlos — ohne Kraft zum Werke.

Entschließ dich, wie du kannst nun, doch das merke:
 Wer in der Not nichts mag, als Lauten rühren,
 Des Hand dereinst wächst mahnend aus dem Grabe.

Der Tiroler Nachtwache.

1810.

In stiller Bucht, bei finst'rer Nacht,
 Schläft tief die Welt im Grunde,
 Die Berge rings stehn auf der Wacht,
 Der Himmel macht die Runde,

Seht um und um,
Ums Land herum
Mit seinen goldnen Scharen,
Die Frommen zu bewahren.

Kommt nur heran mit eurer List,
Mit Leitern, Strick und Banden,
Der Herr doch noch viel stärker ist,
Macht euren Wig zuschanden.
Wie wart ihr Flug! —
Nun schwindelt Trug
Hinab vom Felsenrande —
Wie seid ihr dumm! o Schande!

Gleichwie die Stämme in dem Wald
Woll'n wir zusammenhalten,
Ein' feste Burg, Trug der Gewalt,
Verbleiben treu die alten.
Steig, Sonne, schön!
Wirf von den Höhen
Nacht und die mit ihr kamen,
Hinab in Gottes Namen.

An die Tiroler.

Im Jahre 1810.

Bei Waldesrauschen, kühnem Sturz der Wogen,
Wo Herden einsam läuten an den Klüften,
Habt ihr in eurer Berge heitern Lüften
Der Freiheit Lebensatem eingefogen.

Euch selbst die Retter, seid ihr ausgezogen,
 Wie helle Bäche brechen aus den Klüften;
 Hinunter schwindelt Lücke nach den Schlüften,
 Der Freiheit Burg sind eure Felsenbogen.

Hochherzig Volk, Genosse größrer Zeiten!
 Du sinkst nun in der eignen Häuser Brande,
 Zum Himmel noch gestreckt die freien Hände.

O Herr! laß diese Lohen wehn, sich breiten
 Auffordernd über alle deutschen Lande,
 Und wer da fällt, dem schenk so glorreich Ende!

An die Meisten.

1810.

Ist denn alles ganz vergebens?
 Freiheit, Ruhm und treue Sitte,
 Ritterbild des alten Lebens,
 Zog im Lied durch eure Mitte
 Hohnverlacht als Don Quixote;
 Euch deckt Schlaf mit plumper Pfote,
 Und die Ehre ist euch Zote.

Ob sich Kampf erneut', vergliche,
 Ob sich roh Gebirgsvolk raufe,
 Sucht der Klügre Weg' und Schliche,
 Wie er nur sein Haus erlaufe.
 Ruhet, stüget nur und haltet!
 Untersinkt, was ihr gestaltet,
 Wenn der Mutterboden spaltet.

Wie so lustig, ihr Poeten,
An den blumenreichen Hagen
In dem Abendgold zu flöten,
Quellen, Nymphen nachzujagen!
Wenn erst mut'ge Schüsse fallen,
Von den schönen Wiederhallen
Laßt ihr zart Sonette schallen.

Wohlfeil Ruhm sich zu erringen,
Jeder ängstlich schreibt und treibet;
Keinem möcht' das Herz zerspringen.
Glaubt sich selbst nicht, was er schreibt.
Seid ihr Männer, seid ihr Christen?
Glaubt ihr, Gott zu überlisten,
So in Selbstsucht feig zu nisten?

Einen Wald doch kenn' ich droben,
Rauschend mit den grünen Kronen,
Stämme brüderlich verwoben,
Wo das alte Recht mag wohnen.
Manche auf sein Rauschen merken,
Und ein neu Geschlecht wird stärken
Dieser Wald zu deutschen Werken.

Der Jäger Abschied.

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
Solang noch mein' Stimm' erschallt.

Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl!
Schirm dich Gott, du schöner Wald!

Auf dem Rhein.

Rühle auf dem schönen Rheine,
Führen wir vereinte Brüder,
Tranken von dem goldnen Weine,
Singend gute deutsche Lieder.

Was uns dort erfüllt die Brust,
Sollen wir halten,
Niemals erkalten,
Und vollbringen treu mit Lust!
Und so wollen wir uns teilen,
Eines Fels verschiedne Quellen,
Bleiben so auf hundert Meilen
Ewig redliche Gefellen!

Trost.

Sag an, du helles Bächlein du,
Von Felsen eingeschlossen,
Du rauschst so munter immerzu,
Wo kommst du hergeflossen?

„Dort oben steht des Vaters Haus
Still in den klaren Lüften,
Da ruhn die alten Helden aus
In den kristallinen Klüften.

Ich sah den Morgen freudig stehn
Hoch auf der Felsenschwelle,
Die Adler ziehn und Ströme gehn,
Und sprang hinaus ins Helle.“

Sag an, du königlicher Strom,
Was geht mein Herz mir auf,
Seh ich dich ziehn durch Waldes Dom?
Wohin führt dich dein Lauf?

„Es treibt und rauscht der Eisenquell
Noch fort mit durch die Glieder;

Die Felsenlust, so kühl und hell,
 Lockt zu mir alle Brüder.“

Zeichen.

1.

So Wunderbares hat sich zugetragen:
 Was aus uralten Sagen
 Mit tief verworrener Gewalt oft sang
 Von Liebe, Freiheit, was das Herz erlabe,
 Mit heller Waffen Klang
 Es richtet sich geharnischt auf vom Grabe,
 Und an den alten Heerschild hat's geschlagen,
 Daß Schauer jede Brust durchdrang.

2.

Was für ein Klang in diesen Tagen
 Hat übermächtig angeschlagen?
 Der Völker Herzen sind die Saiten,
 Durch die jetzt Gottes Hauche gleiten!

Unmut.

O Herbst! betrübt verhüllst du
 Strom, Wald und Blumenlust,
 Erbleichte Flur, wie füllst du
 Mit Sehnsucht nun die Brust!

Weit hinter diesen Höhen,
Die hier mich eng umstellt,
Hör' ich eratmend gehen
Den großen Strom der Welt.

In lichtem Glanze wandelt
Der Helden heil'ger Mut,
Es steigt das Land verwandelt
Aus seiner Söhne Blut.

Auch mich füllt' männlich Trauern,
Wie euch, bei Deutschlands Weh'n —
Und muß in Sehnsuchts-Schauern
Hier ruhmlos untergehn!

Entschluß.

Gebannt im stillen Kreise sanfter Hügel,
Schlingt sich ein Strom von ewig gleichen Tagen,
Da mag die Brust nicht nach der Ferne fragen,
Und lächelnd senkt die Sehnsucht ihre Flügel.

Viel andre stehen kühn im Rossesbügel,
Des Lebens höchste Güter zu erjagen,
Und was sie wünschen, müssen sie erst wagen,
Ein strenger Geist regiert des Rosses Zügel. —

Was singt ihr lockend so, ihr stillen Matten,
Du Heimat mit den Regenbogenbrücken,
Ihr heitern Bilder, harmlos bunte Spiele?

Nich faßt der Sturm, wild ringen Licht und
Schatten,
Durch Wolkenriß bricht flammendes Entzücken —
Nur zu, mein Roß! wir finden noch zum Ziele!

Abschieds-Tafel.

So rückt denn in die Runde!
Es schleicht die Zeit im Dunkeln,
Sie soll uns rüstig finden
Und heiter, stark und gut!
Gar viel ist zu vollbringen,
Gar Vieles muß mißlingen.
So mag die letzte Stunde
Nachleuchten uns und funkeln!
Wo unsre Pfad' sich winden,
Wir sind in Gottes Hut.

Dem Bruder meines Lebens,
Der, fern, mit mir zusammen,
Sei denn aus Herzensgrunde
Das erste Glas gebracht!
Ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Er aber wird mich kennen.
Viel Land trennt uns vergebens,
Ihm soll dies Wort, die Stunde,
Durch alle Adern flammen,
Wie ich an ihn gedacht!

Zu dir nun, heitre Schöne,
Wend' ich mich voll Gedanken.
Wie sie zu dir sich wenden,
Muß ich so fröhlich sein.
So weit Poeten wohnen,
So weit der Wälder Kronen,
So weit kunstreiche Töne
Die heiteren Gedanken
Und Himmelsgrüße senden:
Ist alles mein und dein.

Laß nie die Schmach mich sehen,
Daß auch dein Herz, der Lüge
Des andern Volks zum Raube,
Bereuend feig und hohl,
An Licht und Schmuß mag zagen!
Nicht wahr ist, was sie sagen:
Daß Lieb' und Lust vergehen,
Nicht wahr, daß uns betrüge
Der schöne, freud'ge Glaube,
Und also lebe wohl!

Ihr aber, klug' Gesellen,
Die hier mit in dem Kreise,
Wohl quält ihr mich seit Jahren
Mit weisem Rat und Wort. —
Stoßt an, es sei vergessen!
Im Meere, ungemessen,
Sind viele tausend Wellen
Und tausend Schiffe fahren,
Ein jedes seine Reise,
Komm' jedes in seinen Port!

Vom Berg hinabgewendet,
 Geh' ich die Ströme, Zinnen,
 Der Liebsten Schloß darunter —
 Nun, Morgenlohe, hülle
 In Glorie dein Reich!
 Dir, tieflebend'ge Fülle,
 Schleudr' ich das Glas hinunter,
 Mir schwindeln alle Sinnen,
 So wend' ich mich geblendet,
 Gott segne dich und euch!

An meinen Bruder 1813.

Steig aufwärts, Morgenstunde!
 Zerreiß die Nacht, daß ich in meinem Wehe
 Den Himmel wiedersehe,
 Wo ew'ger Frieden in dem blauen Grundel
 Will Licht die Welt erneuen,
 Mag auch der Schmerz in Tränen sich befreien.

Mein lieber Herzensbruder!
 Still war der Morgen. — Ein Schiff trug uns beide,
 Wie war die Welt voll Freude!
 Du faßtest ritterlich das schwanke Ruder,
 Uns beide treulich lenkend,
 Auf froher Fahrt nur einen Stern bedenkend.

Mich irrte manches Schöne,
 Viel reizte mich und viel mußst' ich vermissen.

Von Lust und Schmerz zerrissen,
Was so mein Herz hinausgeströmt in Töne:
Es waren Widerspiele
Von deines Busens ewigem Gefühle.

Da ward die Welt so trübe,
Rings stiegen Wetter von der Berge Spitzen,
Der Himmel borst in Flizen,
Daß neugestärkt sich Deutschland draus erhübe. —
Nun ist das Schiff zerschlagen,
Wie soll ich ohne dich die Flut ertragen! —

Auf einem Fels geboren,
Verteilen kühlerrauschend sich zwei Quellen,
Die eigne Bahn zu schwellen.
Doch wie sie fern einander auch verloren:
Es treffen echte Brüder
Im ew'gen Meere doch zusammen wieder.

So wolle Gott du flehen,
Daß er mit meinem Blut und Leben schalte,
Die Seele nur erhalte,
Auf daß wir freudig einst uns wiedersehen,
Wenn nimmermehr hienieden:
So dort, wo Heimat, Licht und ew'ger Frieden!

Aufbruch.

Silbern' Ströme ziehn herunter,
Blumen schwanken fern und nah,
Ringsum regt sich's bunt und bunter —
Lenz! bist du schon wieder da?

„Reiter sind's, die bligend ziehen,
Wie viel glänz'ger Ströme Lauf,
Fahnen, liliengleich, erblühen,
Verchenwirbel, Trommelwirbel
Wecken rings den Frühling auf.“

Horch! was hör' ich draußen klingen
Wild verlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerspringen,
Wie es jauchzt und weint und klagt.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Brust,
Lassen wir die Hörner schallen,
In das Blau die Stimmen hallen,
So zum Schrecken wie zur Lust.“

Wehe! dunkle Wolken decken
Seh' ich all die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen strecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfes-Fülle,
Blige zieht das gute Schwert,
Mancher wird auf ewig stille —
Herr Gott, es gescheh Dein Wille!
Blast Trompeten! Frisch mein Pferd!“

Regenbogen seh' ich steigen,
Wie von Tränen sprühn die Au,
Jenen sich erbarmend neigen
Über den verweinten Gau.

„Also über Graus und Wogen,
Hat der Vater gnadenreich
Ein Triumphthor still gezogen.
Wer da fällt, zieht durch den Bogen
Heim ins ew'ge Himmelreich.“

Lusch.

Fängt die Sonne an zu stechen,
Tapfer schießen Gras und Kräuter
Und die Bäume schlagen aus:
Muß des Feinds Gewalt zerbrechen,
Nimmt der Winter schnell Reißaus,
Erd' und Himmel glänzen heiter;
Und wir Musikanten fahren
Lustig auf dem Fluß hinunter,
Trommeln, pfeifen, blasen, geigen,
Und die Hörner klingen munter.

Appell.

Ich hört' viel Dichter klagen
Von alter Ehre rein,
Doch wen'ge mochten's wagen
Und selber schlagen drein.

Mein Herz wollt' mir zerspringen,
Sucht' mir ein ander Ziel.
Denn anders sein und singen,
Das ist ein dummes Spiel.

So stieg ich mit Auroren
 Still ins Gebirg hinan,
 Ich war wie neugeboren,
 So fühle weht's mich an.

Und als ich, Bahn mir schaffend,
 Zum Gipfel trat hinauf,
 Da bligten schon von Wassen
 Ringsum die Länder auf.

Die Hörner hört' ich laden,
 Die Luft war streng und klar —
 Ihr neuen Kameraden,
 Wie singt ihr wunderbar!

Frisch auf, wir wollen uns schlagen,
 So Gott will, übern Rhein
 Und weiter im fröhlichen Jagen
 Bis nach Paris hinein!

Soldatenlied.

Was zieht da für schreckliches Gausen,
 Wie Pfeifen durch Sturmes Wehn?
 Das wendet das Herz recht vor Grausen,
 Als sollte die Welt vergehn.

Das Fußvolk kommt da geschritten,
 Die Trommeln wirbeln voran,
 Die Fahne in ihrer Mitten
 Weht über den grünen Plan,

Sie prangt in schneeweissem Kleide
Als wie eine milde Braut,
Die gibt dem hohe Freude,
Wen Gott ihr angetraut.
Sie haben sie recht umschlossen,
Dicht Mann an Mann gerückt,
So ziehen die Kriegsgenossen
Streng, schweigend und ungeschmückt,
Wie Gottes dunkler Wille,
Wie ein Gewitter schwer,
Da wird es ringsum so stille,
Der Tod nur bligt hin und her.

Wie seltsame Klänge schwingen
Sich dort von der Waldeshöh'!
Ja, Hörner sind es, die singen
Wie rasend vor Lust und Weh.

Die jungen Jäger sich zeigen
Dort drüben im grünen Wald,
Bald schimmernd zwischen den Zweigen,
Bald lauernd im Hinterhalt.
Wohl sinkt da in ewiges Schweigen
Manch' schlanke Rittergestalt,
Die anderen über ihn steigen,
Hurrah! in dem schönen Wald,
„Es funkelt das Blau durch die Bäume —
Ach, Vater, ich komme bald!“

Trompeten nur hör' ich werben
So hell durch die Frühlingsluft,

Zur Hochzeit oder zum Sterben
So übermächtig es ruft.

Das sind meine lieben Reiter,
Die rufen hinaus zur Schlacht,
Das sind meine lustigen Reiter,
Nun, Liebchen, gute Nacht!
Wie wird es da vorne so heiter,
Wie sprühet der Morgenwind,
In den Sieg, in den Tod und weiter,
Bis daß wir im Himmel sind!

Die ernsthafte Fastnacht 1814.

Wohl vor Wittenberg auf den Schanzen
Sind der edlen Werber viel,
Wollen da zur Fastnacht tanzen
Ein gar seltsam Ritterspiel.

Und die Stadt vom Felsen droben
Spiegelt sich im Sonnenschein,
Wie ein Jungfräulein erhoben —
Jeder will ihr Bräut'gam sein.

Jäger! laßt die Hörner klingen
Durch den Morgen kalt und blank!
Wohl, sie läßt sich noch bezwingen,
Hört sie alten deutschen Klang.

Drauf sie einen Reiter schnelle
Senden, der so fröhlich schaut,

Der bläst seinen Gruß so helle,
Wirbt da um die stolze Braut.

„Sieh, wir werben lang verstoßen
Schon um dich in Not und Tod,
Komm! sonst wollen wir dich holen,
Wann der Mond scheint blutig rot!“

Bleich schon fallen Abendlichter —
Und der Reiter bläst nur zu,
Nacht schon webt sich dicht und dichter —
Doch das Tor bleibt immer zu.

Nun so spielt denn, Musikanten,
Bläst zum Tanz aus frischer Brust!
Herz und Sinne mir entbrannten,
O du schöne, wilde Lust!

Wer hat je so'n Saal gesehen?
Strom und Wälder spielen auf,
Sterne auf und nieder gehen,
Stecken hoch die Lampen auf.

Ja der Herr leucht't selbst zum Tanze,
Frisch denn, Kameraden mein!
Funkelnd schön im Mondesglanze
Strenges Lieb, muß unser sein! —

Und es kam der Morgen heiter,
Mancher Tänzer lag da tot,
Und Viktoria blies der Reiter
Von dem Wall ins Morgenrot.

Schlesier wohl zu Ruhm und Preise
Haben sich dies Lieb gewonnen,
Und ein Schlesier diese Weise
Recht aus Herzenslust eronnen.

Auf der Feldwacht.

Mein Gewehr im Arm steh' ich
Hier verloren auf der Wacht,
Still nach jener Gegend seh' ich,
Hab' so oft dahin gedacht!

Fernher Abendglocken klingen
Durch die schöne Einsamkeit;
So, wenn wir zusammen gingen,
Hört' ich's oft in alter Zeit.

Wolken da wie Türme prangen,
Als sah' ich im Duft mein Wien,
Und die Donau hell ergangen
Zwischen Burgen durch das Grün.

Doch wie fern sind Strom und Türme!
Wer da wohnt, denkt mein noch kaum,
Herbstlich rauschen schon die Stürme,
Und ich stehe wie im Traum.

Waffenstillstand der Nacht.

Windsgleich kommt der wilde Krieg geritten,
Durch das Grün der Tod ihm nachgeschritten,

Manch Gespenst steht sinnend auf dem Feld,
Und der Sommer schüttelt sich vor Grausen,
Läßt die Blätter, schließt die grünen Klauen,
Ab sich wendend von der blut'gen Welt.

Prächtig war die Nacht nun aufgegangen,
Hatte alle mütterlich umfassen,
Freund und Feind mit leisem Friedensfuß,
Und, als wollt' der Herr vom Himmel steigen,
Hört' ich wieder durch das tiefe Schweigen
Rings der Wälder feierlichen Gruß.

In E. S . . . Stammbuch.

Dezember 1814.

In verhängnisschweren Stunden,
Streitend für das Vaterland,
Haben wir uns brüderlich gefunden,
In der Menge still erkannt.

Steh! es ruhet nun der Degen
Und die hohe Brandung fällt,
Sich verlaufend auf den alten Wegen,
Und langweilig wird die Welt.

Doch der Ernst der heil'gen Stunden
Waltet fort in mancher Brust,
Und was sich wahrhaftig hat verbunden,
Bleibt gesellt in Noth und Lust.

Unsichtbar geschwungne Brücken
Halten Lieb' und Lieb' vereint,
Und in allen hellen Lebensblicken
Grüß' ich fern den lieben Freund.

Und so mag der Herr dich segnen!
Frische Fahrt durchs Leben wild,
Gleichen Sinn und freudiges Begegnen,
Wo es immer Hohes gilt!

Der Friedensbote.

Schlaf ein, mein Liebchen, schlaf ein,
Leis durch die Blumen am Gitter
Säuselt des Laubes Gezitter,
Kauschen die Quellen herein;
Gesenkt auf den schneeweissen Arm,
Schlaf ein, mein Liebchen, schlaf ein,
Wie atmest du lieblich und warm!

Aus dem Kriege kommen wir heim;
In stürmischer Nacht und Regen,
Wenn ich auf der Lauer gelegen,
Wie dachte ich dorten dein!
Gott stand in der Not uns bei,
Nun droben bei Mondenschein,
Schlaf ruhig, das Land ist ja frei!

Der Freiheit Wiederkehr.

1.

Um mich wogt es wie ein Meer,
Fast wie in vergangenen Tagen,
Da die Wälder ringsumher
Rauchten von uralten Sagen.

Dort bligt's auf, das ist der Rhein,
Wo sich zwischen Rebenhügeln
Bei dem glühen Morgenschein
Burgen in den Fluten spiegeln.

Sei begrüßt, du schöner Strom!
Brüderlich wob seine Äste
Damals deiner Wälder Dom
Dir zum Schutz und Trug als Feste,

Als der Römer-Adler flog
Und ich flüchtet' vor dem Volke,
Das den Erdkreis überzog,
Eine Jornes-Wetterwolke;

Das einst kühn nach Heldenart,
Mit dem Schwert die Welt gemessen,
Doch geworden stolz und hart,
Seit es meiner hatt' vergessen.

Hinter mir in Schmach und Tod
Sah ich da die Länder dunkeln,
Vor mir frisches Morgenrot
Rings von deinen Bergen funkeln.

Freudig zog ich zu dir hin,
 Bracht' dir aller Länder Kronen,
 Bis auch du in blödem Sinn
 Mir's nicht länger mochtest lohnen.

Jetzt nach langer banger Fahrt
 Hab' ich wieder dich gefunden,
 Und es grüßt nach Landesart
 Mich die ganze weite Runde.

Feuerzeichen steigen auf,
 Von den Gipfeln ringsum schallt es,
 Und zum Willkomm mir herauf
 Rauscht der Rhein und widerhallt es.

Und von Berg zu Bergeswand,
 Weit hinab durch alle Gaue
 Segn' ich dich, du deutsches Land,
 Dem ich wieder mich vertraue.

2.

Geh't ein Klingen in den Lüften,
 Aus der Tiefe rauscht der Fluß,
 Quellen stürzen von den Klüften,
 Bringen ihr der Höhen Gruß.

Denn es naht in Morgenbligen
 Eine hohe Frau zu Roß,
 Als wär' mit den Felsenspitzen
 Das Gebirge dort ihr Schloß.

Und die grauen Schatten sinken,
Wie sie durch die Dämmerung bricht,
Und die Kreaturen trinken
Durstend alle wieder Licht.

Ja, sie ist's, die wir da schauen,
Unsre Königin im Thal,
Holde Freiheit, schöne Frauen,
Grüß dich Gott viel tausendmal!

An meinen Bruder.

1815.

Was Großes sich begeben,
Der Kön'ge Herrlichkeit,
Du sahst's mit freud'gem Beben,
Dir war's vergönnt, zu leben
In dieser Wunderzeit.

Und über diese Wogen
Kam hoch ein himmlisch Bild
Durchs stille Blau gezogen,
Traf mit dem Zauberbogen
Dein Herz so fest und mild.

O wunderbares Grauen,
Zur selben Stund' den Herrn
Im Wetterleuchten schauen,
Und über den stummen Gauen
Schuldloser Liebe Stern!

Und hat nun ausgerungen
 Mein Deutschland siegeswund:
 Was damals Lieb' gesungen,
 Was Schwerter dir geklungen,
 Klingt fort im Herzensgrund.

Laß bilden die Gewalten!
 Was davon himmlisch war,
 Kann nimmermehr veralten,
 Wird in der Brust gestalten
 Sich manches stille Jahr.

Die Fesseln müssen springen,
 Ja, endlich macht sich's frei,
 Und Großes wird gelingen
 Durch Taten oder Singen,
 Vor Gott ist's einerlei.

An die Freunde.

1815.

Es löste Gott das langverhaltne Brausen
 Der Ströme rings — und unser ist der Rhein!
 Auf freien Bergen darf der Deutsche hausen
 Und seine Wälder nennt er wieder sein,
 So brach gewaltig und mit kühnem Grausen
 Ein mächt'ger Frühling in die Welt herein,
 Und alle sah man ringen, fechten, streben —
 O Heldenlust, in solchem Lenz zu leben!

Jetzt ist der Friede wieder wohl gekommen,
Geföhnt ist manche Sünde vor'ger Zeit,
Doch wird der Kampf nicht von der Welt genommen,
Solang der Mensch sich ernstrem Streben weih't.
Es hat der Krieg den Funken kühn entglommen,
Das Schlechte stürzt er um im blut'gen Streit:
Das Beste auf den Trümmern aufzuführen,
Muß sich nun Geister-Kampf lebendig rühren.

Nennt mir die Palme eures hohen Strebens!
Bequeme Rast ist nicht des Lebens wert,
Nach Ruh sehnt sich die Menschenbrust vergebens,
Erkämpft will sein, was hoher Sinn begehrt.
Ein Krieger bleibt der größte Mann zeitlebens,
Er kämpf' mit Rede, Büchern oder Schwert,
Und rechter Friede wird nur da geschlossen,
Wo jedem Streiter seine Palmen sprossen.

Wild rast der Krieg; Land, Herzen, Städte
brennen,
Der Tag, er kommt und scheidet blutig rot;
Doch spannt der Friede ab die tapfern Sennen,
Dann hüte dich, mein Volk, vor größrer Not!
Denn tiefres Wehe weiß ich noch zu nennen:
Erschlafftes Ruhen ist der Völker Tod.
Umsonst geflossen ist das Blut im Kriege,
Sind wir unwürdig selbst der hohen Siege.

So laßt uns unser Deutschland denn umstellen,
Bewachend brüderlich in treuer Hut,
Mit Lehren, Rat und Sang die Herzen schwellen,
Daß sie bewahren rein die heil'ge Blut,

Den Ernst, den sie erkämpft in Bluteswellen,
 Der Ehre Hort, Eintracht und freud'gen Mut!
 Friede dem Herd und ew'ger Krieg dem Bösen, —
 So mag uns Gott von aller Schmach erlösen!

An Philipp Beit.

(Nach einer Wiener Redouten-Melodie.)

Kennst du noch den Zaubersaal,
 Wo süß Melodien wehen,
 Zwischen Sternen ohne Zahl
 Frauen auf und nieder gehen?

Kennst du noch den Strom von Tönen,
 Der sich durch die bunten Reihen schlang,
 Von noch unbekannten Schönen
 Und von fernen, blauen Bergen sang?

Sieh! die lichte Pracht erneut
 Fröhlich sich in allen Jahren,
 Doch die Brüder sind zerstreut,
 Die dort froh beisammen waren.

Und der Blick wird irre schweifen,
 Einsam stehst du nun in Pracht und Scherz,
 Und die alten Töne greifen
 Dir mit tausend Schmerzen an das Herz.

Uhren schlagen durch die Nacht,
 Drein verschlafne Geigen streichen,
 Aus dem Saale, überwacht,
 Sich die letzten Paare schleichen.

So ist unser Fest vergangen,
 Und die lust'gen Kerzen löschen aus,
 Doch die Sterne draußen prangen,
 Und die führen mich und dich nach Haus.

Herrmanns Enkel.

Altdeutsch! — Altdeutsch? — Nun, das ist,
 Was man so in Büchern liest: —
 Kluge Rosse — prächt'ge Decken,
 Händel, Kreuzifige, Ketten —
 O, wie herrlich strahlt dies Leben!
 Göttlich! — Doch mit Unterschied.
 Es versteht sich, daß man's deute —
 's wär doch gar zu unbequem,
 Wenn man alles wörtlich nähm',
 Wie's da durcheinander blüht! —
 Diese Ritter — gute Leute,
 Ehrlich, tapfer, brave Reiter —
 Gegen uns doch Bärenhäuter!
 Eigentlich sind wir wohl weiter.
 Lehnstreu — Klöster — Barbarei —
 Davon machen wir uns frei. —
 Fangen wir so an zu sichten:
 Fürcht' ich, bleibt es bei Gedichten —
 Nein doch! Eines, geht mir bei,
 Eines bleibt doch: dies Vernichten
 Aller Mode-Sklaverei! —
 Hohe Vaterländerei!
 Schnittst du los nicht Herrmanns Söhne

Eichendorff, Werke I

Von des Halstuchs schnöden Schlingen,
 Worin, sonder Kraft und Schöne,
 Unsre Väter schmählich hingen?
 Gabst du nicht dem Löwen Mähne,
 Die ihm frech die Zeit gestohlen?
 Statt des wind'gen Fracks Geflatter
 Der Liteska Schurz aus Polen,
 Statt des Franzen Knabenglatte
 Schnauze: seinen Henri quatre? —
 Bruder, ich sag's unverhohlen,
 Und auch du wirst's nicht bestreiten:
 Große Zeichen großer Zeiten! —
 Wahrlich, sah' ich nicht den Kragen
 Ubern schwarzen Rock geschlagen,
 Schien mir alles Ironie.
 Doch wie sprech' ich da? Ironisch —
 Dieses Wort ist nicht teutonisch.
 Undeutsch ist die falsche Freude:
 Künsteln am wahrhaften Wort!
 Ob auch feige Poesie
 Sauere Gesichter schneide:
 Durch den wälschen Lügenwig
 Schreitet stramm der Deutsche fort
 Hinter seiner Nasenspiß',
 Aller Ehrlichkeiten Sig,
 Biderb immer gradeaus.
 Alles Wälsche wird mir Graus,
 Seit ich steck' im deutschen Kleide:
 Du auch, Liebchen, wähle gleich
 Deine Tracht dir altdeutsch aus!
 Wie's auf Bildern noch zu schauen:

Wedel von dem Schweif der Pfauen,
 Dann von Spigen, blumenreich,
 Wie 'ne mittelmäß'ge Scheibe,
 Eine steife Hals-Rotunde!
 's ist so überm schlanken Leibe
 Wie ein Regenschirm gespannt,
 Oben drauf dann statt dem Knopf
 Schwebt der holde Frauenkopf,
 In das Blütenmeer von Kragen,
 Ariadnen gleich, verschlagen. —
 O, und ein moral'scher Kragen!
 Denn wer ist da so gewandt,
 Flüsternd was ins Ohr zu sagen,
 Was nicht gleich die andern wissen?
 Und — unmöglich ist das Küssen!

Wunder über Wunder.

Du wunderst wunderbarlich dich über Wunder,
 Verschwendest Wigespfeile, blank geschliffen.
 Was du begreifst, mein Freund, ist doch nur Plunder,
 Und in Begriffen nicht mit einbegriffen
 Ist noch ein unermessliches Revier,
 Du selber drin das größte Wundertier.

An — —

Eitelkeiten in dem sünd'gen Busen,
 Nahest du der heil'gen Kunst,
 Und geschmincket betteln deine Musen
 Um des Erdengeistes Gunst.

Falsche Meze und kein Mann!
 Spiz und figle nur den Wig,
 Aus dem Himmel fällt der Blig,
 Der zerschmettern dich und zünden kann!

Der Liedsprecher. *)

1.

Und wo ein tüchtig Leben,
 Und wo ein Ehrenhaus,
 Da geht der Säng' er eben
 Gern gastlich ein und aus.

Der freudige Geselle
 Grüßt Pfaff' und Rittersmann,
 Und frische Morgenhelle
 Weht all' im Liede an.

Und kühn im Rossesbügel
 Der Ritter waldwärts zieht,
 Und das Gebet nimmt Flügel
 Und überfliegt das Lied.

*) Das vorstehende Lied wurde am 20. Juni 1823 während der Tafel, welche des damaligen Kronprinzen von Preußen, nachherigen Königs, Majestät in dem großen Rempter des Marienburger Ritterschlusses gab, von einem Freunde des Verfassers in dem Kostüm der alten Liedsprecher gesungen.

Denn ob's mit Schwert, mit Liedern
Sich Bahn zum Himmel schafft;
's ist eine Schar von Brüdern
Und eine Liebeskraft.

Wo die vereint, da ranken
Sich willig Stein und Erz,
Da pfeilern die Gedanken
Sich freudig himmelwärts.

Die haben diesen Bogen
Rühn übern wilden Strom
Empörter Zeit gezogen
Zum wunderbaren Dom.

Die Burgen sahn wir fallen,
Die Adler zogen aus,
Wehklagend durch die Hallen
Gehn Winde ein und aus.

Doch droben auf der Zinne
Steht noch der Helldengeist,
Der — was die Zeit beginne —
Still nach dem Kreuze weist.

Es wechseln viel Geschlechter
Und sinken in die Nacht —
Steh fest, du treuer Wächter,
Und nimm dein Land in acht!

Schon hat zum Kreuzeslichte
Dein Volk sich ernst gewandt,
Im Sturm der Weltgerichte
Tief schauernd dich erkannt.

Nun hebt sich wieder fröhlich
Dein Haus im Morgenschein,
Die Jungfrau minneselig
Schaut weit ins Land hinein.

Gefänge hör' ich schallen,
Durchs Grün geschmückte Gäst'
Wallfahrten nach den Hallen —
Wem gilt das frohe Fest?

Der Königssohn, ihr Preußen,
Weilt auf dem Ritterschloß,
Das ist nach Adlers Weisen,
Daß er der Höh' Genöß.

Das ist des Königs Walten,
Was herrlich, groß und recht,
Im Wechsel zu erhalten
Dem kommenden Geschlecht.

Er hob die Heldenmale
Zu neuer Herrlichkeit,
Damit das Volk im Tale
Gedenk' der großen Zeit.

Das ewig Alt' und Neue,
Das mit den Zeiten ringt,
Das, Fürst, ist's, was das treue
Herz deines Volks durchdringt.

Wo das noch ehrlich waltet,
Da ist zu Gottes Ruhm
Die Kreuzesfahn' entfaltet,
Und rechtes Rittertum.

D, reicht dem Liedersprecher,
Bevor er scheiden muß,
Den hochgefüllten Becher
Zu seinem besten Gruß!

Doch einzeln nicht verhallen
Darf, was ich jetzt gedacht.
Was jeder meint, von allen
Sei's freudig auch gebracht!

Al' ritterliche Geister
Umringen fest den Thron,
Und auf zum höchsten Meister
Dringt treuer Liebe Ton:

Dem ritterlichen König
Heil, und dem Königssohn!

2.

(Als die Kaiserin von Rußland das Schloß Marienburg besuchte.)

Will Lust die Thor' erschließen,
Da bleib' ich draußen nicht,
Das Hohe zu begrüßen,
Das ist des Sängers Pflicht.

Das ist die alte Halle,
Hier sang ich manches Mal,
Die hohen Ritter alle
Rings um mich her im Saal.

Und von dem Helden-Streiten
Erklang manch kühnes Lied,

Das noch in nächt'gen Zeiten
Den stillen Bau durchzieht.

Doch farbenlos vergrauen
Dhn' Blüte Fels und Au —
Es fehlt' der Schmuck der Frauen
Dem hochgewalt'gen Bau.

Die Stärke regt das Wilde,
Und nur, der Kraft gefellt,
Die königliche Milde
Bezwingt die starre Welt. —

Welch' Glanz hat mich umflogen
Und füllt das ganze Haus,
Als pfeilerten die Bogen
Ins Himmelreich hinaus!

Und was der Stein will sagen,
Der Mensch in tiefster Brust,
In Klängen anzuschlagen,
Das ist des Sängers Lust:

O du — gleichbar der Hohen,
Die dieses Haus bewacht
Und Morgenrotes Lohen
Im Norden angefacht —

Was Großes hier erfonnen,
All' Segen, der hier weilt,
All' Wohl, das hier begonnen,
Dir, hohe Frau, zum Heil!

Und so nun will ich neigen
Mich vor der Majestät —
Dann laßt mich gehn und schweigen,
Bis ihr sie wiederseht.

Der neue Rattenfänger.

Juchheisa! und ich führ' den Zug
Hopp über Feld und Graben.
Des alten Plunders ist genug,
Wir wollen neuen haben.

Was! wir gering? Ihr vornehm, reich?
Planierend schwirrt die Schere,
Seid Lumps wie wir, so sind wir gleich,
Hübsch breit wird die Misere!

Das alte Lied, das spiel' ich neu,
Da tanzen alle Leute,
Das ist die Vaterländerei,
O Herr, mach uns gescheute! —

Der brave Schiffer.

Der Sturm wollt' uns zerschmettern,
Was morsch war, lag zerschellt,
Es schrieb mit feur'gen Lettern
Der Herr, und sprach in Wettern
Zu der erschrocknen Welt.

Durch wilder Wogen Spritzen
Vorüber manchem Riff,
Wo auf Korallen-Spitzen
Die finstern Nornen sitzen,
Flog da das Preußen-Schiff.

Das war von echtem Kerne;
Gedankenvoll die Wacht
Schaut durch die wüste Ferne
Zum königlichen Sterne,
Der leuchtet aus der Nacht.

Und ob sie Nebel decken,
Was groß und heilig war,
Lenkten da aus den Schrecken
Gewaltig die treuen Reden —
Du mitten in dieser Schar.

Da sah man wohl den schlanken
Wald kühner Masten sich
Zum Himmel pfeilernd ranken!
Du lehntest voll Gedanken
Auf deine Harfe dich.

Bald mächtiger, bald leise,
Mit wunderbarem Klang,
Zogst du Gesanges-Kreise,
Daß eine tiefe Weise
Das wilde Meer bezwang.

Und Sturm und Nacht verzogen,
Schon bligt' es hier und da,
Das Land stieg aus den Wogen,

Und unter dem Friedensbogen
Die alte Viktoria. —

Fahr wohl! wie Adlerschwingen
Wird in der Zeiten Schwung
Dein Ringen und dein Singen
Durch deutsche Herzen klingen,
So bleibst du ewig jung!

Die Mahnung.

1837.

D heil'ge Stadt, dein Hirte ist gefangen,
Die halbe Welt steht jubelnd auf der Lauer,
Doch andre sinnern ernst in stummer Trauer,
Er mitten drin, von greisem Haar umhangen.

Da, als die Nacht und Trübsal näher drangen,
Ging durch die Seele ihm ein ahnend Schauer,
Ein recht Gebet hebt über Schloß und Mauer —
Still segnet er das Land, das ihn gefangen.

Und wie er segnet, klang's vom hohen Dome,
Die Glocken fingen an von selbst zu schlagen,
Und weithin drang ihr Ruf vom deutschen Strome.

Die Nacht entfloh, der Morgen strahlte nieder,
Und betend sah man in des Frührots Tagen
Sich alle sammeln um den Herren wieder.

Ablösung.

Wir saßen gelagert im Grünen,
So traulich und lustig gesellt,
Die Lichter des Frühlings schienen
Hold spielend durchs grüne Gezelt.

Im Frühlingsglanz still auf und nieder
Ergingen der Frauen sich viel,
Und liebliche Augen und Lieder,
Sie hielten ein herzliches Spiel.

Und unten von Tälern und Flüssen
Ein schallendes, wirrendes Reich —
O freudiges, erstes Begrüßen
Von Leben und Lieben zugleich!

Verlassen nun stehen die Räume,
Es schauen und rauschen allein
Die groß gewordenen Bäume
So ernst in die Stille herein.

Von allen, die dort sonst gesessen,
Es sehnet sich niemand hierher,
Sie haben den Frühling vergessen,
Kennt keiner den anderen mehr.

Und wie ich so sinn', da erwachen
Die alten Lieder in mir!
Da hör' ich auf einmal ein Lachen
Und Schallen im grünen Revier.

Und fröhliche Lieder erklingen
Aus Herzensgrunde so recht,

Und unter den Bäumen ergangen
Erblid' ich ein ander Geschlecht.

Geöffnet bleibt ewig zum Feste
Des Frühlings lustiges Haus,
Es schwärmen so wechselnd die Gäste
Da immer herein und heraus.

Die vorigen Lieder verhallen,
Wir sinken verblühend hinab,
Und neue Gesänge erschallen
Hoch über dem blühenden Grab.

An die Lübow'schen Jäger.

Wunderliche Spießgesellen,
Denkt ihr noch an mich,
Wie wir an der Elbe Wellen
Lagen brüderlich?

Wie wir in des Spreewalds Hallen,
Schauer in der Brust,
Hell die Hörner ließen schallen
So zu Schreck wie Lust?

Mancher mußte da hinunter
Unter den Rasen grün,
Und der Krieg und Frühling munter
Singen über ihn.

Wo wir ruhen, wo wir wohnen:
 Jener Waldeshort
 Rauscht mit seinen grünen Kronen
 Durch mein Leben fort.

Moderne Ritterschaft.

1836.

D große heldenmüt'ge Zeit
 In diesen Friedenstagen,
 Wo man in weiter Christenheit
 Nichts tut, als Ritter schlagen!

Wer so viel Adlerbrut nur treibt
 Aus ihren Bergeshängen,
 Daß drunten jedem Wichte bleibt
 Im Knopfloch einer hängen?

D wunderbare Ritterschaft,
 Wie würdet ihr wohl jagen,
 Wenn Sankt Georgens Lanzenschaft
 Zu Rittern euch wollt' schlagen!

Bei Halle.

Da steht eine Burg überm Tale
 Und schaut in den Strom hinein,
 Das ist die fröhliche Saale,
 Das ist der Gibichenstein.

Da hab' ich so oft gestanden,
Es blühten Täler und Höhn,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!

Durchs Grün da Gesänge schallten,
Von Rössen, zu Lust und Streit,
Schauten viel schlanke Gestalten,
Gleichwie in der Ritterzeit.

Wir waren die fahrenden Ritter,
Eine Burg war noch jedes Haus,
Es schaute durchs Blumengitter
Manch schönes Fräulein heraus.

Das Fräulein ist alt geworden,
Und unter Philistern umher
Zerstreut ist der Ritterorden,
Kennt keiner den andern mehr.

Auf dem verfallenen Schlosse,
Wie der Burggeist, halb im Traum,
Steh' ich jetzt ohne Genossen
Und kenne die Gegend kaum.

Und Lieder und Lust und Schmerzen,
Wie liegen sie nun so weit —
O Jugend, wie tut im Herzen
Mir deine Schönheit so leid.

Wechsel.

Es fällt nichts vor, mir fällt nichts ein,
 Ich glaub', die Welt steht still,
 Die Zeit tritt auf so leis und fein,
 Man weiß nicht, was sie will.

Auf einmal rührt sich's dort und hier —
 Was das bedeuten mag?
 Es ist, als hör'st du über dir
 Einen frischen Flügelschlag.

Rasch steigen dunkle Wetter auf,
 Schon bligt's und rauscht die Rund',
 Der lust'ge Sturmwind fliegt voraus —
 Da atm' ich aus Herzensgrund.

Abschied.

Laß, Leben, nicht so wild die Locken wehen,
 Es will so rascher Ritt mir nicht mehr glücken,
 Hoch überm Land von diamantnen Brücken:
 Mir schwindelt, in den Glanz hinabzusehen.

„Vom Rosse spielend meine Blicke gehen
 Nach jüngern Augen, die mein Herz berücken,
 Horch, wie der Frühling aufjauchzt vor Entzücken,
 Kannst du nicht mit hinab, laß' ich dich stehen.“

Raum noch herzinnig mein, wend'st du dich wieder,
Ist das der Lohn für deine treuesten Söhne?
Dein trunkner Blick, fast möcht' er mich erschrecken.

„Wer sagt' dir, daß ich treu, weil ich so schöne?
Leb wohl, und streckst du müde einst die Glieder,
Will ich mit Blumen dir den Rasen decken.“

Vorbei.

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gefessen im Blütenmeer
Über den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Tal
Mit den grasenden Rehen,
In das wir nachts viel tausendmal
Zusammen hinausgesehen. —

Es ist der Baum noch, Tal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt,
Vorbei ist das schöne Lieben.

Für die Kleinen einer Waisenanstalt beim Besuch
der Königin.

Es ist kein Blümlein ja so klein,
Die Sonn' sich sein erbarmt,
Scheint in das tieffste Thal hinein,
Daß jeder Halm erwarmt.

So hast auch du im Königsaal
Der Armen stets gedacht,
Mit deiner Liebe mildem Strahl
Uns schimmernd angelacht.

Gern dankten wir, wir können's nicht,
Denn Worte sind zu klein,
Drum laß uns fromm sein, treu und schlicht,
Das wird dich mehr erfreun.

O lieber Gott, ja deine Hand
Sei dieses Hauses Schild,
Erhalt die Königin dem Land
Und uns die Mutter mild!

In Danzig.

Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn,
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.

Träumerisch der Mond drauf scheint,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg' zauberhaft versteinet
Drunten eine Märchenwelt.

Ringsher durch das tiefe Lauschen,
Über alle Häuser weit,
Nur des Meeres fernes Rauschen —
Wunderbare Einsamkeit!

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht!

Der brave Schiffer.

(Als Heinrich Theodor von Schön aus dem Staats-
dienst schied.)

Solang an Preußens grünem Strand
Die Meerestwogen schlagen,
Wird Kindeskind im ganzen Land
Vom braven Schiffer sagen.

In wilden Wetter'n trieb das Schiff,
Die wollten es begraben,
Da sprach er kühn zu Sturm und Riff:
Ihr sollt es nimmer haben!

Und um der Nornen Felsenwand,
Durch Meeresungeheuer,
Weil er das rechte Wort verstand,
Lenkt mächtig er das Steuer.

Und als die Brandung sich verlief,
Die Waffen müde sanken,
Gerettet hatte aus der Tief
Den Hort er der Gedanken.

Und ob auch Stern auf Stern versank
Und schlaff die Segel hingen,
Der Teufel, nicht das Schiff ertrank,
Gedanken sind ja Schwingen.

So zwischen Schrecken, träger Ruh
Und Sandbank des Gemeinen
Dem ritterlichen König zu
Führt' er getreu die Seinen.

Jetzt überm Lande auf der Wacht
Steht rastend er im Hafen:
„Die See geht hoch, gebt acht, gebt acht,
Ihr Schiffer sollt nicht schlafen!“

Wohlan, solange wir wogenwärts
Noch frische Fahrten wagen,
Soll hell an jedes Preußenherz
Des Schiffers Mahnung schlagen.

Den Dichtern Wiens

bei Gelegenheit eines festlichen Empfanges.

Lerche, wo sie's grünen sieht,
Lenkt sie hin von ferne —
Wo ein Liederfrühling blüht,
Weilt der Dichter gerne.

Segnet dankbar Stadt und Thal,
Die ihn traut empfangen,
Grüßt die Säng' allzumal,
Die so lieblich sangen.

Und senkt alternd sich sein Schwung,
Nimmer mag's ihn schmerzen,
Bleibt doch Dichtung ewig jung
In den deutschen Herzen!

Drum laßt aus der Seele Grund
Seinen Gruß euch klingen:
Heil dem schönen Sängerbund,
Heil dem wackern Ringen!

Zum Abschied an J. und R.

Selig, wo sich zwei gesellt
In den schlimmen Tagen
Und ihr häuslich-frommes Zelt
Schirmend aufgeschlagen!

Vor dem Zelte halten Wacht
Engel Stund' um Stunde,
Drüber machen bei der Nacht
Sterne ihre Runde.

Und wenn's draußen stürmend schwirrt,
Flüchten hin viel Gäste,
Wahrlich, jede Einkehr wird
So zum heitern Feste.

Einer scheidet, zögernd noch,
Denn er blieb so gerne,
Mit dem Herzen bleibt er doch, —
Denkt sein in der Ferne!

Die Altliberalen.

Die wilden Wasser, sagt man, hat entbunden
Ein Lehrling einst, vorwitzig und vermessen,
Doch hinterdrein den Zauberspruch vergessen,
Der streng die Elemente hielt gebunden.

Ein tödlich Pulver, sagt man, zu erkunden
Hat einst ein Mönch sich überklug vermessen,
Und als im tiefen Grübeln er gefessen,
Im Zauberdampf den eignen Tod gefunden.

So habt den Zeitgeist ihr gebraut, gemodelt,
Und wie so lustig dann der Brei gebrodelt,
Ihm eure Zaubersprüche zugejodelt.

Kein Pardon.

Hervor jezt hinter euren rost'gen Gittern,
Heraus, ihr Schriftgelehrten, Hochmutstollen!
An euch ist der Posaunenruf erschollen,
Vor dem die Schlechten und Gerechten zittern.

Denn Deutschland dunkelt tief in Ungewittern,
Wo alle Quellen, Bäche, zorngeschwollen
Als Ströme donnernd von den Höhen rollen,
Und Blige, was der Sturm verschont, zersplittern.

Die Ströme werden nimmer rückwärts stauen,
Die Blige werden zielen nach den Kronen,
Die Stürme rastlos fegen durch die Gauen,

All' Türme brechend, wo die Stolzen wohnen,
Bis all' erkannt demütig in dem Grauen
Den einen König über allen Thronen.

Wer rettet?

Es ist den frischen hellen Quellen eigen,
Was alt und faul, beherzt zu unterwühlen
Und Wasserkünste unversehns und Mühlen
Wild zu zerreißen, wenn die Fluten steigen.

Es liebt das Feuer frei emporzusteigen,
Verzehrend, die mit seinen Lohen spielen,
Es liebt der Sturm, was leicht, hinwegzuspülen,
Und bricht, was sich hochmütig nicht will neigen.

Sah'n wir den Herren nun in diesen Tagen
Ernstlichend durch das deutsche Land geschritten,
Und Wogenrauschen hinter seinen Tritten,

Und Flammen aus dem schwanken Boden schlagen,
Empor sich ringelnd in des Sturmes Armen:
Wer rettet uns noch da, als sein Erbarmen?

Das Schiff der Kirche.

Die alten Türme sah man längst schon wanken,
Was unsre Väter fromm gebaut, errungen,
Thron, Burg, Altar, es hat sie all' verschlungen
Ein wilder Strom entfesselter Gedanken.

Der wühlt sich breit und breiter ohne Schranken,
Ein Meer, wo zornigbäumend aufgeschwungen
Die trüben Fluten Fels um Fels bezwungen,
Und alle Rettungsufer rings versanken.

Doch drüberhin gewölbt ein Friedensbogen,
Wohin nicht reichen die empörten Wogen,
Und unter ihm ein Schiff dahingezogen,

Das achtet nicht der Wasser wüstes Branden,
Das macht der Stürme Wirbeltanz zuschanden —
O Herr, da laß uns alle selig landen!

Der Freiheit Klage.

Woh' du Land, das keck mich bannte,
Und da ich zu dir mich wandte,
Mich blödsinnig nicht erkannte;

Wo aus Trümmern nun die blassen
Geister stieren: Stolz und Hassen,
Brüder sich ingrimmig fassen.

Habt ihr euch von dem gewendet,
Der barmherzig mich gesendet,
Wird in Schmach die Ehr' geendet.

Wer will meine Banner schwingen,
Muß erst mit dem Teufel ringen,
Der ihn selber hält in Schlingen.

Wer so kühn, um mich zu werben,
Zage nicht, für mich zu sterben,
Um das Himmelreich zu erben,

Lieble nicht, nach andern lugend,
Denn ich bin des Herzens Jugend
Und der Völker strenge Jugend.

Bin die Lebenslust der Höhen,
Wo der Atem mag vergehen
Allen, die zur Tiefe sehen,

Flamme, schlank emporgelodert,
Die in Zornesmut, was modert,
Gehend zu Gerichte fodert.

's war ein mäch't'ger Wald da droben,
Treulich Stamm in Stamm verwoben,
Mir zum grünen Dom erhoben.

Weh', du schönes Land der Eichen!
Bruderzwist schon, den todbleichen,
Geh' ich mit der Mordart schleichen.

Und in künft'gen öden Tagen
Werden nur verworrne Sagen
Um den deutschen Wald noch klagen.

An meinem Geburtstage.

Sonnenglanz lag überm Garten,
Warm und herrlich aufgetan
Lenz und Licht des Reisleins harreten,
Daß es wuchs zum Himmel an.

Wie die Blätter ringsum glühten
In der schönen Morgenzeit!
Alle Zweige voller Blüten,
Vögel sangen weit und breit.

Mittag kam, die Blätter hingen,
In den Wipfeln säuselt's kaum,
Wetter stiegen auf und gingen,
Stumm erwartend stand der Baum.

Jego sinkt die Abendröte,
 Blüte fällt, es schweigt der Sang,
 Und ich rausch' wie im Gebete
 Mit den Zweigen: Gott sei Dank!

An Jegór von Sivers.

Wo sie schwindeln und vor Bängen
 In der Zack'gen Gipfel Bann
 Andern längst der Mut vergangen,
 Gehst erst deine Lust recht an,
 Und bei wilder Brandung Schäumen,
 An des Nordlands Felsenhang
 Oder unter Palmenbäumen:
 Wo du trittst, gibt's frischen Klang.

Wanderdichter, nimm vom Greise,
 Da er von dir scheiden muß,
 Recht aus Herzensgrund zur Reise
 Seinen allerbesten Gruß:
 Wo die Pfade kühn sich schlingen
 Nach des Lebens höchsten Höhn,
 Freud'ges Ringen, herzlich Singen
 Und ein bald'ges Wiedersehn!

Einem Paten zu seinem ersten Geburtstage.

Noch singt der Wind, der durch die Bäume
 Am Fenster lind vorüberzieht,
 Das Meer von fern in deine Träume,
 Du Dichterkind, ein Schlummerlied.

Doch wenn dereinst die Segel schwellen:
Glücksel'ge Fahrt durch Ebb' und Flut,
Lenzfrischen Hauch beim Klang der Wellen,
Ein fröhlich Herz in Gottes Hut!

Und so mag dich von Strand zu Strande
Ein milder Wind hinüberwehn
Einst zum geheimnisvollen Lande,
Wohin wir alle hoffend sehn.

Prinz Rokoko.

Prinz Rokoko, hast die Gassen
Abgezirkelt fein mit Bäumen,
Und die Bäume scherzen lassen,
Daß sie nicht vom Wald mehr träumen.

Wo sonst nur gemein Gefieder
Ließ sein bäurisch Lied erschallen,
Muß ein Papagei jetzt bieder
Vivat Prinz Rokoko! lallen.

Quellen, die sich unterfingen,
Durch die Waldesnacht zu tosen,
Läßt du als Fontänen springen
Und mit goldnen Bällen kosen.

Und bei ihrem sanften Rauschen
Geht Damöt bebändert flöten,
Und in Rosenhecken lauschen
Daphnen frommentzücht Damöten:

Prinz Koko, Prinz Koko,
 Laß dir raten, sei nicht dumm!
 In den Bäumen, wie in Träumen,
 Gehn Frühlingsstimmen um.

Springbrunn in dem Marmorbecken
 Singt ein wunderbares Lied,
 Deine Larusbäume recken
 Sehnd sich aus Reih und Glied.

Daphne will nicht weiter schweifen,
 Und Damot erschrocken schmält,
 Können beide nicht begreifen,
 Was sich da der Wald erzählt.

Laß die Wälder ungeschoren;
 Anders rauscht's, als du gedacht,
 Sie sind mit dem Lenz verschworen,
 Und der Lenz kommt über Nacht.

Spruch.

Magst du zu dem Alten halten
 Oder Altes neu gestalten,
 Mein's nur treu und laß Gott walten!

Deutschlands künftiger Retter.

Kein Zauberwort kann mehr den Ausspruch
mildern,

Das sündengraue Alte ist gerichtet,
Da Gott nun selbst die Weltgeschichte dichtet
Und auf den Höhen zürnend Engel schildern:

Die Babel bricht mit ihren Götzenbildern,
Ein junger Held, der mit dem Schwerte schlichtet,
Daß Stein auf Stein, ein Trümmerhauf, geschichtet,
Die Welt vergeht in schauerndem Verwildern.

Doch eins, das alle hastig übersehen,
Das Kreuz, bleibt auf den Trümmern einsam stehen;
Da sinkt ins Knie der Held, ein arbeitsmüder,

Und vor dem Bild, das alle will versöhnen,
Legt er dereinst die blut'gen Waffen nieder
Und weist den neuen Bau den freien Söhnen.

Weltlauf.

Was du gestern frisch gesungen,
Ist doch heute schon verklungen,
Und beim letzten Klange schreit
Alle Welt nach Neuigkeit.

War ein Held, der legt' verwegen
Einstmals seinen blut'gen Degen
Als wie Gottes schwere Hand
Über das erschrockne Land.

Mußt's doch blühen und rauschen lassen,
Und den toten Löwen fassen
Knaben nun nach Jungen-Art
Ungestraft an Mäh'n' und Bart.

So viel Gipfel als da funkeln,
Sahn wir abendlich verdunkeln,
Und es hat die alte Nacht
Alles wieder gleichgemacht.

Wie im Turm der Uhr Gewichte
Rückt fort die Weltgeschichte,
Und der Zeiger schweigend kreist,
Keiner rät, wohin er weist.

Aber wenn die eh'rnen Zungen
Nun zum letztenmal erklingen,
Auf den Turm der Herr sich stellt,
Um zu richten diese Welt.

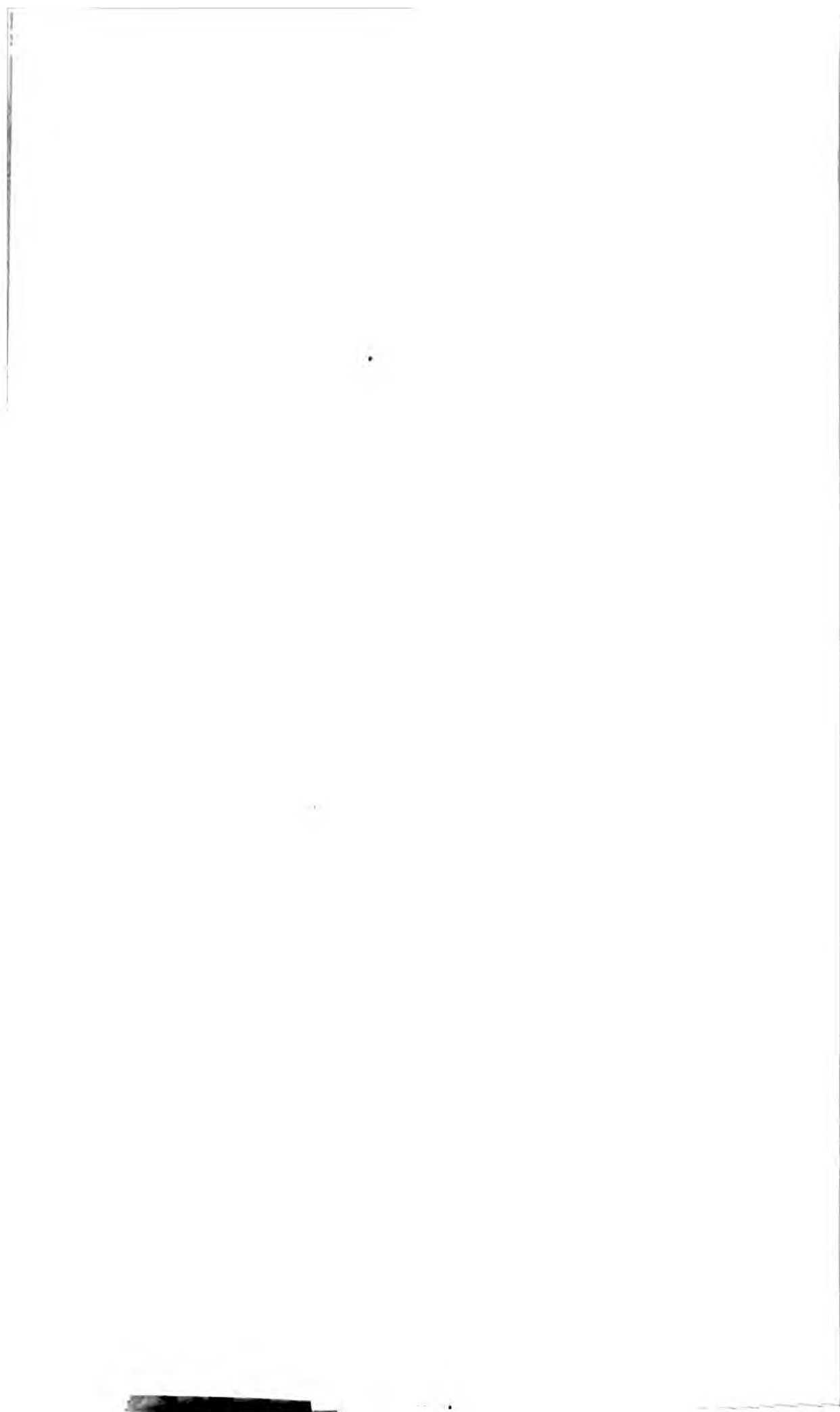
Und der Herr hat nichts vergessen,
Was geschehen, wird er messen
Nach dem Maß der Ewigkeit —
O wie klein ist doch die Zeit!

IV. Frühling und Liebe.

An die Freunde.

Der Jugend Glanz, der Sehnsucht irre Weisen,
Die tausend Ströme durch das duft'ge Land,
Es zieht uns all' zu seinen Zauberkreisen. —
Wem Gottesdienst in tiefster Brust entbrannt,
Der sieht mit Wehmut ein unendlich Reisen
Zu ferner Heimat, die er fromm erkennt;
Und was sich spielend wob als ird'sche Blume,
Wölbt still den Kelch zum ernstesten Heiligtume.

So schauet denn das buntbewegte Leben
Ringsum von meines Gartens heit'rer Zinn',
Daß hoch die Bilder, die noch dämmernd schweben —
Wo Morgenglanz geblendet meinen Sinn —
An euren Blick erwachsen und sich heben.
Verwüstend rauscht die Zeit darüber hin;
In euren treuen Herzen neu geboren,
Sind sie im wilden Strome unverloren.



Anflänge.

1.

Liebe, wunderschönes Leben,
Willst du wieder mich verführen,
Soll ich wieder Abschied geben
Fleißig ruhigem Studieren?

Offen stehen Fenster, Türen,
Draußen Frühlingsboten schweben,
Vögelchen schwirrend sich erheben,
Echo will im Wald sich rühren.

Wohl, da hilft kein Widerstreben,
Tief im Herzen muß ich's spüren:
Liebe, wunderschönes Leben,
Wieder wirst du mich verführen!

2.

Hoch über stillen Höhen
Stand in dem Wald ein Haus,
So einsam war's zu sehen
Dort übern Wald hinaus.

Ein Mädchen saß darinnen
Bei stiller Abendzeit,
Lät seidne Fäden spinnen
Zu ihrem Hochzeitskleid.

3.

Jagdlied.

Durch schwankende Wipfel
Schießt güldener Strahl,
Tief unter den Gipfeln
Das neblige Tal.
Fern hallt es am Schlosse,
Das Waldhorn ruft,
Es wiehern die Rosse,
In die Luft, in die Luft!

Bald Länder und Seen
Durch Wolkenzug
Tief schimmernd zu sehen
In schwindelndem Flug,
Bald Dunkel wieder
Hüllt Reiter und Roß,
O Lieb', o Liebe
So laß mich los! —

Immer weiter und weiter
Die Klänge ziehn,
Durch Wälder und Haiden
Wohin, ach wohin?
Erquickliche Frische
Süß-schaurige Lust!
Hoch flattern die Büsche,
Frei schlägt die Brust.

Das Zaubernez.

Fraue, in den blauen Tagen
Hast ein Nez du ausgehangen,
Zart gewebt aus seidnen Haaren,
Süßen Worten, weißen Armen.

Und die blauen Augen sprachen,
Da ich waldwärts wollte jagen:
„Zieh mir, Schöner, nicht von dannen!“
Ach, da war ich dein Gefangner!

Hörst du nun den Frühling laden? —
Jägers Waldhorn geht im Walde,
Lockend grüßen bunte Flaggen,
Nach dem Sänger alle fragen.

Ach, von euch, ihr Frühlings-Fahnen,
Kann ich, wie von dir, nicht lassen!
Reisen in den blauen Tagen
Muß der Sänger mit dem Klange.

Flügel hat, den du gefangen —
Alle Schlingen müssen lassen
Und er wird dir weggetragen,
Wenn die ersten Lerchen fangen.

Liebst du, treu dem alten Gange
Wie dem Säng' er, mich wahrhaftig:
Laß dein Schloß, den schönen Garten,
Führ' dich heim in Waldesprachten!

Auf dem Zelter sollst du prangen,
Um die schönen Glieder schlanke
Seide, himmelblau, gespannt,
Als ein süßgeschmückter Knabe.

Und der Jäger sieht uns fahren,
Und er läßt das Wild, das Jagen,
Will nun ewig mit uns wandern
Mit dem frischen Hörnerklange.

Wer von uns verführt den andern,
Ob es deine Augen taten,
Meine Laut', des Jägers Blasen? —
Ach, wir können's nicht erraten;

Aber um uns drei zusammen
Wird der Lenz im grünen Walde
Wohl ein Zauberneze schlagen,
Dem noch keiner je entgangen.

Der Schalk.

Läuten kaum die Maienglocken
Leise durch den lauen Wind,
Hebt ein Knabe froh erschrocken
Aus dem Grase sich geschwind,
Schüttelt in den Blütenflocken
Seine feinen blonden Locken,
Schelmisch sinnend wie ein Kind.

Und nun wehen Lerchenlieder,
Und es schlägt die Nachtigall,
Rauschend von den Bergen nieder
Kommt der kühle Wasserfall,
Rings im Walde bunt Gefieder: —
Frühling, Frühling ist es wieder
Und ein Jauchzen überall.

Und den Knaben hört man schwirren,
Goldne Fäden zart und lind
Durch die Lüfte künstlich wirren —
Und ein süßer Krieg beginnt:
Suchen, Fliehen, schmachkend Irren,
Bis sich alle hold verwirren. —
O beglücktes Labyrinth!

Frühlingsdämmerung.

In der stillen Pracht,
In allen frischen Büschen und Bäumen
Flüstert's wie Träumen
Die ganze Nacht.

Denn über den mondbeglänzten Ländern
Mit langen weißen Gewändern
Ziehen die schlanken
Wolkenfrau'n wie geheime Gedanken,
Senden von den Felsenwänden
Hinab die behenden
Frühlingsgesellen, die hellen Waldquellen,
Die's unten bestellen
An die duft'gen Tiefen,
Die gerne noch schliefen.
Nun wiegen und neigen in ahnendem Schweigen
Sich alle so eigen
Mit Ähren und Zweigen,
Erzählen's den Winden,
Die durch die blühenden Linden
Vorüber den grasenden Rehen
Säuselnd über die Seen gehen,
Daß die Nixen verschlafen auftauchen
Und fragen,
Was sie so lieblich hauchen —
Wer mag es wohl sagen?

Frühlingsgruß.

Es steht ein Berg in Feuer,
In feurigem Morgenbrand,
Und auf des Berges Spitze
Ein Tann'baum überm Land.

Und auf dem höchsten Wipfel
Steh' ich und schau' vom Baum,
O Welt, du schöne Welt, du,
Man sieht dich vor Blüten kaum!

Abendlandschaft.

Der Hirt bläst seine Weise,
Von fern ein Schuß noch fällt,
Die Wälder rauschen leise
Und Ströme tief im Feld.

Nur hinter jenem Hügel
Noch spielt der Abendschein —
O hätt' ich, hätt' ich Flügel,
Zu fliegen da hinein!

Elfe.

Bleib bei uns! wir haben den Tanzplan im Tal
Bedeckt mit Mondesglanze,
Johannistwürmchen erleuchten den Saal,
Die Heimchen spielen zum Tanze.

Die Freude, das schöne leichtgläubige Kind,
Es wiegt sich in Abendwinden:
Wo Silber auf Zweigen und Büschen rinnt,
Da wirst du die Schönste finden!

Frühlingsmarsch.

Hoch über euren Sorgen
Sah ich vom Berg ins Land
Voll tausend guter Morgen,
Die Welt in Blüten stand.

Was zagt ihr träg und blöde?
Was schön ist, wird doch dein!
Die Welt tut nur so spröde
Und will erobert sein.

Laß die Trompeten laden,
Durchs Land die Trommeln gehn,
Es wimmeln Kameraden,
Wo rechte Banner wehn.

Wir ziehn durch die Provinzen,
Da funkelt manches Schloß,
Schön Lieb, hol' dich vom Zwinger
Und schwing' dich mit aufs Roß!

Und wenn das Blühen endet:
Noch taumelnd sprengen wir,
Vom Abendrot geblendet,
Ins letzte Nachtquartier.

Die Lerche.

1.

Ich kann hier nicht singen,
Aus dieser Mauern dunklen Ringen
Muß ich mich schwingen
Vor Lust und tiefem Weh.
O Freude, in klarer Höh'
Zu sinken und sich zu heben,
In Gesang
Über die grüne Erde dahin zu schweben,
Wie unten die licht' und dunklen Streifen
Wechselnd im Fluge vorüberschweifen,
Aus der Tiefe ein Wirren und Rauschen und
Hämmern,
Die Erde aufschimmernd im Frühlingsdämmern,
Wie ist die Welt so voller Klang!
Herz, was bist du bang?
Mußt aufwärts dringen!
Die Sonne tritt hervor,
Wie glänzen mir Brust und Schwingen,
Wie still und weit ist's droben am Himmelstor!

2.

Ich hörte in Träumen
Ein Rauschen gehn,
Und sah die Wipfel sich säumen
Von allen Höhn —
Ist's ein Brand, ist's die Sonne?
Ich weiß es nicht,

Doch ein Schauer voll Wonne
Durch die Seele bricht.
Schon bligt's aus der Tiefe und schlagen
Die Glocken und schlängelnder Ströme Lauf
Kauscht glänzend her,
Und die glühenden Berge ragen
Wie Inseln aus weitem dämmernden Meer.
Noch kann ich nichts sagen,
Beglänzt die Brust,
Nur mit den Flügeln schlagen
Vor großer sel'ger Lust!

Nachtigall.

Nach den schönen Frühlingstagen
Wenn die blauen Lüfte wehen,
Wünsche mit dem Flügel schlagen
Und im Grünen Amor zielt,
Bleibt ein Jauchzen auf den Höhen;
Und ein Wetterleuchten spielt
Aus der Ferne durch die Bäume
Wunderbar die ganze Nacht,
Daß die Nachtigall erwacht
Von den irren Widerscheinen,
Und durch alle sel'ge Gründe
In der Einsamkeit verkünde,
Was sie alle, alle meinen:
Dieses Rauschen in den Bäumen
Und der Mensch in dunkeln Träumen.

Abler.

Steig nur, Sonne,
Auf die Höhn!
Schauer wehn,
Und die Erde bebt vor Wonne.

Rühn nach oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.

Und vom hohen
Fels-Altar
Stürzt der Nar
Und versinkt in Morgenlohen.

Frischer Morgen!
Frisches Herz,
Himmelwärts!
Laß den Schlaf nun, laß die Sorgen!

Durcheinander.

Spägen schrein und Nachtigallen,
Nelke glüht und Distel sticht,
Rose schön durch Nesseln bricht,
Besser noch hat mir gefallen
Liebchens spielendes Augenlicht;
Aber fehlte auch nur eins von allen,
s' wär' eben der närrische Frühling nicht.

Gleichheit.

Es ist kein Blümlein nicht so klein,
 Die Sonne wird 's erwärmen,
 Scheint in das Fenster mild herein
 Dem König wie dem Armen,
 Hüllt alles ein in Sonnenschein
 Mit göttlichem Erbarmen.

Gedenk.

Es ist kein Vöglein so gemein,
 Es spürt geheime Schauer,
 Wenn draußen streift der Sonnenschein
 Vergoldend seinen Bauer.

Und du hast es vergessen fast
 In deines Kerkers Spangen,
 O Menschlein, daß du Flügel hast
 Und daß du hier gefangen.

Die Sperlinge.

Altes Haus mit deinen Löchern,
 Geiz'ger Bauer, nun Ade!
 Sonne scheint, von allen Dächern
 Tröpfelt lustig schon der Schnee,
 Draußen auf dem Zaune munter
 Wegen unsre Schnäbel wir,

Durch die Hecken 'rauf und 'runter,
In dem Baume vor der Tür
Tummeln wir in hellen Haufen
Uns mit großem Kriegsgeschrei,
Um die Liebste uns zu raufen,
Denn der Winter ist vorbei!

Schneeglöckchen.

's war doch wie ein leises Singen
In dem Garten heute Nacht,
Wie wenn laue Lüfte gingen:
„Süße Glöcklein, nun erwacht,
Denn die warme Zeit wir bringen,
Eh 's noch jemand hat gedacht.“ —
's war kein Singen, 's war ein Küssen,
Rührt' die stillen Glöcklein sacht,
Daß sie alle tönen müssen
Von der künft'gen bunten Pracht.
Ach, sie konnten's nicht erwarten,
Aber weiß vom letzten Schnee
War noch immer Feld und Garten,
Und sie sanken um vor Weh.
So schon manche Dichter streckten
Sangesmüde sich hinab,
Und der Frühling, den sie weckten,
Kauschet über ihrem Grab.

Spaziergang.

Du, wie bist du so stattlich, bedachtsam, fleißig
und nützlich!

Wahrlich, ich brauche dich sehr — aber du
bist doch ein Dachs!

So da! Kartoffeln und ihr, ökonomische Knollen-
gewächse,

Schreiten kaum kann man; gemacht! macht euch
nicht gar zu sehr breit!

Grüß' dich, Klatzrose und Gänseblum', Butter-
blum', ländliches Völkchen,

Schmucklos und ohne Geruch, unschuldig —
weiter sonst nichts? —

Nelke, du reizendes Kind, wie hast du so gar
nichts Bescheidnes!

Jauchzende Farben voll Lust flammst du ins
traurige Grün,

Tief von den eigenen Düften du selber lustig
berauschet,

Spiele denn, brenne, von dir laß' ich berauschen
mich gern!

Mädchenseele.

Gar oft schon fühlt' ich's tief, des Mäd-
chens Seele

Wird nicht sich selbst, dem Liebsten nur geboren.
Da irrt sie nun verstoßen und verloren,
Schickt heimlich Blicke schön als Boten aus,
Daß sie auf Erden suchen ihr ein Haus.
Sie schlummert in der Schwüle, leicht bedeckt,
Lächelt im Schläfe, atmet warm und leise,
Doch die Gedanken sind fern auf der Reise,
Und auf den Wangen flattert träumrisch Feuer,
Hebt buhlend oft der Wind den zarten Schleier.
Der Mann, der da zum ersten Mal sie weckt,
Zuerst hinunterlangt in diese Stille,
Dem fällt sie um den Hals vor Freude bang
Und läßt ihn nicht mehr all ihr Lebelang.

Steckbrief.

Grüß' euch aus Herzensgrund:
Zwei Augen hell und rein,
Zwei Röslein auf dem Mund,
Kleid blank aus Sonnenschein!

Nachtigall klagt und weint,
Wollüstig rauscht der Hain,
Alles die Liebste meint:
Wo weilt sie so allein?

Weil 's draußen finster war,
Sah ich viel hellern Schein,
Jetzt ist es licht und klar,
Ich muß im Dunkeln sein.

Sonne nicht steigen mag,
Sieht so verschlafen drein,
Wünschet den ganzen Tag,
Daß wieder Nacht möcht' sein.

Liebe geht durch die Luft,
Holt fern die Liebste ein;
Fort über Berg und Klust!
Und sie wird doch noch mein!

Morgenständchen.

In den Wipfeln frische Lüfte,
Fern melod'scher Quellen Fall,
Durch die Einsamkeit der Klüfte
Waldeslaut und Vogelschall,
Scheuer Träume Spielgenossen,
Steigen all' beim Morgenschein
Auf des Weinlaubs schwanken Sprossen
Dir ins Fenster aus und ein.
Und wir nahn noch halb in Träumen,
Und wir tun in Klängen kund,
Was da draußen in den Bäumen
Singt der weite Frühlingsgrund.

Regt der Tag erst laut die Schwingen:
Sind wir alle wieder weit —
Aber tief im Herzen klingen
Lange nach noch Lust und Leid.

Ausicht.

Komm zum Garten denn, du Holde!
In den warmen, schönen Tagen
Sollst du Blumenkränze tragen,
Und vom kühl kristallinen Golde
Mit den frischen, roten Lippen,
Eh' ich trinke, lächelnd nippen.
Ohne Maß dann, ohne Richter,
Küssend, trinkend singt der Dichter
Lieder, die von selbst entschweben:
Wunderschön ist doch das Leben!

Abendständchen.

Schlafe, Liebchen, weil 's auf Erden
Nun so still und seltsam wird!
Oben gehn die goldnen Herden,
Für uns alle wacht der Hirt.

In der Ferne ziehn Gewitter;
Einsam auf dem Schifflein schwank,
Greif' ich draußen in die Zither,
Weil mir gar so schwül und bang.

Schlingend sich an Bäum' und Zweigen,
In dein stilles Kämmerlein
Wie auf goldnen Leitern steigen
Diese Töne aus und ein.

Und ein wunderschöner Knabe
Schifft hoch über Tal und Klust,
Rührt mit seinem goldnen Stabe
Gäuselnd in der lauen Luft.

Und in wunderbaren Weisen
Singt er ein uraltes Lied,
Das in linden Zauberkreisen
Hinter seinem Schifflein zieht.

Ach, den süßen Klang verführet
Weit der buhlerische Wind,
Und durch Schloß und Wand ihn spüret
Träumend jedes schöne Kind.

Jagdlieb.

Wenn die Bergesbäche schäumen
Und der Mond noch schweigend wacht,
Zwischen Felsen rings und Bäumen
Wie ein Feenland von Träumen
Ruht die wunderbare Nacht.

Da wird bei der Wipfel Wehen
Recht das Herz dem Jäger weit,
Talwärts von den stillen Höhen

Läßt er Hörnerklang ergehen
Durch die schöne Einsamkeit.

Und er weckt die Götter alle,
Von dem Berg Aurora lacht,
Venus folgt dem mußgen Schalle,
Doch Diana, sie vor allen
Stürzt hervor aus Waldespracht.

Aus der Büchse sprühend Funken!
Immer höher schwillt die Brust!
Wild und Jäger todestrunken
In die grüne Nacht versunken —
O du schöne Jägerlust!

Nacht.

1.

Die Vöglein, die so fröhlich sangen,
Der Blumen bunte Pracht,
's ist alles unter nun gegangen,
Nur das Verlangen
Der Liebe wacht.

2.

Tritt nicht hinaus jetzt vor die Tür,
Die Nacht hat eignen Gang,
Das Waldhorn ruft, als rief's nach dir,
Betrüglich ist der irre Klang,

Endlos der Wälder Labyrinth —
Behüt' dich Gott, du schönes Kind!

3.

Überm Lande die Sterne
Machen die Runde bei Nacht,
Mein Schatz ist in der Ferne,
Liegt am Feuer auf der Wacht.

Übers Feld bellen Hunde;
Wenn der Mondschein erblich,
Rauscht der Wald auf im Grunde:
Reiter, jetzt hüte dich!

4.

Hörst du die Gründe rufen
In Träumen halb verwacht?
O, von des Schlosses Stufen
Steig nieder in die Nacht! —

Die Nachtigallen schlagen,
Der Garten rauschet sacht,
Es will dir Wunder sagen
Die wunderbare Nacht.

Wahl.

Der Tanz, der ist zerstoßen,
Die Musik ist verhallt,
Nun kreisen Sterne droben,
Zum Reigen singt der Wald.

Sind alle fortgezogen,
Wie ist's nun leer und tot!
Du rufst vom Fensterbogen:
„Wann kommt das Morgenrot!“

Mein Herz möchte mir zerspringen,
Darum so wein' ich nicht,
Darum so muß ich singen,
Bis daß der Tag anbricht.

Oh' es beginnt zu tagen:
Der Strom geht still und breit,
Die Nachtigallen schlagen,
Mein Herz wird mir so weit!

Du trägst so rote Rosen,
Du schaust so freudenreich,
Du kannst so fröhlich kosen,
Was stehst du still und bleich?

Und laß sie gehn und treiben
Und wieder nüchtern sein,
Ich will wohl bei dir bleiben!
Ich will dein Liebster sein!

Die Stille.

Es weiß und rät es doch keiner,
Wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach, wüßt' es nur einer, nur einer,
Kein Mensch es sonst wissen soll!

So still ist's nicht draußen im Schnee,
So stumm und verschwiegen sind
Die Sterne nicht in der Höhe,
Als meine Gedanken sind.

Ich wünscht', es wäre schon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünscht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!

Frühlingsneß.

Im hohen Gras der Knabe schlief,
Da hört' er's unten singen,
Es war, als ob die Liebste rief,
Das Herz wollt' ihm zerspringen.

Und über ihm ein Neze wirrt
Der Blumen leises Schwanken,
Durch das die Seele schmachtend irrt
In lieblichen Gedanken.

So süße Zauberei ist los,
Und wunderbare Lieder
Sehn durch der Erde Frühlingschoß,
Die lassen ihn nicht wieder.

Das Mädchen.

Stand ein Mädchen an dem Fenster,
Da es draußen Morgen war,
Kämmte sich die langen Haare,
Wusch sich ihre Auglein klar.

Gangen Vöglein aller Arten,
Sonnenschein spielt' vor dem Haus,
Draußen überm schönen Garten
Flogen Wolken weit hinaus.

Und sie dehnt' sich in den Morgen,
Als ob sie noch schläfrig sei,
Ach, sie war so voller Sorgen,
Flocht ihr Haar und sang dabei:

Wie ein Vöglein hell und reine,
Ziehet draußen muntre Lieb',
Lockt hinaus zum Sonnenscheine.
Ach, wer da zu Hause blieb'l

Die Studenten.

Die Jäger ziehn in grünen Wald
Und Reiter bligend übers Feld,
Studenten durch die ganze Welt,
So weit der blaue Himmel wallt.

Der Frühling ist der Freudensaal,
Viel tausend Vöglein spielen auf,
Da schallt's im Wald bergab, bergauf:
Grüß' dich, mein Schatz, viel tausendmal!

Viel rüst'ge Bursche ritterlich,
Die fahren hier in Stromes Mitt',
Wie wilde sie auch stellen sich,
Trau mir, mein Kind, und fürcht dich nit!

Querüber übers Wasser glatt
Laß werben deine Augelein,
Und der dir wohlgefallen hat,
Der soll dein lieber Buhle sein.

Durch Nacht und Nebel schleich' ich sacht,
Kein Lichtlein brennt, kalt weht der Wind,
Riegl' auf, riegl' auf bei stiller Nacht,
Weil wir so jung beisammen sind!

Ade nun, Kind, und nicht geweint!
Schon gehen Stimmen da und dort,
Hoch übern Wald Aurora scheint,
Und die Studenten reisen fort.

Der Gärtner.

Wohin ich geh' und schaue,
In Feld und Wald und Tal,
Vom Berg hinab in die Aue:
Viel schöne, hohe Fraue,
Grüß' ich dich tausendmal,

In meinem Garten find' ich
Viel Blumen, schön und fein,
Viel Kränze wohl draus wind' ich
Und tausend Gedanken bind' ich
Und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,
Sie ist zu hoch und schön,
Die müssen alle verbleichen,
Die Liebe nur ohne gleichen
Bleibt ewig im Herzen stehn.

Ich schein' wohl froher Dinge
Und schaffe auf und ab,
Und, ob das Herz zerspringe,
Ich grabe fort und singe
Und grab' mir bald mein Grab.

Jäger-Katechismus.

Was wollt ihr in dem Walde haben,
Mag sich die arme Menschenbrust
Am Waldesgruße nicht erlaben,
Am Morgenrot und grüner Lust?

Was tragt ihr Hörner an der Seite,
Wenn ihr des Hornes Sinn vergaßt,
Wenn's euch nicht selbst lockt in die Weite,
Wie ihr vom Berg früh morgens bläst?

Ihr werd't doch nicht die Lust erjagen,
Ihr mögt durch alle Wälder gehn;
Nur müde Füß' und leere Magen —
Mir möcht' die Jägerei vergehn!

O nehmet doch die Schneiderelle,
Sucht in der Küche in den Topf!
Sonntags dann auf des Hauses Schwelle,
Krau' euch die Ehefrau auf dem Kopf!

Die Tierlein selber: Hirsch und Rehen,
Was lustig haust im grünen Haus,
Sie fliehn auf ihre freien Höhen,
Und lachen arme Wichte aus.

Doch kommt ein Jäger, wohlgeboren,
Das Horn irrt, er bligt rosenrot,
Da ist das Hirschlein wohl verloren,
Stellt selber sich zum lust'gen Tod.

Vor allen aber die Verliebten,
Die lad' ich ein zur Jägerlust,
Nur nicht die weinerlich Betrübten:
Die recht von frisch' und starker Brust.

Mein Schag ist Königin im Walde,
Ich stoß' ins Horn, ins Jägerhorn!
Sie hört mich fern und naht wohl balde,
Und was ich blas', ist nicht verlor'n! —

Der Kadett.

Meine Liebste, die ist von allen
Grade die Schönste nicht,
Doch hat mir eben gefallen
Ihr spielendes Augenlicht.

Da kann ich von Glücke sagen,
Denn wär' sie die Schönste just,
Müßst' ich mit allen mich schlagen
Um die eine nach Herzenslust.

Übermut.

Ein' Gems auf dem Stein,
Ein Vogel im Flug,
Ein Mädel, das Flug,
Kein Bursch holt die ein.

Der Polack.

Und komm' ich, komm' ich ohne Pelz,
Mein' Liebste fragt mich aus:
Wo hast du lassen deinen Pelz?
Und macht sich doch nichts draus.

Da drüben ist gut Schnaps und Bier,
Der Wirt bläst Klarinett,
Da stritten wir, drei oder vier,
Wer's schönste Liebchen hätt'.

Ich aber trank aus deinem Schuh,
 Ließ meinen Pelz im Haus
 Und eine Handvoll Haar' dazu,
 Ich mach' mir gar nichts draus.

Der Jäger.

Was Segeln der Wünsche durch luftige
 Höh!
 Was bildendes Träumen im blühenden Klee!
 Was Hoffen und Bangen, was Schmachten,
 was Weh!

Und rauscht nicht die Erde in Blüten und Duft?
 Und schreitet nicht Hörnerklang kühn durch die
 Luft?
 Und stürzt nicht jauchzend der Quell von der
 Kluft?

Drum jage du frisch auch dein flüchtiges Reh
 Durch Wälder und Felder, durch Täler und See,
 Bis dir es ermüdet im Arme vergeh'!

Der Landreiter.

Ich ging bei Nacht einst über Land,
 Ein Bürschlein traf ich draußen,
 Das hat 'nen Stugen in der Hand
 Und zielt auf mich voll Grausen.

Ich renne, da ich mich erbos',
Auf ihn in vollem Rasen,
Da drückt das kecke Bürschlein los,
Und ich stürzt' auf die Nasen.
Er aber lacht mir ins Gesicht,
Daß er mich angeschossen,
Rupido war der kleine Wicht —
Das hat mich sehr verdrossen.

Der Bote.

Um Himmelsgrund schießen
So lustig die Stern',
Dein Schatz läßt dich grüßen
Aus weiter, weiter Fern'!

Hat eine Zither gegangen
An der Thür unbeacht',
Der Wind ist gegangen
Durch die Saiten bei Nacht.

Schwang sich auf dann vom Gitter
Über die Berge, übern Wald —
Mein Herz ist die Zither,
Gibt ein'n fröhlichen Schall.

Die Jäger.

Wir waren ganz herunter,
 Da sprach Diana ein,
 Die blickt' so licht und munter,
 Nun geht's zum Wald hinein!

Im Dunkeln Auglein funkeln,
 Cupido schleicht leis,
 Die Bäume heimlich munkeln —
 Ich weiß wohl, was ich weiß!

Der Winzer.

Es hat die Nacht geregnet,
 Es zog noch grau ins Thal,
 Und ruhten still gesegnet
 Die Felder überall;
 Von Lüften kaum gefächelt,
 Durchs ungewisse Blau
 Die Sonne verschlafen lächelt'
 Wie eine wunderschöne Frau.

Nun sah ich auch sich heben
 Aus Nebeln unser Haus,
 Du dehntest zwischen den Neben
 Dich von der Schwelle hinaus,
 Da funkelt' auf einmal vor Wonne
 Der Strom und Wald und Au —
 Du bist mein Morgen, meine Sonne,
 Meine liebe, verschlafene Frau!

Der Poet.

Bin ich fern ihr: schau' ich nieder
Träumend in die Täler hier,
Ach, ersinn' ich tausend Lieder,
Singt mein ganzes Herz von ihr.
Doch was hilft die Gunst der Musen,
Daß die Welt mich Dichter nennt?
Keiner fragt, wie mir im Busen
Gorge tief und Sehnsucht brennt.

Ja, darf ich bei Liebchen weilen:
 Fühl' ich froh der Stunden Schwall
 Wohl melodischer enteilen
 Als der schönste Silbenfall,
 Will ich singen, Lippen neigen
 Sich auf mich und leiden's nicht,
 Und wie gerne mag ich schweigen,
 Wird mein Leben zum Gedicht!

Die Kleine.

Zwischen Bergen, liebe Mutter!
Weit den Wald entlang,
Reiten da drei junge Jäger
Auf drei Rößlein blank,
lieb' Mutter,
Auf drei Rößlein blank.

Ihr könnt fröhlich sein, lieb' Mutter,
Wird es draußen still:

Waldkönig zog durch die Wälder
Und stieß ins Horn vor Lust,
Da Klang über die stillen Felder,
Wovon der Tag nichts gewußt. —

Und wer mich wollt' erwerben,
Ein Jäger müßt's sein zu Roß,
Und müßt' auf Leben und Sterben
Entführen mich auf sein Schloß!

Der Freierwerber.

Frühmorgens durch die Winde kühl
Zwei Ritter hergeritten sind,
Im Garten klingt ihr Saitenspiel,
Wach auf, wach auf, mein schönes Kind!

Ringsum viel Schlösser schimmernd stehn,
So silbern geht der Ströme Lauf,
Hoch, weit rings Lerchenlieder wehn,
Schließ Fenster, Herz und Augelein auf!

So wie du bist, verschlafen heiß,
Laß allen Puz und Zier zu Haus,
Tritt nur herfür im Hemdlein weiß,
Siehst so gar schön verliebet aus.

Ich hab' einen Fremden wohl bei mir,
Der lauert unten auf der Wacht,
Der bittet schön dich um Quartier,
Verschlafnes Kind, nimm dich in acht!

Jäger und Jägerin.

Sie.

Wär' ich ein muntres Hirschlein schlank,
Wollt' ich im grünen Walde gehn,
Spazieren gehn bei Hörnerklang,
Nach meinem Liebsten mich umsehn.

Er.

Nach meiner Liebsten mich umsehn
Tu' ich wohl, zieh' ich früh von hier,
Doch sie mag niemals zu mir gehn
Im dunkelgrünen Waldrevier.

Sie.

Im dunkelgrünen Waldrevier
Da bligt der Liebste rosenrot,
Gefällt so sehr dem armen Tier,
Das Hirschlein wünscht, es läge tot.

Er.

Und wär' das schöne Hirschlein tot,
So möcht' ich jagen länger nicht;
Scheint übern Wald der Morgen rot:
Hüt, schönes Hirschlein, hüte dich!

Sie.

Hüt, schönes Hirschlein, hüte dich!
Spricht's Hirschlein selbst in seinem Sinn:
Wie soll ich, soll ich hüten mich,
Wenn ich so sehr verliebet bin?

Er.

Weil ich so sehr verliebet bin,
Wollt' ich das Hirschlein, schön und wild,
Aufsuchen tief im Walde drin
Und streicheln, bis es stille hielt.

Sie.

Ja, streicheln, bis es stille hielt,
Falsch locken so in Stall und Haus!
Zum Wald springt's Hirschlein frei und wild
Und lacht verliebte Narren aus.

Der Tanzmeister.

Wohlgerüstet war ich kommen;
Siegsgewiß, doch wie zum Scherz
Hat ein Blick mein Herz genommen —
Wer kann kämpfen ohne Herz?

So vom Augenblick — geschlagen,
Kniet' ich Armer vor ihr hin,
Hatt' kein Herz nun, ihr zu sagen,
Daß ich ihr Entherzter bin.

Die Braut.

Wann die Bäume blühen und sprossen
Und die Lerche kehrt zurück,
Denkt die Seele der Genossen,
Fühlet fern' und nahes Glück.

Selig Weinen sel'ger Herzen!
 Wenn das Herz nichts weiter will,
 Nicht von Lust erfüllt, noch Schmerzen,
 Aber fröhlich ist und still.

Frischer sich die Hügel kränzen,
 Heitrer lacht das weite Blau,
 Alle Blumen schöner glänzen
 Durch des Auges süßen Tau.

Und soll denn das Lieben leiden,
 Und, wer leidet, krank auch sein,
 Ach, so will ich keine Freuden,
 Und mag nicht gesund mehr sein!

Die Geniale.

Lustig auf den Kopf, mein Liebchen,
 Stell dich, in die Luft die Bein'!
 Heiße! ich will sein dein Bübchen,
 Heute Nacht soll Hochzeit sein!

Wenn du Shakespeare kannst vertragen,
 O du liebe Unschuld du!
 Wirfst du mich wohl auch ertragen
 Und noch jedermann dazu. —

Der verzweifelte Liebhaber.

Studieren will nichts bringen,
Mein Rock hält keinen Stich,
Meine Zither will nicht klingen,
Mein Schatz, der mag mich nicht.

Ich wollt', im Grün spazierte
Die allerschönste Frau,
Ich wär' ein Drach' und führte
Sie mit mir fort durchs Blau.

Ich wollt', ich jagt' gerüstet
Und legt' die Lanze aus,
Und jagte all' Philister
Zur schönen Welt hinaus.

Ich wollt', ich säß' jegunder
Im Himmel still und weit,
Und früg' nach all dem Plunder
Nichts vor Zufriedenheit.

Der Glückliche.

Ich hab' ein Liebchen lieb recht von Herzen,
Hellfrische Augen hat's wie zwei Kerzen,
Und wo sie spielend streifen das Feld,
Ach, wie so lustig glänzet die Welt!

Wie in der Waldnacht zwischen den Schlüften
 Plötzlich die Täler sonnig sich klüften,
 Funkeln die Ströme, rauscht himmelwärts
 Blühende Wildnis — so ist mein Herz!

Wie vom Gebirge ins Meer zu schauen,
 Wie wenn der Seefalk, hangend im Blauen,
 Zuruft der dämmernden Erd', wo sie blieb? —
 So unermesslich ist rechte Lieb'!

Der Nachtvogel.

Liegt der Tag rings auf der Lauer,
 Blickt so schlau auf Lust und Trauer:
 Kann ich kaum mich selbst verstehen.
 Laß die Lauscher schlafen gehen!
 Nur ein Stündchen unbewacht
 Laß in der verschwiegnen Nacht
 Mich in deine Augen sehen
 Wie in stillen Mondenschein.
 In dem Park an der Rotunde,
 Wenn es dunkelt, harr' ich dein.
 Still und fromm ja will ich sein.
 Liebste, ach nur eine Stunde! —
 Sieh mir nicht so böse drein!
 Willst du nie dein Schweigen brechen,
 Ewig stumm wie Blumen sein:
 O so laß mich das Versprechen

Pflücken dir vom stillen Munde:
Liebste, ach nur eine Stunde!
In dem Park, an der Rotunde,
Wenn es dunkelt, harr' ich dein.

Koda.

Und kann ich nicht sein
Mit dir zu zwei'n
So will ich, allein,
Der Schwermut mich weihn!

Die Nachtblume.

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? —

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

Der Dichter.

Nichts auf Erden nenn' ich mein
 Als die Lieder meiner Laute,
 Doch nenn den, der freud'ger schaute
 In die schöne Welt hinein!
 Alles Lebens tieffste Schöne
 Tun geheimnisvoll ja Töne
 Nur dem frommen Sänger kund,
 Und die Freude sagt kein Mund,
 Die Gott wunderbar gelegt
 In des Dichters Herzensgrund.
 Wenn die Welt, so wild bewegt,
 Angstlich schaut nach ihren Rettern:
 Über aller Nebel Wogen
 Wölbt er kühn den Friedensbogen,
 Und, wie nach verzognen Wettern,
 Raucht die Erde wieder mild,
 Alle Knospen Blüten treiben,
 Und der Frühling ist sein Haus,
 Und der Frühling geht nie aus. —
 O du lieblich Frauenbild!
 Willst du bei dem Sänger bleiben? —
 Blumen bind't ein streng Geschick:
 Wenn die tausend Stimmen singen,
 Alle Schmerzen, alles Glück
 Ewig lautlos zu verschweigen.
 Doch bei kühlem Mondenblick
 Regt ihr stiller Geist die Schwingen,
 Möcht' dem duft'gen Kelch entsteigen.
 Sieh, schon ist die Sonn' gesunken

Aus der dunkelblauen Schwüle,
Und zerspringt in tausend Funken
An den Felsen rings und Bäumen,
Bis sie alle selig träumen.
Mit den Sternen in der Kühle
Blühn da Wünsche, steigen Lieder
Aus des Herzens Himmelsgrund,
Und ich fühle alles wieder:
Alte Freuden, junges Wagen!
Ach! so viel möcht' ich dir sagen,
Sagen recht aus Herzensgrund,
In dem Rauschen, in dem Wehen
Möcht' ich fröhlich mit dir gehen,
Plaudern in der lauen Nacht,
Bis der Morgenstern erwacht! —

An eine Tänzerin.

Kastagnetten lustig schwingen
Geh' ich dich, du zierlich Kind!
Mit der Locken schwarzen Ringen
Spielt der sommerlaue Wind.
Künstlich regst du schöne Glieder,
Glühendwild,
Zärtlichmild
Tauchest in Musik du nieder,
Und die Woge hebt dich wieder.

Warum sind so blaß die Wangen,
Dunkelfeucht der Augen Glanz,

Und ein heimliches Verlangen
 Schimmert glühend durch den Tanz?
 Schalkhaft lockend schaust du nieder,
 Liebesnacht
 Süß erwacht,
 Wollüstig erklingen Lieder —
 Schlag nicht so die Augen nieder!

Wecke nicht die Zauberlieder
 In der dunklen Tiefe Schoß,
 Selbst verzaubert sinkst du nieder,
 Und sie lassen dich nicht los.
 Tödlisch schlingt sich um die Glieder
 Glündlich Glüh'n,
 Und verblühen
 Müssen Schönheit, Tanz und Lieder,
 Ach, ich kenne dich nicht wieder!

Klage.

Ich hab' manch Lied geschrieben,
 Die Seele war voll Lust,
 Von treuem Tun und Lieben,
 Das Beste, was ich wußt'.

Was mir das Herz bewogen,
 Das sagte treu mein Mund,
 Und das ist nicht erlogen,
 Was kommt aus Herzensgrund.

Liebchen wußt's nicht zu deuten
Und lacht' mir ins Gesicht,
Dreht' sich zu andern Leuten
Und achtet's weiter nicht.

Und spielt mit manchem Tropfe,
Weil ich so tief betrübt.
Mir ist so dumm im Kopfe,
Als wär' ich nicht verliebt.

Ach Gott, wem soll ich trauen?
Will sie mich nicht verstehn,
Tun all' so fremde schauen,
Und alles muß vergehn.

Und alles irrt zerstreuet —
Sie ist so schön und rot —
Ich hab' nichts, was mich freuet,
Wär' ich viel lieber tot!

Trauriger Winter.

Nun ziehen Nebel, falbe Blätter fallen,
Od alle Stellen, die uns oft entzückt!
Und noch einmal tief' Nührung uns beglückt,
Wie aus der Glucht die Abschiedslieder schallen.

Wohl manchem blüht aus solchem Tod Gefallen:
Daß er nun eng ans blüh'nde Herz gedrückt,
Von roten Lippen holdre Sträusse pflückt
Als Lenz je beut mit Wäldern, Wiesen allen.

Mir sagte niemals ihrer Augen Bläue:
 „Ruh auch aus! Willst du ewig sinnen?“
 Und einsam sah ich so den Sommer fahren.

So will ich tief des Lenzes Blüte wahren,
 Und mit Erinnern zaubrisch mich umspinnen,
 Bis ich nach langem Traum erwach' im Maie.

Trauriger Frühling.

Mir ist's im Kopf so wüste,
 Die Zeit wird mir so lang,
 Wie auch der Lenz mich grüßte
 Mit Glanz und frischem Klang,
 Das Herz bleibt mir so wüste,
 Mir ist so sterbensbang.

Viel' Vöglein lockend sangen
 Im blühenden Revier,
 Ich hatt' mir eins gefangen,
 Jetzt ist es weit von mir,
 Viel' Vöglein draußen sangen,
 Ach, hätt' ich meins nur hier!

Begegnung.

Ich wandert' in der Frühlingszeit,
 Fern auf den Bergen gingen
 Mit Geigenspiel und Singen
 Viel' lust'ge Hochzeitsleut',
 Das war ein Jauchzen und Klingen!

Es blühte rings in Tal und Höh'n,
Ich konnt' vor Lust nicht weitergehn.

Am Dorfe dann auf grüner Au
Begannen sie den Reigen,
Und durch den Schall der Geigen
Lacht' laut die junge Frau,
Ihr Stimmlein klang so eigen,
Ich wußte nicht, wie mir geschehn —
Da wandt' sie sich in wildem Drehn.

Es war mein Lieb! 's ist lange her,
Sie blickt' so ohne Scheue,
Verloren ist die Treue,
Sie kannte mich nicht mehr —
Da jauchzt' und geigt's aufs neue,
Ich aber wandt' mich fort ins Feld,
Nun wandr' ich bis ans End' der Welt!

Der Kranke.

Vögelein munter
Singen so schön,
Laßt mich hinunter
Spazieren gehn!

„Nacht ist's ja draußen;
's war nur der Sturm,
Den du hörst sausen
Doben vom Turm.“

Liebchen im Garten
Geh' ich dort stehn,
Lang mußt' sie warten,
D laßt mich gehn.

„Still nur, der blasse
Tod ist's, der jacht
Dort durch die Gasse
Schleicht in der Nacht.“

Wie mir ergraute,
Bleiches Gesicht!
Gebt mir die Laute,
Mir wird so licht!

„Was willst du singen
In tiefster Not?
Lenz, Lust vergingen,
Liebchen ist tot!“ —

Laßt mich, Gespenster
Lied, riegl' auf die Gruft!
Öffnet die Fenster,
Luft, frische freie Luft!

Im Herbst.

Der Wald wird falb, die Blätter fallen,
Wie öd und still der Raum!
Die Bächlein nur gehn durch die Buchenhallen
Und rauschend wie im Traum,
Und Abendglocken schallen
Fern von des Waldes Saum.

Was wollt ihr mich so wild verlocken
In dieser Einsamkeit?
Wie in der Heimat klingen diese Glocken
Aus stiller Kinderzeit —
Ich wende mich erschrocken,
Ach, was mich liebt, ist weit!

So brecht hervor nur, alte Lieder,
Und brecht das Herz mir ab!
Noch einmal grüß' ich aus der Ferne wieder,
Was ich nur Liebes hab',
Mich aber zieht es nieder
Vor Wehmut wie ins Grab.

Der Hochzeitsänger.

Fernher ziehn wir durch die Gassen,
Stehn im Regen und im Wind,
Wohl von aller Welt verlassen
Arme Musikanten sind.

Aus den Fenstern Geigen klingen
Schleift und dreht sich's bunt und laut,

Und wir Musikanten singen
Draußen da der reichen Braut.

Wollt' sie doch keinen andern haben,
Ging mit mir durch Wald und Feld,
Prächtig in den blauen Tagen
Schien die Sonne auf die Welt.

Heiße: lustig Drehn und Ringen,
Jeder hält sein Liebchen warm,
Und wir Musikanten singen
Lustig so, daß Gott erbarm.

Lachend reicht man uns die Neigen,
Auf ihr Wohlsein trinken wir;
Wollt' sie sich am Fenster zeigen,
's wäre doch recht fein von ihr.
Und wir fiedeln und wir singen
Manche schöne Melodei,
Daß die besten Saiten springen,
's war, als spräng' mir's Herz entzwei.

Jetzt ist Schmaus und Tanz zerstoßen,
Immer stiller wird's im Haus,
Und die Mägde pugen oben
Alle lust'gen Kerzen aus.

Doch wir blasen recht mit Rassen
Jeder in sein Instrument,
Möcht' in meinem Grimm ausblasen
Alle Stern' am Firmament!

Und am Hause seine Runde
Tritt der Wächter gähnend an,

Rufet aus die Schlafensstunde,
Und sieht ganz erboht uns an.
Doch nach ihrem Kabinette
Schwing' ich noch mein Tamburin,
Fahr wohl in dein Himmelbette,
Weil wir müssen weiter ziehn!

Der letzte Gruß.

Ich kam vom Walde hernieder,
Da stand noch das alte Haus,
Mein Liebchen, sie schaute wieder
Wie sonst zum Fenster hinaus.

Sie hat einen andern genommen,
Ich war draußen in Schlacht und Sieg,
Nun ist alles anders gekommen,
Ich wollt', 's wär wieder erst Krieg.

Am Wege dort spielte ihr Kindlein,
Das glich ihr recht auf ein Haar,
Ich küßt 's auf sein rotes Mündlein:
„Gott segne dich immerdar!“

Sie aber schaute erschrocken
Noch lange Zeit nach mir hin,
Und schüttelte sinnend die Locken
Und wußte nicht, wer ich bin. —

Da droben hoch stand ich am Baume,
Da rauschten die Wälder so sacht,

Mein Waldhorn, das klang wie im Traume
Hinüber die ganze Nacht.

Und als die Vögelein sangen
Frühmorgens, sie weinte so sehr,
Ich aber war weit schon gegangen,
Nun sieht sie mich nimmermehr!

Bei einer Linde.

Seh' ich dich wieder, du geliebter Baum,
In dessen junge Triebe
Ich einst in jenes Frühlings schönstem Traum
Den Namen schnitt von meiner ersten Liebe?

Wie anders ist seitdem der Äste Zug,
Verwachsen und verschwunden
Im härtesten Stamm der vielgeliebte Zug,
Wie ihre Liebe und die schönen Stunden!

Auch ich seitdem wuchs stille fort, wie du,
Und nichts an mir wollt' weilen,
Doch meine Wunde wuchs — und wuchs nicht zu,
Und wird wohl niemals mehr hienieden heilen.

Vom Berge.

Da unten wohnte sonst mein Lieb,
Die ist jetzt schon begraben,
Der Baum noch vor der Türe blieb,
Wo wir gegessen haben.

Stets muß ich nach dem Hause sehn,
Und seh' doch nichts vor Weinen,
Und wollt' ich auch hinuntergehn,
Ich stürb' dort so alleine!

Verlorene Liebe.

Lieder schweigen jetzt und Klagen,
Nun will ich erst fröhlich sein,
All mein Leid will ich zerschlagen
Und Erinnern — gebt mir Wein!
Wie er mir verlockend spiegelt
Sterne und der Erde Lust,
Stillgeschäftig dann entriegelt
All die Teufel in der Brust,
Erst der Knecht und dann der Meister,
Bricht er durch die Nacht herein,
Wildester der Lügengeister,
Ring mit mir, ich lache dein!
Und den Becher voll Entsetzen
Werf' ich in des Stromes Grund,
Daß sich nimmer dran soll legen
Wer noch fröhlich und gesund!

Lauten hör' ich ferne klingen,
Lust'ge Bursche ziehn vom Schmaus,
Ständchen sie den Liebsten bringen,
Und das lockt mich mit hinaus.
Mädchen hinterm blüh'nden Baume
Winkt und macht das Fenster auf

Und ich steige wie im Traume
Durch das kleine Haus hinauf.
Schüttle nur die dunklen Locken
Aus dem schönen Angesicht!
Sieh, ich stehe ganz erschrocken:
Das sind ihre Augen licht,
Locken hatte sie wie deine,
Bleiche Wangen, Lippen rot —
Ach, du bist ja doch nicht meine,
Und mein Lieb ist lange tot!
Hättest du nur nicht gesprochen
Und so frech geblickt nach mir.
Das hat ganz den Traum zerbrochen
Und nun grauet mir vor dir.
Da nimm Geld, kauf Pug und Glimmern,
Fort und lache nicht so wild!
O ich möchte dich zertrümmern,
Schönes, lügenhaftes Bild!

Spät von dem verlorenen Kinde
Kam ich durch die Nacht daher,
Fahnen drehten sich im Winde,
Alle Gassen waren leer.
Oben lag noch meine Laute
Und mein Fenster stand noch auf,
Aus dem stillen Grunde graute
Wunderbar die Stadt herauf.
Draußen aber bligt's vom weiten,
Alter Zeiten ich gedacht',
Schauernd reiß' ich in den Saiten
Und ich sing' die halbe Nacht.

Die verschlafnen Nachbarn sprechen,
Daß ich nächtlich trunken sei —
O du mein Gott! und mir brechen
Herz und Saitenspiel entzwei!

Das Ständchen.

Auf die Dächer zwischen blassen
Wolken scheint der Mond herfür,
Ein Student dort auf der Gassen
Singt vor seiner Liebsten Tür.

Und die Brunnen rauschen wieder
Durch die stille Einsamkeit,
Und der Wald vom Berge nieder,
Wie in alter, schöner Zeit.

So in meinen jungen Tagen
Hab' ich manche Sommernacht
Auch die Laute hier geschlagen
Und manch lust'ges Lied erdacht.

Aber von der stillen Schwelle
Trugen sie mein Lieb zur Ruh —
Und du, fröhlicher Gefelle,
Singe, sing nur immerzu!

Glückliche Fahrt.

Willkommen, Liebchen, denn am Meeresstrande!
Wie rauschen lockend da ans Herz die Wellen,
Und tiefe Sehnsucht will die Seele schwellen,
Wenn andre träge schlafen auf dem Lande.

So walte Gott! — ich löf' des Schiffleins Bände,
 Wegweiser sind die Stern', die ewig hellen,
 Viel Segel fahren da, und frisch' Gefellen
 Begrüßen uns von ihrer Schiffe Rande.

Wir sitzen still, gleich Schwänen zieht das Segel,
 Ich schau' in deiner Augen lichte Sterne,
 Du schweigst und schauerst heimlich oft zusammen.

Blick' auf! Schon schweifen Paradiesesvögel,
 Schon wehen Wunderklänge aus der Ferne,
 Der Garten Gottes steigt aus Morgenflammen.

Klang um Klang.

1.

Es ist ein Klang gekommen
 Herüber durch die Luft,
 Der Wind hat's gebracht und genommen,
 Ich weiß nicht, wer mich ruft.
 Es schallt der Grund von Hufen,
 In der Ferne fiel ein Schuß —
 Das sind die Jäger, die rufen,
 Daß ich hinunter muß!

2.

Das sind nicht die Jäger — im Grunde
 Gehn Stimmen hin und her.
 Hüt dich zu dieser Stunde,
 Mein Herz ist mir so schwer!

Wer dich lieb hat, macht die Runde,
Steig nieder und frag nicht, wer!
Ich führ' dich aus diesem Grunde —
Dann siehst du mich nimmermehr.

3.

Ich weiß einen großen Garten,
Wo die wilden Blumen stehn,
Die Engel frühmorgens fein warten,
Wenn alles noch still auf den Höh'n.
Manch zackiges Schloß steht darinne,
Die Rehe grasen ums Haus,
Da sieht man weit von der Zinne,
Weit über die Länder hinaus.

Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
So voll Unruh' und zerstreut,
Als käm' über Berge selig
Schon die schöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder
Herzlich an dein Herz sich drückt,
Schaust du fröhlich auf und nieder,
Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenster offen,
Neu zieh in die Welt hinein
Altes Bangen, altes Hoffen!
Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Brust ein Singen irrt,
Doch zu licht ist's mir zum Schreiben,
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlendr' ich durch die Gassen,
Menschen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich tu' und lasse,
Nur, daß ich so glücklich bin.

Frühlingsnacht.

Übern Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen raucht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein!

Frau Venus.

Was weckst du, Frühling, mich von neuem
wieder?

Daß all die alten Wünsche auferstehen,
Gehst übers Land ein wunderbares Wehen;
Das schauert mir so lieblich durch die Glieder.

Die schöne Mutter grüßen tausend Lieder,
Sie wieder jung, im Brautkranz süß zu sehen;
Der Wald will sprechen, rauschend Ströme gehen,
Najaden tauchen singend auf und nieder.

Die Rose seh' ich gehn aus grüner Kause
Und, wie so buhlerisch die Lüfte fächeln,
Errötend in die laue Flut sich dehnen.

So mich auch ruft ihr aus dem stillen Hause —
Und schmerzlich nun muß ich im Frühling lächeln,
Versinkend zwischen Duft und Klang vor Sehnen.

Erwartung.

O schöne, bunte Vögel,
Wie singt ihr gar so hell!
O Wolken, luft'ge Segel,
Wohin so schnell, so schnell?

Ihr alle, ach, gemeinsam
Fliegt zu der Liebsten hin,
Sagt ihr, wie ich hier einsam
Und voller Sorgen bin.

Im Walde steh' und laur' ich,
Verhallt ist jeder Laut,
Die Wipfel nur wehn schaurig,
O komm, du süße Braut!

Schon sinkt die dunkelfeuchte
Nacht rings auf Wald und Feld,
Des Mondes hohe Leuchte
Tritt in die stille Welt.

Wie schauert nun im Grunde
Der tiefsten Seele mich!
Wie öde ist die Runde
Und einsam ohne dich!

Was rauscht? — Sie naht von ferne! —
Nun, Wald, rausch von den Höh'n,
Nun laß Mond, Nacht und Sterne
Nur auf- und untergehn!

Leid und Lust.

Euch Wolken beneid' ich
In blauer Luft,
Wie schwingt ihr euch freudig
Über Berg und Klust!

Mein Liebchen wohl seht ihr
Im Garten gehn,
Am Springbrunnen steht sie
So morgenschön.

Und wäscht an der Quelle
Ihr goldenes Haar,
Die Auglein helle,
Und blickt so klar.

Und Busen und Wangen
Dürst ihr da sehn. —
Ich brenn' vor Verlangen
Und muß hier stehn!

Euch Wolken bedaur' ich
Bei stiller Nacht;
Die Erde hebt schaurig,
Der Mond erwacht:

Da führt mich ein Bübchen
Mit Flügelein fein
Durchs Dunkel zum Liebchen,
Sie läßt mich ein.

Wohl schaut ihr die Sterne
Weit, ohne Zahl,
Doch bleiben sie ferne
Euch allzumal.

Mir leuchten zwei Sterne
Mit süßem Strahl,
Die küß' ich so gerne
Viel tausendmal.

Euch grüßt mit Gefunkel
Der Wasserfall,
Und tief aus dem Dunkel
Die Nachtigall.

Doch süßer es grüßet
 Als Wellentanz,
 Wenn Liebchen hold flüstert:
 „Dein bin ich ganz.“

So segelt denn traurig
 In öder Pracht!
 Euch Wolken bedaur' ich
 Bei süßer Nacht.

Verschwiegene Liebe.

Über Wipfel und Saaten
 In den Glanz hinein —
 Wer mag sie erraten,
 Wer holte sie ein?
 Gedanken sich wiegen,
 Die Nacht ist verschwiegen,
 Gedanken sind frei.

Errät' es nur eine,
 Wer an sie gedacht,
 Beim Rauschen der Haine,
 Wenn niemand mehr wacht,
 Als die Wolken, die fliegen —
 Mein Lieb ist verschwiegen
 Und schön wie die Nacht.

Nachtzauber.

Hörst du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
Nach den stillen Waldesseen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?
Von den Bergen sacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht.

Kennst die Blume du, entsprossen
In dem mondbeglänzten Grund?
Aus der Knospe, halb erschlossen,
Junge Glieder blühend sprossen,
Weiße Arme, roter Mund,
Und die Nachtigallen schlagen,
Und rings hebt es an zu klagen,
Ach, vor Liebe todeswund,
Von versunkenen schönen Tagen —
Komm, o komm zum stillen Grund!

Trennung.

1.

Denkst du noch jenes Abends, still vor Sehnen,
Wo wir zum letztenmal im Park beisammen?
Kühl standen rings des Abendrotes Flammen,
Ich scherzte wild — du lächeltest durch Tränen.

Verrät'risch, sagt man, sei des Zimmers Schwüle,
Wo nachts ein Mädchen träumte vom Geliebten:
So komm herein, du rote, frische Kühle,
Fliegt in die blaue Luft, ihr schönen Träume!

Ein furchtsam Kind, im stillen Haus erzogen,
Konnt' ich am Abendrot die Blicke weiden,
Tiefatmend in die laue Luft vor Freuden.
Er hat um diese Stille mich betrogen.
Mit stolzen Augen, fremden schönen Worten
Lockt er die Wünsche aus dem stillen Hafen,
Wo sie bei Sternenglanze selig schlafen,
Hinaus ins unbekannte Reich der Wogen;
Da kommen Winde buhlend angeflogen,
Die zarte Hand zwingt nicht die wilden Wellen,
Du mußt, wohin die vollen Segel schwellen.

Da zog er heimlich fort. — Seit jenem Morgen
Da hatt' ich Not, hatt' heimlich was zu sorgen.
Wenn nächtlich unten lag die stille Kunde,
Einförmig Rauschen herkam von den Wäldern,
Pfeifend der Wind strich durch die öden Felder
Und hin und her in Dörfern bellten Hunde.
Ach! wenn kein glücklich Herz auf Erden wacht,
Begrüßten die verweinten Augen manche Nacht!

Wie oft, wenn wir im Garten ruhig waren,
Sagte mein Bruder mir vor vielen Jahren:
„Dem schönen Lenz gleicht recht die erste Liebe.
Wann draußen neu geschmückt die Frühlingsbühne,
Die Reiter bliegend unten ziehn durchs Grüne,
Gichendorff, Werke I

In blauer Luft die Lerchen lustig schwirren,
 Läßt sie sich weit ins Land hinaus verführen,
 Fragt nicht, wohin, und mag sich gern verirren,
 Den Stimmen folgend, die sie wirrend führen.
 Da wendet auf den Feldern sich der Wind,
 Die Vögel hoch durch Nebel ziehn nach Haus;
 Es wird so still, das schöne Fest ist aus.
 Gar weit die Heimat liegt, das schöne Kind
 Find't nicht nach Hause mehr, nicht weiter fort —
 Hüt dich, such früh dir einen sichern Port!“

Glück.

Wie jauchzt meine Seele
 Und singet in sich!
 Raum, daß ich's verhehle —
 So glücklich bin ich.

Rings Menschen sich drehen
 Und sprechen geseit,
 Ich kann nichts verstehen,
 So fröhlich zerstreut. —

Zu eng wird das Zimmer,
 Wie glänzet das Feld,
 Die Täler voll Schimmer,
 Weit herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude
 Durch Riegel und Schloß,
 Fort über die Haide!
 Ach, hätt' ich ein Roß! —

Und frag' ich und sinn' ich,
Wie so mir geschehn? —:
Mein Liebchen herzinnig,
Das soll ich heut' sehn!

Zum Abschied.

Wenn vom Gebirg der Quell kommt hell
geschossen,
Die Lerchen schwirrend sich ins Blaue schwingen,
Da fühlt die Seele in dem Rauschen, Singen,
Bald sei des Frühlings Wunderpracht erschlossen.

So schauend auch in deiner Brust das Sprossen,
Verborgner Quellen Gang und sehnend Ringen,
Jauchz' ich dir zu: es wird die Knospe springen,
Die deine Blüte neidisch hielt umschlossen.

Wer möchte nicht die weite Ode rühren,
Der ew'ge Winter auf den deutschen Auen,
Die lang in dumpfer Trägheit ruhmlos ruhten?

Nur wen'ge will des Himmels Licht berühren,
Die mögen fromm den Frühling Gottes schauen,
Sich selig tauchen in die blauen Gluten.

Die Schärpe.

Mein Schatz, das ist ein fluges Kind,
 Die spricht: „Willst du nicht fechten:
 Wir zwei geschiedne Leute sind;
 Erschlagen dich die Schlechten:
 Auch keins von beiden dran gewinnt.“
 Mein Schatz, das ist ein fluges Kind,
 Für die will ich leben und fechten!

Abschied und Wiedersehen.

1.

In süßen Spielen unter nun gegangen
 Sind Liebchens Augen, und sie atmet linder,
 Stillauschend sitz' ich bei dem holden Kinde,
 Die Locken streichelnd ihr von Stirn und Wangen.

Ach! Lust und Mond und Sterne sind vergangen,
 Am Fenster mahnen schon die Morgenwinde:
 Daß ich vom Nacken leis die Arme winde,
 Die noch im Schummer lieblich mich umfassen.

O öffne nicht der Augen süße Strahle!
 Nur einen Kuß noch — und zum letzten Male
 Geh' ich von dir durchs stille Schloß hernieder.

Streng greift der eis'ge Morgen an die Glieder,
 Wie ist die Welt so klar und kalt und helle —
 Tiefschauernd tret' ich von der lieben Schwelle.

2.

Ein zart Geheimnis webt in stillen Räumen,
Die Erde löst die diamantnen Schleifen,
Und nach des Himmels süßen Strahlen greifen
Die Blumen, die der Mutter Kleid besäumen.

Da rauscht's lebendig draußen in den Bäumen,
Aus Oſten langen purpurrote Streifen,
Hoch Lerchenlieder durch das Zwieliſcht
ſchweifen —
Du hebſt das blüh'nde Köpfchen hold aus
Träumen.

Was sind's für Klänge, die aus Fenster flogen?
So altbekannt verlocken diese Lieder,
Ein Säng' steht im schwanken Dämmerchein.

Wach auf! Dein Liebster ist fernhin gezogen,
Und Frühling ist's auf Thal und Bergen wieder,
Wach auf, wach auf, nun bist du ewig mein!

Die Einsame.

1.

Senn morgens das fröhliche Licht bricht ein,
Tret' ich zum offenen Fensterlein,
Draußen gehn lau die Lüft' auf den Auen,
Singen die Lerchen schon hoch im Blauen,
Rauschen am Fenster die Bäume gar munter,
Zieh'n die Brüder in den Wald hinunter;
Und bei dem Gange und Hörnerklänge
Wird mir immer so bange, bange.

Wüßt' ich nur immer, wo du jezo bist,
 Würd' mir schon wohler auf kurze Frist.
 Könntest du mich nur über die Berge sehen
 Dein gedenkend im Garten gehen:
 Dort rauschen die Brunnen jezt alle so eigen,
 Die Blumen vor Trauern im Wind sich neigen.
 Ach! von den Vöglein über die Tale
 Sei mir begrüßt viel tausend Male!

Du sagtest gar oft: wie süß und rein
 Sind deine blauen Augelein!
 Jezo müssen sie immerfort weinen,
 Da sie nicht finden mehr, was sie meinen;
 Wird auch der rote Mund erblaffen,
 Seit du mich, süßer Buhle, verlassen.
 Eh' du wohl denkst, kann das Blatt sich wenden,
 Geht alles gar bald zu seinem Ende.

2.

Die Welt ruht still im Hafen,
 Mein Liebchen, gute Nacht!
 Wann Wald und Berge schlafen,
 Treu' Liebe einsam wacht.

Ich bin so wach und lustig,
 Die Seele ist so licht,
 Und eh' ich liebt', da wußt' ich
 Von solcher Freude nicht.

Ich fühl' mich so befreiet
 Von eittem Trieb und Streit,

Nichts mehr das Herz zerstreuet
In seiner Fröhlichkeit.

Mir ist, als müßt' ich singen
So recht aus tiefster Lust
Von wunderbaren Dingen,
Was niemand sonst bewußt.

O könnt' ich alles sagen!
O wär' ich recht geschickt!
So muß ich still ertragen,
Was mich so hoch beglückt.

3.

Wär's dunkel, ich läg' im Walde,
Im Walde rauscht's so sacht,
Mit ihrem Sternenmantel
Bedecket mich da die Nacht,
Da kommen die Bächlein gegangen:
Ob ich schon schlafen tu'?
Ich schlaf' nicht, ich hör' noch lange
Den Nachtigallen zu,
Wenn die Wipfel über mir schwancken,
Es klinget die ganze Nacht,
Das sind im Herzen die Gedanken,
Die singen, wenn niemand wacht.

4.

Im beschränkten Kreis der Hügel,
Auf des stillen Weihers Spiegel
Scheue, fromme Silberschwäne —

Fassend in des Rosses Mähne
Mit dem Liebsten kühn im Bügel —
Blöde Bande — mut'ge Flügel
Sind getrennter Lieb' Gedanken!

An die Entfernte.

1.

Denk' ich, du Stille, an dein ruhig Walten,
An jenes letzten Abends rote Rühle,
Wo ich die teure Hand noch durfte halten:
Steh' ich oft sinnend stille im Gewühle,
Und, wie den Schweizer heim'sche Alphornlieder
Auf fremden Bergen, fern den Freunden allen,
Oft unverhofft befallen,
Kommt tiefe Sehnsucht plötzlich auf mich nieder.

Ich hab' es oft in deiner Brust gelesen:
Nie hast du recht mich in mir selbst gefunden,
Fremd blieb zu fest und treibend dir mein Wesen,
Und so bin ich im Strome dir verschwunden.
O nenn drum nicht die schöne Jugend wilde,
Die mit dem Leben und mit seinen Schmerzen
Mag unbekümmert scherzen,
Weil sie die Brust reich fühlt und ernst und milde!

Getrennt ist längst schon unsres Lebens Reise,
Es trieb mein Herz durch licht' und dunkle Stunden.
Dem festern Blick erweitern sich die Kreise,
In Duft ist jenes erste Reich verschwunden —

Doch, wie die Pfade einsam sich verwildern,
Was ich seitdem, von Lust und Leid bezwungen,
Geliebt, geirrt, gesungen:
Ich knie' vor dir in all den tausend Bildern.

2.

Als noch Lieb' mit mir im Bunde,
Hatt' ich Ruhe keine Stunde;
Wenn im Schloß noch alle schliefen,
War's, als ob süß' Stimmen riefen,
Tönend bis zum Herzensgrunde:
„Auf! schon goldne Strahlen dringen,
Heiter funkeln Wald und Garten,
Neu erquickt die Vögel singen,
Läßt du so dein Liebchen warten?“
Und vom Lager muß' ich springen.

Doch kein Licht noch sah ich grauen,
Draußen durch die nächtlich lauen
Räume nur die Wolken flogen,
Daß die Seele, mitgezogen,
Gern versank im tiefen Schauen —
Unten dann die weite Runde,
Schlösser glänzend fern erhoben,
Nachtigallen aus dem Grunde,
Alles wie im Traum verwoben,
Miteinander still im Bunde.

Wach blieb ich am Fenster stehen,
Kühler schon die Lüfte wehen,

Rot schon rings des Himmels Säume,
Regten frischer sich die Bäume,
Stimmen hört' ich fernab gehen:
Und durch Lüren, öde Bogen,
Zürnend, daß die Riegel klungen,
Bin ich heimlich ausgezogen,
Bis befreit aufs Roß geschwungen,
Morgenwinde mich umflogen.

Läßt der Morgen von den Höhen
Weit die roten Fahnen wehen,
Wiederhall in allen Lüften,
Losgerissen aus den Klüften
Silberner die Ströme gehen:
Spürt der Mann die frischen Geister,
Draußen auf dem Feld, zu Pferde
Alle Angste keck zerreißt er,
Dampfend unter ihm die Erde,
Fühlt er hier sich Herr und Meister.

Und so öffnet' ich die schwüle
Brust aufatmend in der Kühle!
Locken fort aus Stirn und Wange,
Daß der Strom mich ganz umfange,
Frei das blaue Meer umspüle,
Mit den Wolken, eilig fliehend,
Mit der Ströme lichtem Grüßen
Die Gedanken fröhlich ziehend,
Weit voraus vor Wolken, Flüssen —
Ach! ich fühlte, daß ich blühend!

Und im schönen Garten droben,
Wie aus Träumen erst gehoben,
Sah ich still mein Mädchen stehen,
Über Fluß und Wälder gehen
Von der heitern Warte oben
Ihre Augen licht und helle,
Wann der Liebste kommen werde. —
Ja! da kam die Sonne schnelle,
Und weit um die ganze Erde
War es morgenschön und helle!

Das Flügelroß.

Ich hab' nicht viel hienieden,
Ich hab' nicht Geld noch Gut;
Was vielen nicht beschieden,
Ist mein: — der frische Mut.

Was andre mag ergözen,
Das kümmert wenig mich,
Sie leben in den Schätzen,
In Freuden lebe ich.

Ich hab' ein Roß mit Flügeln,
Getreu in Lust und Not,
Das wiehernd spannt die Flügel
Bei jedem Morgenrot.

Mein Liebchen! wie so öde
Wird's oft in Stadt und Schloß,
Frisch auf und sei nicht blöde,
Besteig mit mir mein Roß!

Wir segeln durch die Räume,
Ich zeig' dir Meer und Land,
Wie wunderbare Träume
Tief unten ausgespannt.

Hellblinkend zu den Füßen
Unzähl'ger Ströme Lauf —
Es steigt ein Frühlingsgrüßen
Verhallend zu uns auf.

Und bunt und immer wilder
In Liebe, Haß und Lust
Verwirren sich die Bilder —
Was schwindelt dir die Brust?

So fröhlich tief im Herzen,
Zieh' ich all' himmelwärts,
Es kommen selbst die Schmerzen
Melodisch an das Herz.

Der Sänger zwingt mit Klängen
Was störrig, dumpf und wild,
Es spiegelt in Gefängen
Die Welt sich göttlich mild.

Und unten nun verbrauchet
Des breiten Lebens Strom,
Der Adler einsam hauset
Im stillen Himmelsdom. —

Und sehn wir dann den Abend
Verhallen und verblühen,

Im Meere, fühle labend,
Die heil'gen Sterne glühn:

So lenken wir hernieder
Zu Waldes grünem Haus,
Und ruhn vom Schwung der Lieder
Auf blüh'ndem Moose aus.

O sterndurchwebtes Düstern,
O heimlich stiller Grund!
O süßes Liebesflüstern
So innig Mund an Mund!

Die Nachtigallen locken,
Mein Liebchen atmet lind,
Mit Schleier zart und Locken
Spielt buhlerisch der Wind.

Und schlaf denn bis zum Morgen
So sanft gelehnt an mich!
Süß sind der Liebe Sorgen,
Dein Liebster wacht für dich.

Ich halt' die blüh'nden Glieder,
Vor süßen Schauern bang,
Ich laß' dich ja nicht wieder
Mein ganzes Leben lang! —

Aurora will sich heben,
Du schlägst die Augen auf,
O wonniges Erbeben,
O schöner Lebenslauf! —

An Luise.

Ich wollt' in Liedern oft dich preisen,
Die wunderstille Güte,
Wie du ein halbverwildertes Gemüte
Dir liebend hegst und heilst auf tausend süße Weisen,
Des Mannes Unruh und verworrenem Leben
Durch Tränen lächelnd bis zum Tod ergeben.

Doch wie den Blick ich dichtend wende,
So schön in stillem Harme
Sitzt du vor mir, das Kindlein auf dem Arme,
Im blauen Auge Treu und Frieden ohne Ende.
Und alles lass' ich, wenn ich dich so schaue —
Ach, wen Gott lieb hat, gab er solche Fraue!

Glückwunsch.

Brech' der lustige Sonnenschein
Mit der Thür euch ins Haus hinein,
Daß alle Stuben so frühlingshelle;
Ein Engel auf des Hauses Schwelle
Mit seinem Glanze säume
Hof, Garten, Feld und Bäume,
Und geht die Sonne abends aus,
Führ er die Müden mild nach Haus!

Der junge Ehemann.

Hier unter dieser Linde
Saß ich viel tausendmal
Und schaut' nach meinem Kinde
Hinunter in das Thal,
Bis daß die Sterne standen
Hell über ihrem Haus,
Und weit in den stillen Landen
Alle Lichter löschten aus.

Jetzt neben meinem Liebchen
Siß' ich im Schatten kühl,
Sie wiegt ein muntres Bübchen,
Die Täler schimmern schwül,
Und unten im leisen Winde
Regt sich das Kornfeld kaum,
Und über uns säuselt die Linde —
Es ist mir noch wie ein Traum.

Im Abendrot.

Wir sind durch Not und Freude
Gegangen Hand in Hand,
Vom Wandern ruhn wir beide
Nun überm stillen Land.

Rings sich die Täler neigen,
Es dunkelt schon die Luft,
Zwei Lerchen nur noch steigen
Nachträumend in den Duft.

Tritt her, und laß sie schwirren,
Bald ist es Schlafenszeit,
Daß wir uns nicht verirren
In dieser Einsamkeit.

O weiter, stiller Friede!
So tief im Abendrot
Wie sind wir wandermüde —
Ist das etwa der Tod?

Die Zeit geht schnell.

Lieb Vöglein, vor Blüten
Sieht man dich kaum!
Vom dämmernd beglühnten
Flüsternden Baum,
Wann von bligenden Funken
Sprühn Täler und Quell,
Singst du frühlingstrunken —
Aber die Zeit geht schnell.

Wie balde muß lassen
Sein' Blätter der Wald,
Die Blumen erblassen,
Die Gegend wird alt,
Erstarrt ist im Eise
Der muntere Quell —
Rüst die Flügel zur Reise,
Denn die Zeit geht schnell!

Das Alter.

Hoch mit den Wolken geht der Vögel Reise,
Die Erde schläfert, kaum noch Asten prangen,
Verstummt die Lieder, die so fröhlich klangen,
Und trüber Winter deckt die weiten Kreise.

Die Wanduhr pikt, im Zimmer singet leise
Waldböglein noch, so du im Herbst gefangen.
Ein Bilderbuch scheint alles, was vergangen,
Du blätterst drin, geschügt vor Sturm und Eise.

So mild ist oft das Alter mir erschienen:
Wart nur, bald taut es von den Dächern wieder,
Und über Nacht hat sich die Luft gewendet.

Ans Fenster klopft ein Bot' mit frohen Mienen,
Du trittst erstaunt heraus — und kehrst nicht wieder,
Denn endlich kommt der Lenz, der nimmer endet.

Nachklänge.

1.

Luft'ge Vögel in dem Wald,
Singt, so lang es grün,
Ach wer weiß, wie bald, wie bald
Alles muß verblühn!

Sah ich's doch vom Berge einst
Glänzen überall,
Wußte kaum, warum du weinst,
Fromme Nachtigall.

Und kaum ging ich über Land,
 Frisch durch Lust und Not
 Wandelt' alles, und ich stand
 Müd im Abendrot.

Und die Lüfte wehen kalt,
 Übers falbe Grün,
 Vöglein, euer Abschied halt —
 Könnt' ich mit euch ziehn!

2.

D Herbst, in linden Tagen
 Wie hast du rings dein Reich
 Phantastisch aufgeschlagen,
 So bunt und doch so bleich!

Wie öde, ohne Brüder,
 Mein Tal so weit und breit,
 Ich kenne dich kaum wieder
 In dieser Einsamkeit.

So wunderbare Weise
 Singt nun dein bleicher Mund,
 Es ist, als öffnet' leise
 Sich unter mir der Grund.

Und ich ruht' überwoben,
 Du sängest immerzu,
 Die Linde schüttelt' oben
 Ihr Laub und deckt' mich zu.

3.

Schon kehren die Vögel wieder ein,
Es schallen die alten Lieder,
Ach, die fröhliche Jugend mein
Kommt sie wohl auch noch wieder? —

Ich weiß nicht, was ich so töricht bin!
Wolken im Herbstwind jagen,
Die Vögel ziehn über die Wälder hin,
Das klang wie in Frühlingstagen.

Dort auf dem Berge da steht ein Baum,
Drin jubeln die Wander-Gäste,
Er aber, müde, rührt wie im Traum
Noch einmal Wipfel und Äste.

4.

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
Ins alte Tal hinaus,
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blütenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.

Als ich erwacht, da schimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,

Und wie ich ringsher sehe:
 Die Flocken waren Eis,
 Die Gegend war vom Schnee,
 Mein Haar vom Alter weiß.

5.

Es schauert der Wald vor Lust,
 Die Sterne nun versanken,
 Und wandeln durch die Brust
 Als himmlische Gedanken.

6.

An meinen Bruder.

Gedenkst du noch des Gartens
 Und Schlosses überm Wald,
 Des träumenden Erwartens:
 Ob's denn nicht Frühling bald?

Der Spielmann war gekommen,
 Der jeden Lenz singt aus,
 Er hat uns mitgenommen
 Ins blüh'nde Land hinaus.

Wie sind wir doch im Wandern
 Seitdem so weit zerstreut!
 Trägt einer nach dem andern,
 Doch niemand gibt Bescheid.

Nun steht das Schloß versunken
Im Abendrote tief,
Als ob dort traumestrunken
Der alte Spielmann schlief.

Gestorben sind die Lieben,
Das ist schon lange her,
Die Wen'gen, die geblieben,
Sie kennen uns nicht mehr.

Und fremde Leute gehen
Im Garten vor dem Haus —
Doch übern Garten sehen
Nach uns die Wipfel aus.

Doch rauscht der Wald im Grunde
Fort durch die Einsamkeit
Und gibt noch immer Kunde
Von unsrer Jugendzeit.

Bald mächt'ger und bald leise
In jeder guten Stund'
Geht diese Waldes-Weise
Mir durch der Seele Grund.

Und stammel' ich auch nur bange,
Ich sing' es, weil ich muß,
Du hörst doch in dem Klange
Den alten Heimaltsgruß.

V. Totenopfer.

Gewalt'ges Morgenrot
Weit, unermesslich — du verzehrst die Erde!
Und in dem Schweigen nur der Flug der Seelen.
Die säuselnd heimziehn durch die stille Luft. —

Wehmut.

Ich irr' in Thal und Hainen
Bei kühler Abendstund',
Ach, weinen möcht' ich, weinen
So recht aus Herzensgrund.

Und alter Zeiten Grüßen
Kam da, im Thal erwacht,
Gleichwie von fernen Flüssen
Das Rauschen durch die Nacht.

Die Sonne ging hinunter,
Da säuselt' kaum die Welt,
Ich blieb noch lange munter
Allein im stillen Feld.

Sonette.

1.

Es qualmt' der eitle Markt in Staub und
Schwüle,
So klanglos öde wallend auf und nieder,
Wie dacht' ich da an meine Berge wieder,
An frischen Sang, Felsquell und Waldeskühle!

Doch steht ein Turm dort über dem Gewühle,
Der andre Zeiten sah und beßre Brüder,
Das Kreuz treu halten seine Riesenglieder,
Wie auch der Menschlein Flut den Fels umspüle.

Das war mein Hafen auf der weiten Wüste,
Oft kniet' ich betend in des Domes Mitte,
Dort hab' ich dich, mein liebes Kind, gefunden;

Ein Himmelsbote wohl, der so mich grüßte:
„Verzweifle nicht! die Schönheit und die Sitte
Sie sind noch von der Erde nicht verschwunden.“

2.

Ein alt Gemach voll sinn'ger Seltsamkeiten,
Still Blumen aufgestellt am Fensterbogen,
Gebirg' und Länder draußen blau gezogen,
Wo Ströme gehn und Ritter ferne reiten.

Ein Mädchen, schlicht und fromm wie jene Zeiten,
Das, von den Abendscheinen angeflogen,
Versenkt in solcher Stille tiefe Wogen —
Das mocht' auf Bildern oft das Herz mir weiten.

Und nun wollt' wirklich sich das Bild bewegen,
Das Mädchen atmet' auf, reicht' aus dem Schweigen
Die Hand mir, daß sie ewig meine bliebe.

Da sah ich draußen auch das Land sich regen,
Die Wälder rauschen und Aurora steigen —
Die alten Zeiten all weckt mir die Liebe.

3.

Wenn zwei geschieden sind von Herz und Munde,
Da ziehn Gedanken über Berg' und Schlüfte
Wie Tauben säuselnd durch die blauen Lüfte,
Und tragen hin und wieder süße Kunde.

Ich schweif' umsonst, so weit der Erde Kunde,
Und stieg ich hoch auch über alle Klüfte,
Dein Haus ist höher noch als diese Lüfte,
Da reicht kein Laut hin, noch zurück zum Grunde.

Ja, seit du tot — mit seinen blüh'nden Borden.
Wich ringsumher das Leben mir zurücke,
Ein weites Meer, wo keine Bahn zu finden.

Doch ist dein Bild zum Sterne mir geworden,
Der nach der Helmat weist mit stillem Blicke,
Daß fromm der Schiffer streite mit den Winden.

Treue.

Wie dem Wanderer in Träumen,
Daß er still im Schlafe weint,
Zwischen goldnen Wolken-Säumen
Seine Heimat wohl erscheint:

So durch dieses Frühlings Blühen
Über Berg' und Täler tief,
Sah ich oft dein Bild noch ziehen,
Als ob's mich von hinnen rief;

Und mit wunderbaren Wellen
Wie im Traume, halbbewußt,
Gehen ew'ge Liederquellen
Mir verwirrend durch die Brust.

Gute Nacht.

Die Höh'n und Wälder schon steigen
Immer tiefer ins Abendgold,
Ein Vöglein fragt in den Zweigen:
Ob es Liebchen grüßen sollt'?

O Vöglein, du hast dich betrogen,
Sie wohnet nicht mehr im Tal,
Schwing auf dich zum Himmelsbogen,
Grüß sie droben zum letztenmal!

Am Strom.

Der Fluß glitt einsam hin und rauschte,
Wie sonst, noch immer, immerfort,
Ich stand am Strand gelehnt und lauschte,
Ach, was ich liebte, war lange fort!
Kein Laut, kein Windeshauch, kein Singen
Ging durch den weiten Mittag schwül,
Verträumt die stillen Weiden hingen
Hinab bis in die Wellen kühl.

Die waren alle wie Sirenen
Mit feuchtem, langem, grünem Haar,
Und von der alten Zeit voll Sehnen
Sie sangen leis und wunderbar.
Sing, Weide, singe, grüne Weide!
Wie Stimmen aus der Liebsten Grab
Zieht mich dein heimlich Lied voll Leide
Zum Strom von Wehmut mit hinab.

Nachruf an meinen Bruder.

Ach, daß auch wir schliefen!
Die blühenden Tiefen,
Die Ströme, die Auen
So heimlich aufschauen,
Als ob sie all' riefen:
„Dein Bruder ist tot!
Unter Rosen rot
Ach, daß wir auch schliefen!“

„Hast doch keine Schwingen,
Durch Wolken zu dringen!
Mußt immerfort schauen
Die Ströme, die Auen —
Die werden dir singen
Von ihm Tag und Nacht,
Mit Wahnsinnes Macht
Die Seele umschlingen.“

So singt, wie Sirenen,
Von hellblauen, schönen
Vergangenen Zeiten,
Der Abend vom weiten
Versinkt dann im Tönen,
Erst Busen, dann Mund,
Im blühenden Grund.
O schweiget Sirenen!

O wecket nicht wieder!
Denn zaubrische Lieder
Gebunden hier träumen
Auf Feldern und Bäumen,
Und ziehen mich nieder
So müde vor Weh
Zu tiefstillem See —
O weckt nicht die Lieder!

Du kanntest die Wellen
Des Sees, sie schwellen
In magischen Ringen.
Ein wehmütig Singen

Tief unter den Quellen
Im Schummer dort hält
Verzaubert die Welt.
Wohl kennst du die Wellen.

Kühl wird's auf den Gängen,
Vor alten Gesängen
Möcht's Herz mir zerspringen.
So will ich denn singen!
Schmerz fliegt ja auf Klängen
Zu himmlischer Lust,
Und still wird die Brust
Auf kühl grünen Gängen.

Laß fahren die Träume!
Der Mond scheint durch Bäume,
Die Wälder nur rauschen,
Die Täler still lauschen,
Wie einsam die Räume!
Ach, niemand ist mein!
Herz, wie so allein!
Laß fahren die Träume!

Der Herr wird dich führen.
Tief kann ich ja spüren
Der Sterne still Walten.
Der Erde Gestalten
Raum hörbar sich rühren.
Durch Nacht und durch Graus
Gen Morgen, nach Haus —
Ja, Gott wird mich führen.

Auf meines Kindes Tod.

1.

Das Kindlein spielt' draußen im Frühlingschein,
 Und freut' sich und hatte so viel zu sehen,
 Wie die Felder schimmern und die Ströme gehen —
 Da sah der Abend durch die Bäume herein,
 Der alle die schönen Bilder verwirrt.
 Und wie es nun ringsum so stille wird,
 Beginnt aus den Tälern ein heimlich Singen,
 Als wollt's mit Wehmut die Welt umschlingen,
 Die Farben vergehn und die Erde wird blaß.
 Voll Staunen fragt's Kindlein: ach, was ist das?
 Und legt sich träumend ins säuselnde Gras;
 Da rühren die Blumen ihm kühle ans Herz,
 Und lächelnd fühlt es so süßen Schmerz,
 Und die Erde, die Mutter, so schön und bleich,
 Küßt das Kindlein und läßt's nicht los,
 Zieht es herzinnig in ihren Schoß
 Und bettet es drunten gar warm und weich,
 Still unter Blumen und Moos. —

„Und was weint ihr, Vater und Mutter, um mich?
 In einem viel schöneren Garten bin ich,
 Der ist so groß und weit und wunderbar,
 Viel' Blumen stehn dort von Golde klar,
 Und schöne Kindlein mit Flügeln schwingen
 Auf und nieder sich drauf und singen. —
 Die kenn' ich gar wohl aus der Frühlingszeit,
 Wie sie zogen über Berge und Täler weit,
 Und mancher mich da aus dem Himmelsblau rief,

Wenn ich drunten im Garten schlief. —
Und mitten zwischen den Blumen und Schemen
Steht die schönste von allen Frauen,
Ein glänzend Kindlein an ihrer Brust. —
Ich kann nicht sprechen und auch nicht weinen,
Nur singen immer und wieder dann schauen
Still vor großer, seliger Lust.“

2.

Als ich nun zum ersten Male
Wieder durch den Garten ging,
Busch und Bächlein in dem Tale
Lustig an zu plaudern fing.

Blumen halbverstohlen blickten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge schickten
Sie sogleich auf Kundschaft aus.

Auch der Kuckuck in den Zweigen
Fand sich bald zum Spielen ein,
Endlich brach der Baum das Schweigen:
„Warum kommst du heut' allein?“

Da ich aber schwieg, da rührt' er
Wunderbar sein dunkles Haupt,
Und ein Flüstern konnt' ich spüren
Zwischen Vöglein, Blüt' und Laub.

Tränen in dem Grase hingen,
Durch die abendstille Rund'
Klagend nun die Quellen gingen,
Und ich weint' aus Herzensgrund.

3.

Was ist mir denn so wehe?
 Es liegt ja wie im Traum
 Der Grund schon, wo ich stehe,
 Die Wälder säuseln kaum
 Noch von der dunklen Höhe.
 Es komme, wie es will,
 Was ist mir denn so wehe —
 Wie bald wird alles still.

4.

Das ist's, was mich ganz verstört:
 Daß die Nacht nicht Ruhe hält,
 Wenn zu atmen aufgehört
 Lange schon die müde Welt.

Daß die Glocken, die da schlagen,
 Und im Wald der leise Wind
 Jede Nacht von neuem klagen
 Um mein Liebes, süßes Kind.

Daß mein Herz nicht konnte brechen
 Bei dem letzten Todesfuß,
 Daß ich wie im Wahnsinn sprechen
 Nun in irren Liedern muß.

5.

Freuden wollt' ich dir bereiten,
 Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
 Wollt' ich treulich dich geleiten
 Durch das Leben himmelwärts.

Doch du hast's allein gefunden,
 Wo kein Vater führen kann,
 Durch die ernste, dunkle Stunde
 Singst du schuldlos mir voran.

Wie das Säuseln leiser Schwingen
 Draußen über Tal und Klust
 Ging zur selben Stund' ein Singen
 Ferne durch die stille Luft.

Und so fröhlich glänzt' der Morgen,
 's war, als ob das Singen sprach:
 Jago lasset alle Sorgen,
 Liebt ihr mich, so folgt mir nach!

6.

Ich führt' dich oft spazieren
 In Winter-Einsamkeit,
 Kein Laut ließ sich da spüren,
 Du schöne, stille Zeit!

Lenz ist's nun, Lerchen singen
 Im Blauen über mir,
 Ich weine still — sie bringen
 Mir einen Gruß von dir.

7.

Die Welt treibt fort ihr Wesen,
 Die Leute kommen und gehn,
 Als wärst du nie gewesen,
 Als wäre nichts geschehn.

Wie sehn' ich mich aufs neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich gräm', mich freue,
Du bleibst mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Tränen
Die Blumen überall.

Und über alle Gipfel
Und Blütentäler zieht
Durch stillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelied.

Da spür' ich's recht im Herzen,
Daß du's, Herr, draußen bist —
Du weißt's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerrissen ist!

8.

Von fern die Uhren schlagen,
Es ist schon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt so düster,
Dein Bettlein ist gemacht.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir sitzen einsam drinne
Und lauschen oft hinaus.

Es ist, als müßtest leise
Du klopfen an die Thür,
Du hätt'st dich nur verirret,
Und kämst nun müd zurück.

Wir armen, armen Toren!
Wir irren ja im Graus
Des Dunkels noch verloren —
Du fandst dich längst nach Haus.

9.

Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen
Sie singen treu dich ein.

Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

10.

Mein liebes Kind, Ade!
Ich konnt' Ade nicht sagen,
Als sie dich fortgetragen,
Vor tiefem, tiefem Weh.

Jetzt auf lichtgrünem Plan
Stehst du im Myrthenkranze,
Und lächelst aus dem Glanze
Mich still voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
Wie bald bin ich verstorben —
O bitt' für mich da droben,
Daß wir uns wiedersehn!

An einen Offizier, der als Bräutigam starb.

Frisch flogst du durch die Felder
Und faßtest ihre Hand,
Ringsum der Kreis der Wälder
In Morgenflammen stand.

O falsches Rot! Verblühen
Mußt' dieses Blütenmeer,
Wer dachte, daß dies Glühen
Das Abendrot schon wär'!

Nun dunkeln schon die Fernen,
Du wirst so still und bleich,
Wie ist da weit von Sternen
Der Himmelsgrund so reich!

Trompeten hört' ich laden
Fern durch die stille Luft,
Als zögen Kameraden —
Der alte Feldherr ruft.

Es sinken schon die Brücken,
Heut' dir und morgen mir.
Du mußt hinüberryücken,
Kam'rad, mach uns Quartier!

Treu' Lieb' ist unverloren,
Empfängst — wie bald ist's hin! —
Einst an den Himmelstoren
Die müde Pilgerin.

Angedenken.

Berg' und Täler wieder singen
Ringsumher zu blühen an,
Aus dem Walde hört' ich singen
Einen lust'gen Jägersmann.

Und die Tränen drangen leise:
So einst blüht' es weit und breit,
Als mein Lieb dieselbe Weise
Mich gelehrt vor langer Zeit.

Ach, ein solches Angedenken,
's ist nur eitel Klang und Lust,
Und kann schimmernd doch versenken
Rings in Tränen Tal und Ault!

In der Fremde.

Aus der Heimat hinter den Bligen rot
 Da kommen die Wolken her,
 Aber Vater und Mutter sind lange tot,
 Es kennt mich dort keiner mehr.
 Wie bald, wie bald kommt die stille Zeit,
 Da ruhe ich auch, und über mir
 Rauschet die schöne Waldeinsamkeit,
 Und keiner mehr kennt mich auch hier.

Vesper.

Die Abendglocken klingen
 Schon durch das stille Tal,
 Da saßen wir zusammen
 Da droben wohl hundertmal.
 Und unten war's so stille
 Im Lande weit und breit,
 Nur über uns die Linde
 Rauscht' durch die Einsamkeit.
 Was gehn die Glocken heute,
 Als ob ich weinen müßt'?
 Die Glocken, die bedeuten,
 Daß meine Lieb' gestorben ist!
 Ich wollt', ich läg' begraben,
 Und über mir rauschte weit
 Die Linde jeden Abend
 Von der alten, schönen Zeit!

Die Nachtigallen.

Möcht' wissen, was sie schlagen
So schön bei der Nacht,
's ist in der Welt ja doch niemand,
Der mit ihnen wacht.

Und die Wolken, die reisen,
Und das Land ist so blaß,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald übers Gras.

Nacht, Wolken, wohin sie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebste jetzt ruht.

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löfflein
Übers ganze Gesicht.

Und daß sie niemand erschreckt,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedeckt,
Da träumt sie von mir.

Nachruf.

Du liebe, treue Laute,
Wie manche Sommernacht,
Bis daß der Morgen graute,
Hab' ich mit dir durchwacht!

Die Täler wieder nachten,
Raum spielt noch Abendrot,
Doch die sonst mit uns wachten,
Die liegen lange tot.

Was wollen wir nun singen
Hier in der Einsamkeit,
Wenn alle von uns gingen,
Die unser Lied erfreut?

Wir wollen dennoch singen!
So still ist's auf der Welt;
Wer weiß, die Lieder dringen
Vielleicht zum Sternenzelt.

Wer weiß, die da gestorben,
Sie hören droben mich,
Und öffnen leis die Pforten
Und nehmen uns zu sich.

Spruch.

Trennung ist wohl Tod zu nennen,
Denn wer weiß, wohin wir gehn. —
Tod ist nur ein kurzes Trennen
Auf ein baldig Wiedersehn.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Wanderlieder	
Frische Fahrt	25
Allgemeines Wandern	26
Der frohe Wandersmann	27
Im Walde	27
Zwiellicht	28
Nachts	29
Der wandernde Muskant	29
Entschluß	35
Die Zigeunerin	35
Der wandernde Student	36
Der Maler	37
Der Soldat	38
Seemanns Abschied	39
Der Auswanderer	40
Die Spielleute	46
Vor der Stadt	47
Oryander mit der Komödlanten-Bande	48
Der verliebte Reisende	49
Rückkehr	53
Auf einer Burg	54
Jahrmarkt	55
In der Fremde	56
Sehnsucht	57
Abschied	58
Wann der Hahn kräht	59

	Seite
Der Morgen	59
Mittagsruh	60
Der Abend	60
Die Nacht	60
Wegweiser	61
Lied des Armen	62
Täuschung	63
Schöne Fremde	64
Liebe in der Fremde	65
Lustige Musikanten	67
Auf offener See	69
Wandersprüche	70
Wandernder Dichter	72
Erinnerung	73
Heimweh	74
An der Grenze	74
Wanderlied der Prager Studenten	75
Rückkehr	76
Zur Hochzeit	77
Der Vögel Abschied	78
Der irre Spielmann	78
Letzte Heimkehr	79
II. Sänglerleben	
Schlimme Wahl	85
Anklänge	86
Intermezzo	87
Rettung	90
Hippogriff	92
Die zwei Gefellen	93
Das Bilderbuch	94
Mandelkerngedicht	95
Der Unverbesserliche	96
Die Werber	97
Sonette	99
Wehmut	103
Intermezzo	106

	Seite
Laß das Trauern	106
Spruch	107
Durch	108
Treue	109
Memento	109
Dichterfrühling	110
Aufgebot	111
Intermezzo	113
Die Heimat	114
Sprüche	115
Sängerglück	116
Terzett	117
Intermezzo	119
Morgenlied	119
Intermezzo	121
Guter Rat	122
Umkehr	122
Intermezzo	123
Liedesmut	124
Entgegnung	124
Der Hsegrim	125
Tafellieder	126
Treue	133
Heimweh	134
Dichterlos	135
Lockung	135
Rückblick	136
Zweifel	137
Dichterglück	138
Glückliche Fahrt	138
Sommerschwüle	139
Frisch auf	141
Kriegslied	142
Nachts	143
Eldorado	144
Frühlingsklage	145
An die Waldbögel	146

	Seite
Vorwärts	146
Frühe	147
Zum Abschied	147
Vergebener Arger	148
Der Wegelagerer	149
Sata Morgana	149
Der verspätete Wanderer	150
Der Glücksritter	151
Der Schreckenberger	152
Trost	152
An die Dichter	153
Wünschelrute	155

III. Zeitlieder

Der Freund	159
An L	160
An L	160
An Fräulein	161
An Fouqué	162
Der Riese	164
Sänger-Fahrt	165
In das Stammbuch der M. S.	166
In E . . s Stammbuch	167
Auf dem Schwedenberge	167
Lieber alles	168
Sonette	169
Der Geist	171
Klage	172
An	173
An	173
Nachtfester	174
Born	175
Symetrie	176
Helmkehr	177
Gebet	180
Mahnung	181
Der Tiroler Nachtwache	182

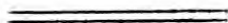
	Seite
An die Tiroler	183
An die Meisten	184
Der Jäger Abschied	185
Auf dem Rhein	186
Trost	187
Zeichen	188
Unmut	188
Entschluß	189
Abschiedstafel	190
An meinen Bruder 1813	192
Aufbruch	193
Tusch	195
Appell	195
Soldatenlied	196
Die ernsthafte Fastnacht 1814	198
Auf der Feldwacht	200
Waffenstillstand der Nacht	200
In E. G. . . . Stammbuch	201
Der Friedensbote	202
Der Freiheit Wiederkehr	203
An meinen Bruder	205
An die Freunde	206
An Philipp Veit	208
Herrmanns Enkel	209
Wunder über Wunder	211
An — —	211
Der Liedsprecher	212
Der neue Rattenfänger	217
Der brave Schiffer	217
Die Mahnung	219
Ablösung	220
An die Lügowschen Jäger	221
Moderne Ritterschaft	222
Bei Halle	222
Wechsel	224
Abschied	224
Vorbei	225

	Seite
Für die Kleinen einer Waisenanstalt beim Besuch der Königin	226
In Danzig	226
Der brave Schiffer	227
Den Dichtern Wiens	229
Zum Abschied an J. und R.	229
Die Altliberalen	230
Ihr habt es ja nicht anders haben wollen	231
Kein Pardon	232
Wer rettet	232
Das Schiff der Kirche	233
Der Freiheit Klage	234
An meinem Geburtstage	235
An Jegór von Eibers	236
Einem Vaten zu seinem ersten Geburtstage	236
Prinz Kokofo	237
Spruch	238
Deutschlands künftiger Retter	239
Weltlauf	239
 IV. Frühling und Liebe 	
Anklänge	243
Das Zauberneß	245
Der Schalk	247
Frühlingsdämmerung	247
Frühlingsgruß	248
Abendlandschaft	249
Elfe	249
Frühlingsmarsch	250
Die Lerche	251
Nachtigall	252
Adler	253
Durcheinander	253
Gleichheit	254
Gedenk	254
Die Sperlinge	254
Schneeglöckchen	255

	Seite
Spaziergang	256
Mädchenseele	257
Steckbrief	257
Morgenständchen	258
Aussicht	259
Abendständchen	259
Jagdlied	260
Nacht	261
Wahl	263
Die Stille	264
Frühlingsneß	264
Das Mädchen	265
Die Studenten	266
Der Gärtner	267
Jäger-Katechismus	267
Der Kadett	269
Übermut	269
Der Polack	269
Der Jäger	270
Der Landreiter	270
Der Bote	271
Die Jäger	272
Der Winzer	272
Der Poet	273
Die Kleine	273
Die Stolge	274
Der Freiwerber	275
Jäger und Jägerin	276
Der Tanzmeister	277
Die Braut	277
Die Geniale	278
Der verzweifelte Liebhaber	279
Der Glückliche	279
Der Nachtvogel	280
Roda	281
Die Nachtblume	281
Der Dichter	282

	Seite
An eine Tänzerin	283
Klage	284
Trauriger Winter	285
Trauriger Frühling	286
Begegnung	286
Der Kranke	287
Im Herbst	289
Der Hochzeitsfänger	289
Der letzte Gruß	291
Bei einer Linde	292
Vom Berge	292
Verlorene Liebe	293
Das Ständchen	295
Glückliche Fahrt	295
Klang um Klang	296
Neue Liebe	297
Frühlingsnacht	298
Frau Venus	299
Erwartung	299
Leid und Lust	300
Verschwiegene Liebe	302
Nachtzauber	303
Trennung	303
Glück	306
Zum Abschied	307
Die Schärpe	308
Abschied und Wiedersehen	308
Die Einsame	309
An die Entfernte	312
Das Flügelroß	315
An Luise	318
Glückwunsch	318
Der junge Ehemann	319
Im Abendrot	319
Die Zeit geht schnell	320
Das Alter	321
Nachklänge	321

Inhalt	355
	Seite
An meinen Bruder	324
V. Totenopfer	
Wehmut	329
Sonette	330
Treue	332
Gute Nacht	332
Am Strom	333
Nachruf an meinen Bruder	333
Auf meines Kindes Tod	336
An einen Offizier, der als Bräutigam starb	342
Angedenken	343
In der Fremde	344
Vesper	344
Die Nachtigallen	345
Nachruf	345
Spruch	346



500986



